

Vom Stadtumbauchwerpunkt



zum Einwanderungsquartier?

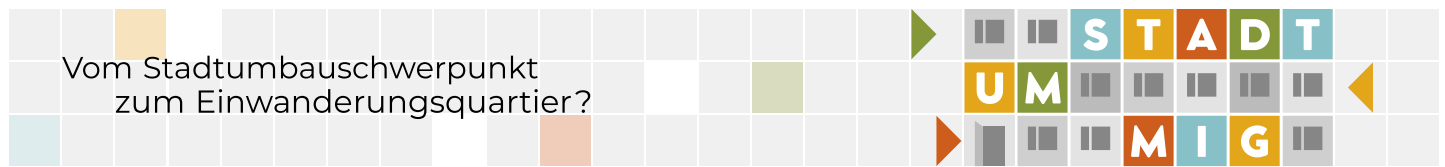
Working Paper 3

Bewohner*innenschaft und Migration
– Ankommensprozesse von Geflüchteten
in ostdeutschen Großwohnsiedlungen



Nihad El-Kayed, Leoni J. Keskinılıç, Vojin Šerbedžija, Anna Wiegand
unter Mitarbeit von Yağmur Dalga, Hêlîn Demirkol, Lisa Götz

Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, 2023
DOI: <https://doi.org/10.18452/27942>

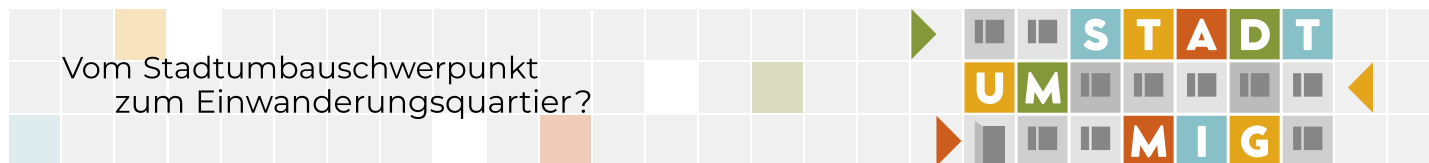


Zitiervorschlag:

El-Kayed, Nihad / Keskinçiliç, Leoni J. / Šerbedžija, Vojin / Wiegand, Anna (2023): Bewohner*innenschaft und Migration – Ankommensprozesse von Geflüchteten in ostdeutschen Großwohnsiedlungen. Working Paper 3 des Projekts „Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier - Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen“. Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin. DOI: <https://doi.org/10.18452/27942>



Das Projekt „Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier - Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen“, Teilprojekt „Bewohner*innenschaft und Migration“ wurde gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen der Strategie „Forschung für Nachhaltigkeit“ (Förderkennzeichen: 01UR1802C).



1	Einleitung	1
1.1	Migration und Flucht in ostdeutschen Großwohnsiedlungen	3
2	Untersuchung und Methodik	12
2.1	Standardisierte Einwohnerumfrage Schwerin	13
2.2	Qualitative Interviews in Schwerin, Halle und Cottbus	18
2.3	Ergebnisdarstellung in den folgenden Kapiteln	22
3	Zuzug und Wohnen	23
3.1	Zuzug	23
3.2	Die Wohnung: Beschreibung der Wohnsituation	27
3.3	Zusammenfassung und Fazit	31
4	Das Wohnviertel: Nutzung und Unterstützung – Kontakte und Diskriminierung	32
4.1	Lokale Infrastrukturen: Nutzung und Zufriedenheit	32
4.2	Zugang zu sozialer Unterstützung	38
4.3	Kontakt und Diskriminierung	41
4.4	Zusammenfassung und Fazit	48
5	Bleibe- und Umzugsperspektiven	50
5.1	Bleibe- und Umzugspläne	50
5.2	Einflussfaktoren auf Umzugsentscheidungen	53
5.3	Zusammenfassung und Fazit	64
6	Ankunftsprozesse in ostdeutschen Großwohnsiedlungen – Zusammenfassung und Fazit	66
7	Literatur	69
8	Anhang – Liste qualitative Interviews	75

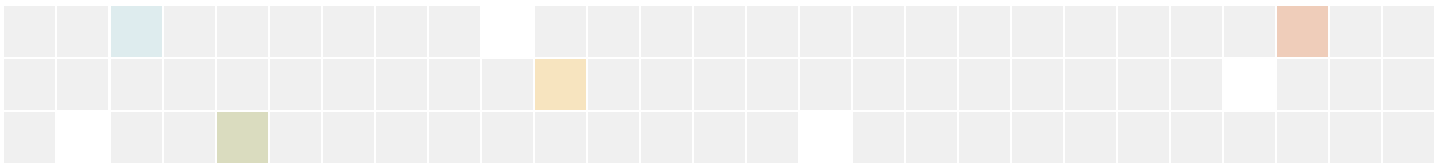
1 Einleitung

Um das Jahr 2015 kamen – vor allem bedingt durch den andauernden Krieg in Syrien – ca. 1 Million Flüchtende nach Deutschland. Diese Fluchtbewegung traf innerhalb Deutschlands auf sehr unterschiedliche lokale Aufnahmebedingungen (s. z.B. Aumüller et al. 2015, Foroutan et al. 2017, El-Kayed et al. 2021). Vor diesem Hintergrund konzentrierte sich das BMBF-geförderte Projekt „Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier? (StadtumMig, Laufzeit 2019-2022)“ auf die Rezeption von Geflüchteten in dem spezifischen Kontext ostdeutscher Großwohnsiedlungen (Bernt et al. 2020, Forschungsverbund StadtumMig 2023). Der vorliegende Bericht stellt die Ergebnisse des Teilprojektes „Bewohner*innenschaft und Migration“ dar, das innerhalb des Verbundprojektes den lokalen Ressourcenzugang und die Bleibeperspektiven von Geflüchteten sowie Fragen des lokalen Zusammenlebens in den Blick nahm.

Die in dem Projekt untersuchten Siedlungen in Schwerin, Halle (Saale) und Cottbus zeichnen sich dadurch aus, dass sie, nachdem sie in der DDR beliebte und begehrte Wohnorte waren, in den Jahrzehnten nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 von einem starken Bevölkerungsrückgang betroffen waren. Der darauf reagierende Stadtumbauprozess zielte darauf ab, die gebaute Umwelt an die neuen, niedrigeren Bewohner*innenzahlen anzupassen und baute lokale Infrastrukturen wie Kitas, Schulen und Wohngebäude zurück. Darüber hinaus wurden seit den 1990er Jahren viele ehemals kommunale Wohnungsbestände privatisiert und gelangten so in den Bestand großer, internationaler Wohnungsunternehmen, die erforderliche Sanierungsarbeiten oft nicht umsetzten und auf ein „Hartz-IV-Vermietungsmodell“ setzen, um mit möglichst geringem Aufwand Profite aus den Wohnbeständen zu erhalten (Bernt/Böhmer 2023; Bernt 2023). Unter anderem durch diese Prozesse wandelte sich das Image der Siedlungen nach 1990 rapide, so dass sie heute Quartiere sind, in denen vor allem ärmere Bewohner*innengruppen leben (Helbig et al. 2019).

Ein weiteres Charakteristikum der untersuchten Quartiere und Städte ist, dass der Anteil von Bewohner*innen mit Migrationshintergrund im bundesweiten Vergleich bisher eher niedrig ausfiel und die Fluchtmigration seit 2014/15 dies deutlich verändert hat. Abbildung 1 im nächsten Abschnitt zeigt die Entwicklung der Anteile der Bewohner*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit in den untersuchten Quartieren: In allen dreien stieg dieser Anteil seit 2014/15 um ein zwei- bis dreifaches an. Zudem kamen die neuen Bewohner*innen meist aus anderen Herkunftsregionen als die bisherigen Bewohner*innen mit Migrationsgeschichte (vgl. Abbildung 1.5-1.7 im nächsten Abschnitt). Mit diesen Entwicklungen änderte sich auch die demographische Zusammensetzung deutlich (vgl. Abbildung 1.2-1.4 im nächsten Abschnitt). Waren die Quartiere zuvor durch eine ältere Bewohner*innenschaft geprägt, verjüngte sich die Bewohner*innenschaft seitdem deutlich. Alle drei Quartiere sind innerhalb ihrer Kommune und Region damit zu Stadtvierteln geworden, in denen Geflüchtete in Deutschland ankommen und versuchen ihr Leben nach der Flucht zu gestalten.

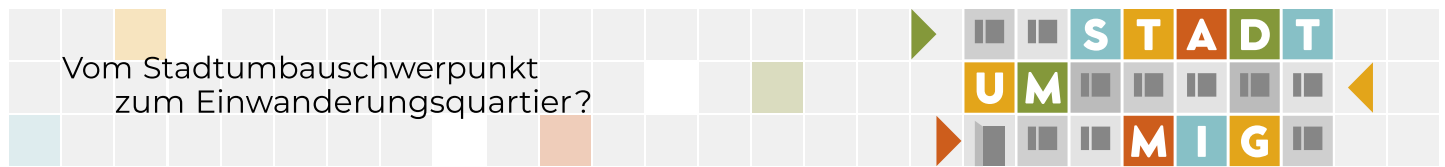
Vor diesem Hintergrund untersuchte das Verbundprojekt StadtumMig aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven, wie diese Ankommensprozesse ablaufen und auf welche Bedingungen sie treffen. Die einzelnen Teilprojekte untersuchten unter anderem, wie Stadtplanung und Kommunen



auf den Zuzug von Geflüchteten reagieren oder ob und wie sich Nutzung und Bedarfe in Bezug auf öffentliche Räume und Freiflächen verändern (Friedrich/Rößler 2023; Wiegand/Pilz 2023; Pilz et al. 2023; Forschungsverbund StadtumMig 2023).

Das am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) der Humboldt-Universität zu Berlin angesiedelte Teilprojekt „Bewohner*innenschaft und Migration“, dessen Ergebnisse in diesem Working Paper zusammenfassend dargestellt werden, analysierte innerhalb des Verbundprojektes Aspekte des Ankommens und des (Zusammen-)Lebens in den untersuchten Stadtvierteln. Durch die oben angeführten Entwicklungen ergeben sich in den Quartieren u.a. neue Anforderungen an die Funktionalität und Offenheit von lokalen Infrastrukturen wie z.B. Schule, Kita, Wohnen und Beratungsangebote. Zusammenfassend lässt sich hier fragen, ob sich die Quartiere dauerhaft zu Vierteln wandeln, die stark durch Migration geprägt sind und in diesem Zusammenhang auch zunehmend Netzwerke, Informationen, Wohnraum und weitere zentrale Ressourcen für neu Ankommende und andere Bewohner*innen mit Migrationshintergrund bereitstellen (El-Kayed et al. 2020). Dabei stellen wir die Frage in den Mittelpunkt, welche Infrastrukturen im Viertel Geflüchteten Ressourcen zur Verfügung stellen und ihre Teilhabechancen stärken und welche Zugangsbarrieren und Ausschlüsse sich dabei ergeben. Dabei ist auch zentral, wie sich neue Modi des Zusammenlebens in den Quartieren entwickeln und welche sozialen Konfliktlinien dabei eine Rolle spielen. Hauptziel des Teilprojektes war es, dabei Perspektiven verschiedener Bewohner*innen in den Blick zu nehmen. Zu diesem Zweck führten wir in dem Untersuchungsquartier in Schwerin eine postalische Umfrage durch und führten in allen drei untersuchten Viertel qualitative Interviews mit verschiedenen Bewohner*innengruppen durch (eine genauere Darstellung des Untersuchungsdesigns findet sich in Kapitel 2).

Mit diesen Fragestellungen knüpfen wir unter anderem an die Debatte zu Ankunftsprozessen und -kontexten an, in der lokale Bedingungen und Ressourcen in den Blick genommen werden, die Ankunftsprozesse von Neueingewanderten prägen (siehe z. B. Meeus et al. 2019; Franz/Hanhörster 2020; Schillebeeckx et al. 2019; El-Kayed et al. 2020). Die Frage, wo und wie Migrant*innen in städtischen Räumen ankommen wird in der sozialwissenschaftlichen Forschung bereits lange behandelt (Breton 1964, Burgess 1928). Dabei werden in der Regel zwei Thesen untersucht. Die erste besagt, dass eine räumliche Konzentration von migrantischen Haushalten eine erfolgreiche Integration verhindern würde, da sie den Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund verringere und so den Spracherwerb oder den Aufbau von ressourcenreichen sozialen Netzwerken erschwere (Danzer/Yaman 2016; Farwick 2014). Auf der anderen Seite steht das Argument, dass migrantisch geprägte Viertel wichtige Ressourcen bereitstellen, da hier zum Beispiel wichtige Informationen in mehreren Sprachen über Organisationen und Netzwerke verbreitet werden und diese daher einen niedrigschwelligen Zugang zum Beispiel zu Wohnraum oder Arbeitsmöglichkeiten geben können (Portes/Bach 1985, Elwert 1982, Zhou 2009). Die Debatte um sogenannte Ankunftsquartiere oder -kontexte vertritt die Perspektive, dass städtische Räume, die von Migration geprägt sind, nicht als Orte des Verfalls, der Segregation und der sozialen Immobilität zu verstehen sind, sondern als Orte des Potenzials und des Übergangs (vgl. Saunders 2011). Anschließend daran wird gefragt, welche Stadtteile besonders effektiv Ressourcen wie Unterstützung, Wohnraum, Jobs o.ä.



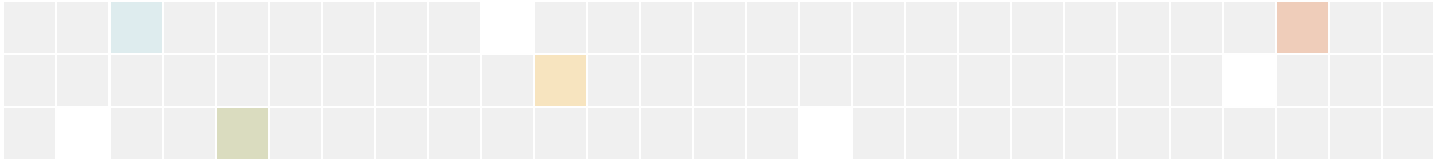
für Neueingewanderte bereitstellen – etwa durch lokale Infrastrukturen wie Schulen, soziale Dienste, Läden etc. – und so soziale Mobilität von neu Ankommenden begünstigen (Meeus et al. 2019; Franz/Hanhörster 2020).

Viele Arbeiten in dem Feld konnten zeigen, dass insbesondere Quartiere, die bereits lange durch Migration geprägt sind und z.B. viele migrantische mehrsprachige Netzwerke und Einrichtungen wie z.B. Vereine oder Läden aufweisen, besonders gut darin sind, wichtige Ressourcen wie Informationen und soziale Unterstützung bereit zu stellen (Franz/Hanhörster 2020; Schillebeeckx et al. 2019). Weniger im Fokus stand bisher, inwiefern Räume, die weniger durch frühere Migration und migrantische Strukturen geprägt sind, Zugangschancen zu solchen Ressourcen bieten (El-Kayed et al. 2020; dies ändert sich aktuell jedoch, s. z. B. Dunkl et al. 2019; Gerten et al. 2022, DeVidovic/Bovo 2021; Haase et al. 2020). Unsere Forschungsarbeit knüpft an diese Leerstelle an, in dem sie die Ankunft von Geflüchteten in einem Kontext untersucht, der bisher zum einen weniger stark durch Migration geprägt war und dessen bisherige Bewohner*innen mit Migrationshintergrund zudem aus anderen Herkunftsländern und Sprachregionen kamen. Dabei nehmen wir eine Perspektive ein, die Aspekte des Zugangs zu lokalen Einrichtungen, Infrastrukturen und Chancen sowie des Zusammenlebens vor Ort in den Blick nimmt (vgl. Meeus et al. 2019, 2020, El-Kayed/Keskinkılıç 2023). Unser Anliegen ist es, dabei sowohl inklusive als auch exklusive Aspekte und Mechanismen zu analysieren, die sich in lokalen Infrastrukturen und anderen Dimensionen des lokalen Zusammenlebens zeigen. Ziel ist es, so ein differenziertes Verständnis des (Zusammen-)Lebens im Quartier und den damit verbundenen Ein- und Ausschlüssen zu entwickeln, um so eine multidimensionale Analyse von Ankunftsprozessen zu erreichen (El-Kayed/Keskinkılıç 2023; Felder et al. 2020).

Bevor wir in Kapitel 2 die Methodik der Teilstudie erläutern und in Kapitel 3 bis 5 auf die Ergebnisse eingehen, beschreiben wir im nächsten Abschnitt zunächst historische und aktuelle Entwicklungen in Bezug auf Migration und Flucht in ostdeutschen Großwohnsiedlungen und stellen die drei Untersuchungsgebiete genauer vor.

1.1 Migration und Flucht in ostdeutschen Großwohnsiedlungen

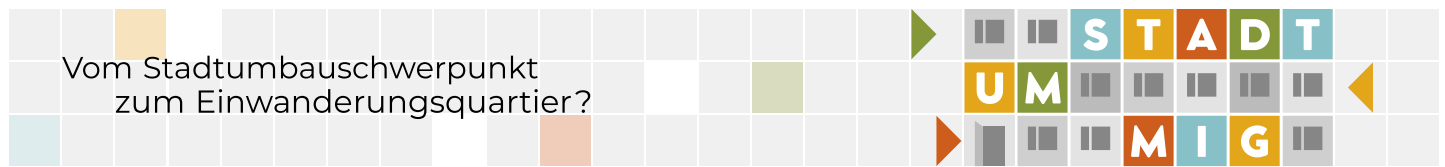
Migration in die DDR sowie nach Ostdeutschland ab 1990 ist bisher ein wenig beachtetes Thema – ein Zustand, der in wissenschaftlichen Debatten zunehmend auf Kritik stößt (vgl. Glorius 2020; Goel 2013). Zwar existieren einige wenige Beiträge zu Migration in die DDR und in die ostdeutschen Bundesländer nach 1990, diese werden bisher jedoch nicht in der Breite rezipiert. Dies resultiert u.a. daraus, dass die Einwanderung vor 1990 überwiegend im Vergleich zum ‚Maßstab‘ BRD betrachtet und damit zusammenhängend Migration wegen der niedrigeren Einwanderungszahlen in Ostdeutschland eine geringere Bedeutung zugesprochen wurde (vgl. Glorius 2020; Möhring 2015). Dies wandelt sich erst allmählich. Das Interesse an der ostdeutschen Migrationsgeschichte steigt besonders seit 2015, verbunden mit der Einwanderung von Geflüchteten in ostdeutsche Regionen merkbar an (vgl. u.a. Behrensen/Westphal 2019; El-Kayed et al. 2020; Haase et al. 2020; Wiest 2020).



Unseren Recherchen nach gibt es bis heute jedoch wenige Studien zu ostdeutschen Großwohnsiedlungen, die die Themen Migration oder Integration dort gezielt in den Blick nehmen (vgl. jedoch u.a. Schneider et al. 2020; Wudy 2021). In ostdeutschen Großwohnsiedlungen war der Anteil internationaler Migrant*innen lange Zeit gering. Einige Großwohnsiedlungen beherbergten zwar zu DDR-Zeiten Wohnheime für sogenannte „Vertragsarbeiter*innen“, vor allem aus Vietnam und Mosambik sowie aus Angola, Kuba, Ungarn und anderen sozialistischen Staaten, doch zahlenmäßig war diese Art der Einwanderung – auch im Vergleich zur BRD – eher gering (Bade/Oltmer 2004, S. 77). Unabhängig von den Zahlen zeigt ein näherer Blick jedoch, dass die Migrationsgeschichte der DDR durch vielfältige Herkunftsländer und -geschichten geprägt ist und nicht zu stark vereinfacht werden sollte: Während Vertragsarbeiter*innen die größten Einwanderungsgruppen darstellten, kamen in die DDR zudem politische Flüchtlinge etwa aus Chile, Griechenland, Südafrika und Namibia sowie ausländische Studierende und Auszubildende aus verschiedenen afrikanischen, arabischen und asiatischen Ländern (vgl. Mac Con Uladh 2005: 219f.; Möhring 2015; Poutrus 2016, 2021; Zwengel 2011; Weiss 2018).

Die Teilhabe von Migrant*innen am gesellschaftlichen und öffentlichen Leben in der DDR war stark reguliert: Häufig wird zum Beispiel der alltägliche Kontakt zwischen DDR-Bürger*innen und Migrant*innen als Ausnahme beschrieben, was vor allem auf die restriktiven Kontroll- und Segregationspolitiken im Arbeits- und Wohnkontext gegenüber ausländischen Staatsangehörigen zurückgeführt wird. Zwar gestalteten sich die Unterbringungspolitiken je nach Zuwanderungskontext unterschiedlich, es wurde aber ein ähnlicher Ansatz der Segregation und Kontrolle befolgt: Der Bezug von privatem Wohnraum war überwiegend untersagt, Vertragsarbeiter*innen sowie ausländische Studierende und Auszubildende wurden in der Regel in Wohnheimen untergebracht. Diese lagen zwar oft inmitten großer Wohngebiete, u.a. auch in Großwohnsiedlungen, die Siedlungen waren jedoch in einzelnen Blöcken organisiert. Damit waren die Bewohner*innen der Wohnheime gleichzeitig räumlich segregiert von der restlichen DDR-Bevölkerung. Hinzu kamen zum Teil starke Besuchs- und Ausgangskontrollen, die den Alltag der Wohnheimbewohner*innen einschränkten (vgl. Dennis 2005: 827; Feige 2011; Mac Con Uladh 2005; Marburger/Kleff 1990: 25; Müggenburg 1996: 14; Poutrus 2021). Zudem standen häufig auch die beengten Wohnverhältnisse in Wohnheimen in der Kritik sowie die Unterbringung in oft infrastrukturell dünn ausgestatteten Neubaugebieten. Poutrus beschreibt so am Beispiel von ungarischen Vertragsarbeiter*innen, dass diese „(...) häufig in eben erst fertiggestellten Plattenbausiedlungen untergebracht [waren], denen es weitgehend an jeglicher urbaner Infrastruktur mangelte“ (Poutrus 2021: 9). Auffallend ist, dass sich wenige Studien im Detail mit den Wohnbedingungen von Migrant*innen in der DDR befassen. Häufig liegt der Fokus auf den Aufenthalts- und Arbeitsbedingungen in der DDR allgemein, während Wohnen und Zusammenleben Unterthemen bilden (eine Ausnahme bildet jedoch z.B. Zimmermann 1995).

Das Jahr der deutschen Wiedervereinigung 1990 bedeutet einen starken Einschnitt in die Migrationsgeschichte Ostdeutschlands. Schätzungen zufolge verließen innerhalb von einem Jahr (Dezember 1989 bis Dezember 1990) mehr als zwei Drittel der Arbeitsmigrant*innen die Gebiete der ehemaligen DDR (vgl. Weiss 2018: 128; Mac Con Uladh 2005: 52). Den meisten



Vertragsarbeiter*innen wurde nach 1989 gekündigt und sie verblieben jahrelang aufenthaltsrechtlich im Ungewissen (vgl. Glorius 2020: 217f.).

In den 1990er Jahren war die Migrationsgeschichte in den ostdeutschen Bundesländern besonders durch die Einwanderung von Spätaussiedler*innen und jüdischen Kontingentflüchtlingen aus der ehemaligen Sowjetunion geprägt (Panagiotidis 2017, 2020; Salentin 2007, Worbs et al. 2013). In der Migrationsforschung wird die Migration aus der ehemaligen Sowjetunion auch mit dem Begriff der „postsowjetischen Migration“ gefasst (vgl. Panagiotidis 2017; Klingenberg 2022). Die Gruppe setzt sich zwar äußerst heterogen zusammen, sie teilt in Bezug auf ihre gesellschaftliche Sozialisation in der ehemaligen Sowjetunion sowie hinsichtlich ihrer – im Vergleich zu anderen migrantischen Gruppen – privilegierten Stellung im deutschen Migrationsregime aber auch Gemeinsamkeiten. Letzteres trifft etwa den Zugang zu Aufenthaltsrechten oder Staatsbürgerschaft zu: Sowohl Spätaussiedler*innen als auch Kontingentflüchtlinge erhielten direkt einen gesicherten Aufenthaltsstatus, Spätaussiedler*innen zudem die deutsche Staatsbürgerschaft, sowie Eingliederungshilfen (ebd.: 20f.). Zugleich unterlagen sie aber auch rechtlichen Einschränkungen etwa hinsichtlich ihrer Wohnsitzwahl, da sie nach dem Königsteiner Schlüssel auf dem Gebiet der Bundesrepublik verteilt und temporär dazu verpflichtet waren, am zugeteilten Ort wohnen zu bleiben. In Ostdeutschland war im Jahr 2011 ihr Anteil gemessen an der Gesamtbevölkerung zwar geringer als in Westdeutschland, sie machen aber einen wesentlichen Anteil der ostdeutschen Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus (ebd.: 95).

Die 1990er Jahre waren zudem in Ost und West von zahlreichen rassistischen Anfeindungen und Übergriffen auf Geflüchtetenunterkünfte und Wohnheime von ehemaligen Vertragsarbeiter*innen geprägt. In Ostdeutschland zum Beispiel in Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen und Cottbus-Sachsendorf, in Westdeutschland zum Beispiel in Mölln und Solingen (vgl. Hoesch 2018: 248ff.).

Die Fluchtmigration ab 2014/15 bildet einen neuen Einschnitt in der bundesdeutschen Migrationsgeschichte, die sich in den ostdeutschen Bundesländern besonders in peripher gelegenen Großwohnsiedlungen abbildet (Helbig/Jähnen 2019). Eine Kombination aus rechtlichen Regelungen zur Verteilung von Geflüchteten und Wohnungsmarktdynamiken sortiert Geflüchtete in die Siedlungen und hat deren Bewohner*innenzusammensetzung in den letzten Jahren deutlich verändert. Personen, die Asyl beantragen werden bei ihrer Ankunft in Deutschland nach dem sogenannten Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer verteilt und dann nach der Unterbringung in landesbetriebenen Erstaufnahmeeinrichtungen weiter auf Kommunen und Landkreise verteilt. Je nach Unterbringungssystem sind sie für die Dauer ihres Verfahrens in Gemeinschaftsunterkünften, zentral belegten Wohnungen oder in seltenen Fällen in eigenen Wohnungen untergebracht (vgl. El-Kayed/Hamann 2018; Foroutan et al. 2017). Nachdem sie das Asylverfahren durchlaufen und einen Schutzstatus erhalten haben, sind Geflüchtete seit 2016 dazu verpflichtet für drei Jahre in dem Bundesland ihren Wohnsitz zu nehmen, in dem sie ihr Verfahren durchlaufen haben (diese Wohnsitzregelung kann unter bestimmten Voraussetzungen wie z.B. einer Beschäftigung in einem anderen Bundesland aufgehoben werden, vgl. §12 AufenthG, El-



Kayed/Hamann 2018). Dies schränkt die freie Wohnortwahl von Geflüchteten massiv ein und führt dazu, dass Geflüchtete oft zumindest versuchen, im selben Bundesland von kleineren Städten und ländlichen Gemeinden in größere Städte zu ziehen. In ostdeutschen Bundesländern finden sie dort vor allem in den meist am Stadtrand gelegenen Großwohnsiedlungen günstigen und verfügbaren Wohnraum. Über diese Faktoren – starke rechtliche Regulierung des Wohnsitzes, lokale Wohnungsmarktstrukturen sowie Diskriminierung und Schließung anderer Wohnungsmarksegmente – ergibt sich in vielen Großwohnsiedlungen eine Konzentration von Haushalten mit Fluchthintergrund (Bernt 2023, El-Kayed et al. 2020, Helbig/Jähnen 2019).

Diese Dynamik zeichnet sich auch in den drei Untersuchungsgebieten Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin, Sandow in Cottbus und Südliche Neustadt in Halle (Saale) ab. Abbildung 1.1 zeigt die Entwicklung des Anteils der Bewohner*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit in den drei Stadtteilen. In allen dreien steigt dieser ab 2014 deutlich an und vervielfacht sich um den Faktor 2 bis 3. Unter unseren Untersuchungsgebieten ist diese Entwicklung vor allem in Halle Südliche Neustadt besonders ausgeprägt.

Durch den Zuzug von geflüchteten Haushalten hat sich in allen drei Stadtvierteln auch die Alterszusammensetzung verändert: In den Abbildungen 1.2, 1.3. und 1.4 sieht man, dass durch den Zuzug von Geflüchteten nun mehr Bewohner*innen im erwerbsfähigen Alter bis 50 Jahre in den Vierteln leben.

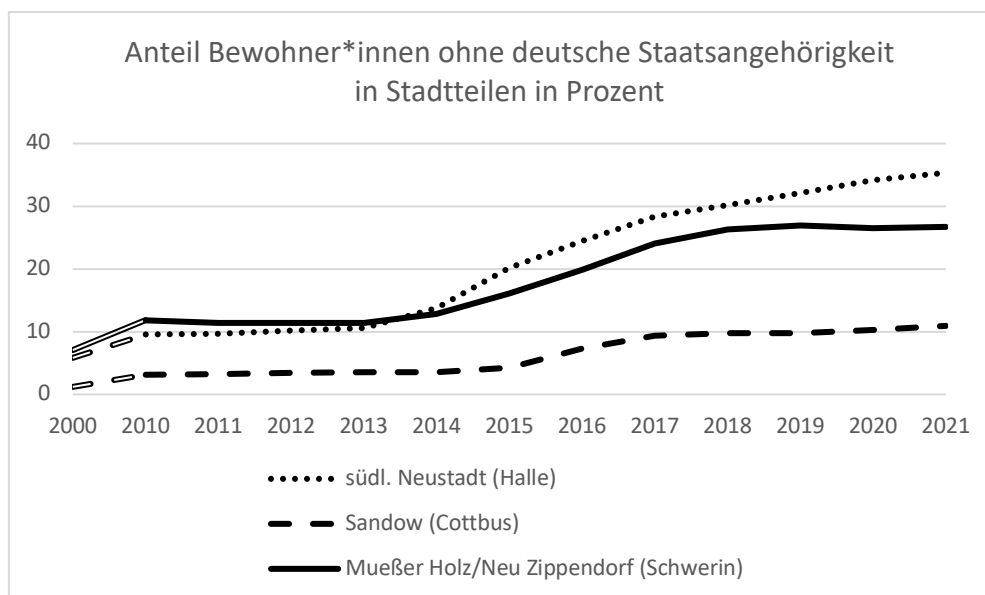


Abbildung 1.1: Anteil Bewohner*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit in Prozent (Quelle: Stadt Halle (Saale), Fachbereich Einwohnerwesen; Stadtverwaltung Cottbus/Chóśebuz, FB 33, Statistik und Wahlen; Landeshauptstadt Schwerin, Fachdienst Bürgerservice. Datenaufbereitung: Anna Wiegand, Stand: jeweils 31.12. des Jahres, außer 2021: Stand 30.6.21)

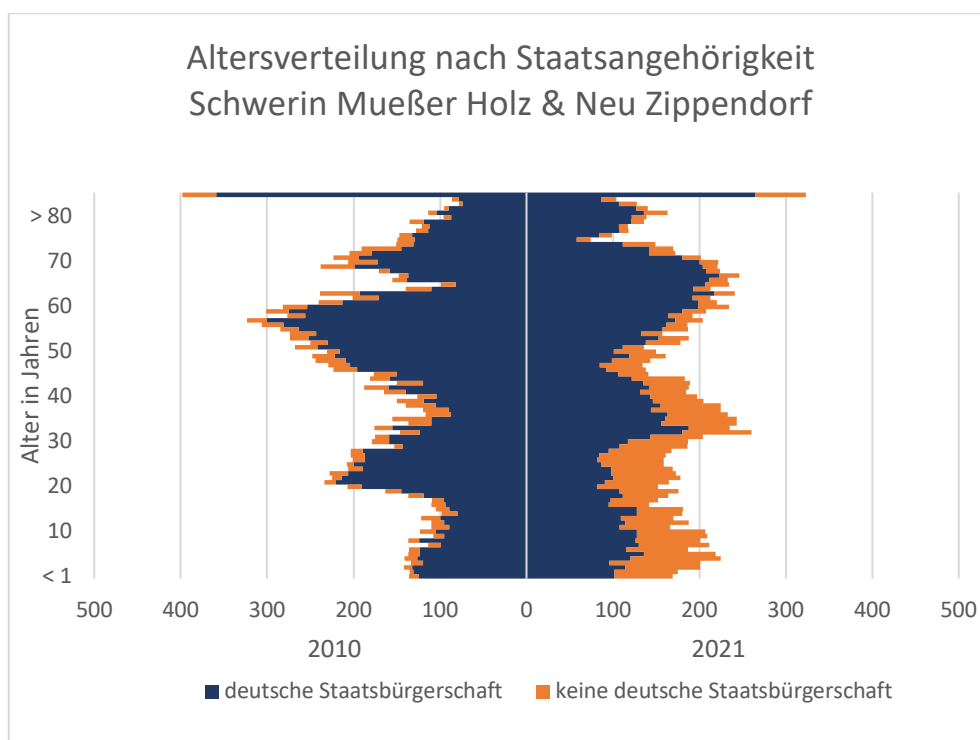


Abbildung 1.2: Altersverteilungen nach Staatsbürgerschaft in den Jahren 2010 und 2021 Schwerin Mueßer Holz und Neu Zippendorf (Datenquelle: Landeshauptstadt Schwerin, Fachdienst Bürgerservice. Datenaufbereitung: Anna Wiegand.)

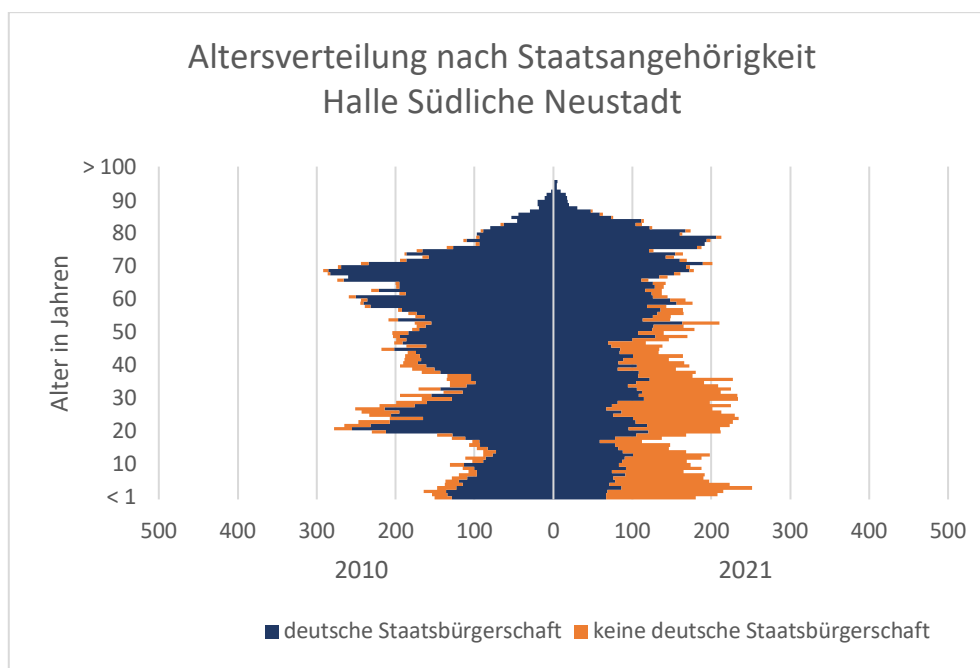


Abbildung 1.3: Altersverteilungen nach Staatsbürgerschaft in den Jahren 2010 und 2021 Halle Südliche Neustadt (Datenquelle: Stadt Halle (Saale), Fachbereich Einwohnerwesen. Datenaufbereitung: Anna Wiegand)

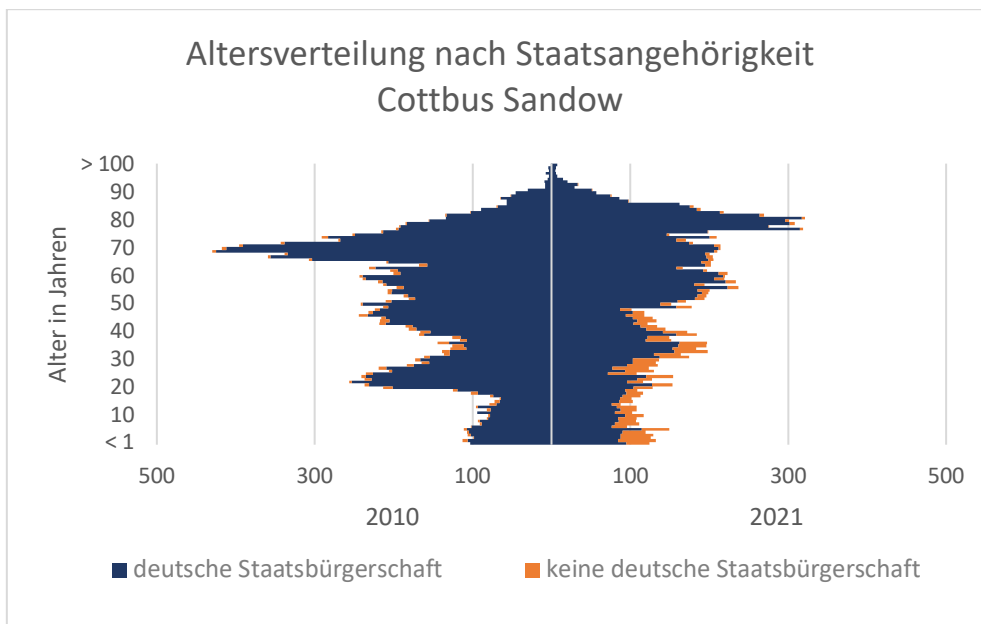


Abbildung 1.4: Altersverteilungen nach Staatsbürgerschaft in den Jahren 2010 und 2021 Cottbus Sandow¹ (Datenquelle: Fachbereich Einwohnerwesen; Stadtverwaltung Cottbus/Chósebus, FB 33, Statistik und Wahlen. Datenaufbereitung: Anna Wiegand)

Auch diese Entwicklung sieht man besonders deutlich in der Südlichen Neustadt in Halle (Abb. 1.3), während sich vor allem die Zusammensetzung in Cottbus Sandow (Abb. 1.4) weniger stark verändert hat. Eine ausführliche Beschreibung der Bewohner*innenschaft anhand zentraler Kennzahlen und Entwicklungen aus der amtlichen Statistik findet sich in dem StadtumMig-Workingpaper 4.1 (Wiegand/Pilz 2023).

Darüber hinaus hat sich die Zusammensetzung der migrantischen Bewohner*innenschaft nach Herkunftsländern deutlich geändert. Abbildungen 1.5, 1.6 und 1.7 zeigen, dass sich seit 2014/15 die Bewohner*innenschaft mit ausländischer Staatsangehörigkeit in allen drei Quartieren diversifiziert hat und Syrer*innen zur größten Gruppe geworden sind während Migration aus arabischsprachigen Ländern zuvor keine wesentliche Rolle gespielt hat.

¹ In Abbildung 1.2, 1.3 und 1.3 sind für die Jahre 2010 und 2021 zwei Dinge zu sehen: Zum einen die Altersverteilung. Zum anderen der jeweilige Anteil der Personen mit deutscher oder nicht-deutscher Staatsbürgerschaft. Es handelt sich um ein gestapeltes Balkendiagramm. Die Untergruppen (Staatsangehörigkeit) der Gesamtgruppe einer Kategorie (Alter) werden nach Farbe unterteilt angezeigt. Zu Schwerin: Aus Datenschutzgründen sind Personen ab 85 Jahre zusammengerechnet

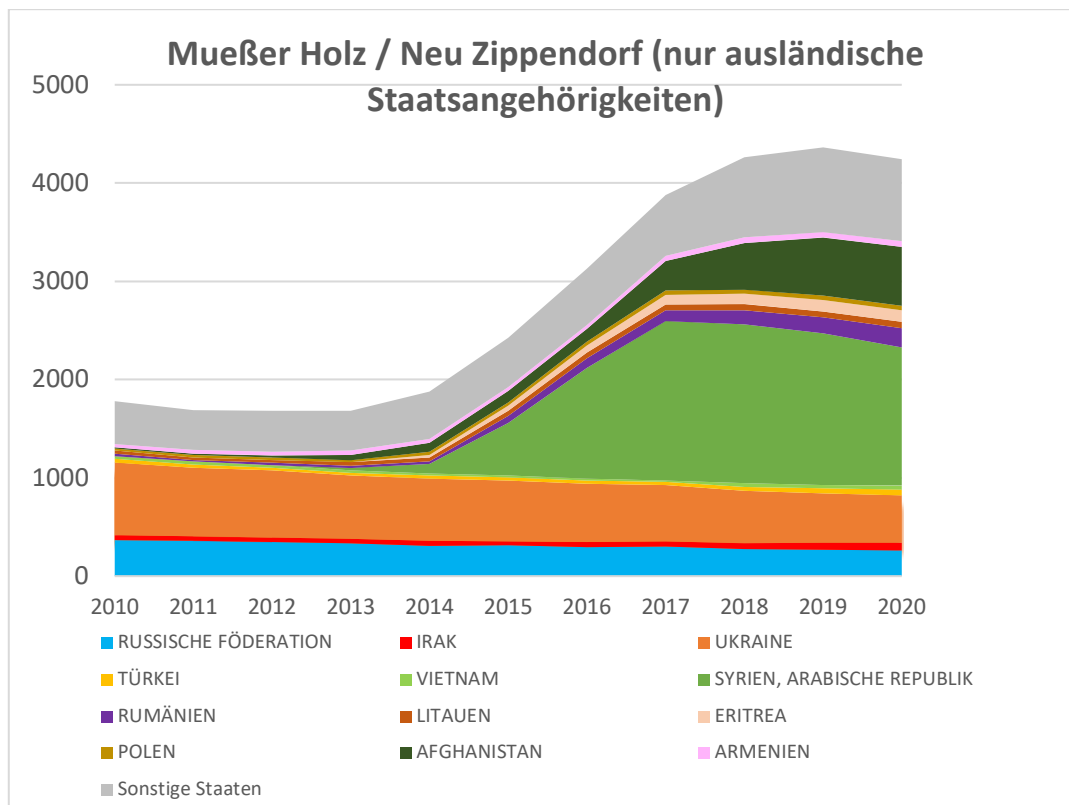


Abbildung 1.5: Bevölkerungsgruppen nach Staatsangehörigkeit in Mueßer Holz und Neu Zippendorf, absolute Zahlen (Datenquelle: Landeshauptstadt Schwerin, Fachdienst Bürgerservice. Datenaufbereitung: Anna Wiegand BIM, HU Berlin).

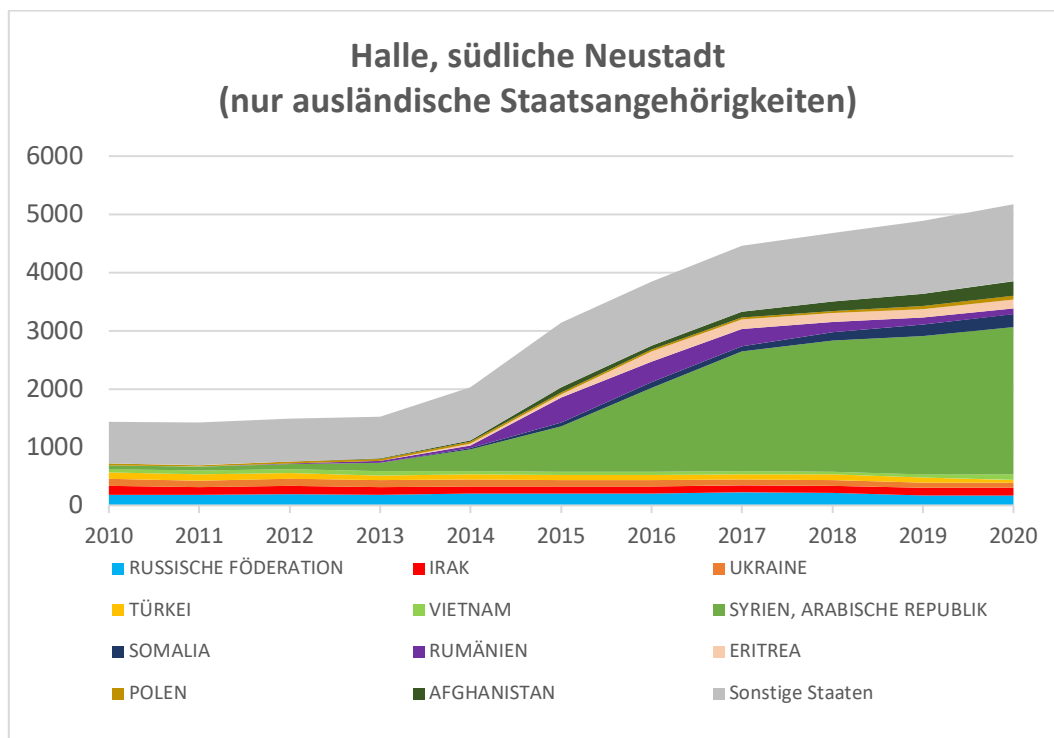


Abbildung 1.6: Bevölkerungsgruppen nach Staatsangehörigkeit in Halle Südliche Neustadt, absolute Zahlen (Datenquelle: Stadt Halle (Saale), Fachbereich Einwohnerwesen. Datenaufbereitung: Anna Wiegand, BIM, HU Berlin).

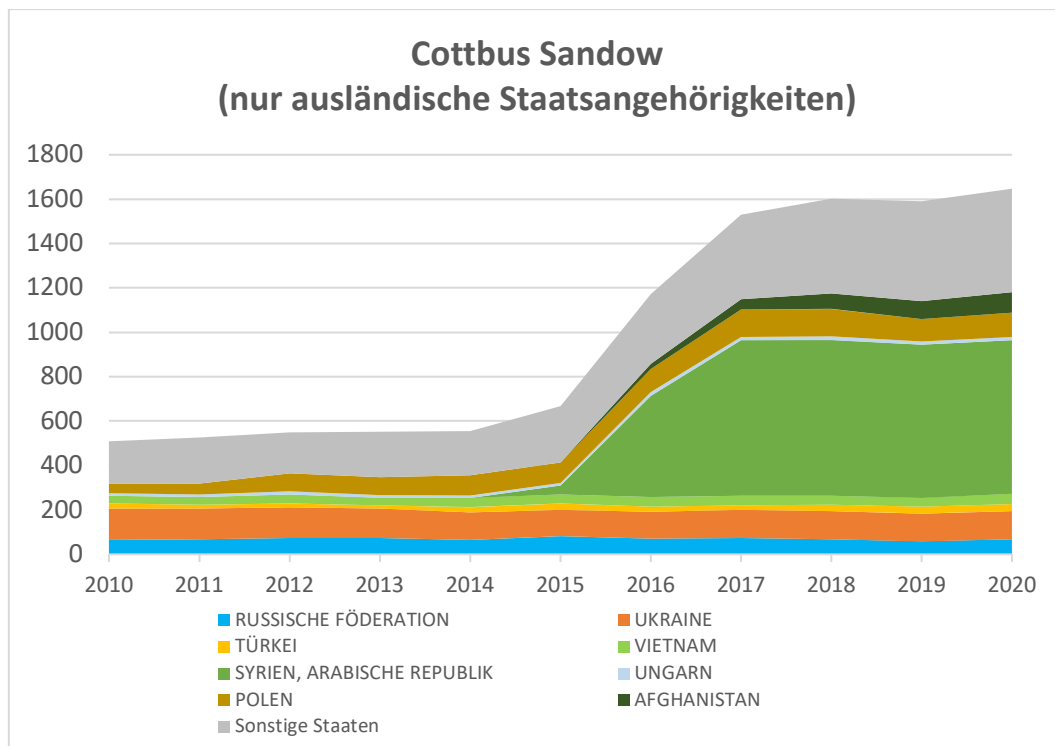
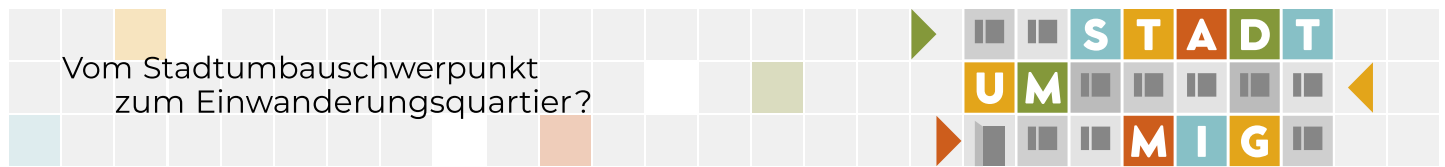


Abbildung 1.7: Bevölkerungsguppen nach Staatsangehörigkeit in Cottbus Sandow, absolute Zahlen (Datenquelle: Stadtverwaltung Cottbus/Chóśebuz, FB 33, Statistik und Wahlen. Datenaufbereitung: Anna Wiegand, BIM, HU Berlin)

Diese Entwicklungen bilden den Rahmen für die Fragen und Thematiken, die wir in den nächsten Kapiteln behandeln. Nachdem wir in Kapitel 2 Methodik und Anlage der Studie darlegen, konzentrieren wir uns in Kapitel 3 auf das Thema Zuzug und Wohnen. Hier behandeln wir die Zuzugs- und Migrationsgeschichten, die in den Quartieren vorhanden sind und fragen in diesem Kontext nach Zugang und Hürden in Bezug auf die Wohnraumsuche von Geflüchteten und vergleichen die Wohnsituation und -zufriedenheit verschiedener Bewohner*innengruppen.

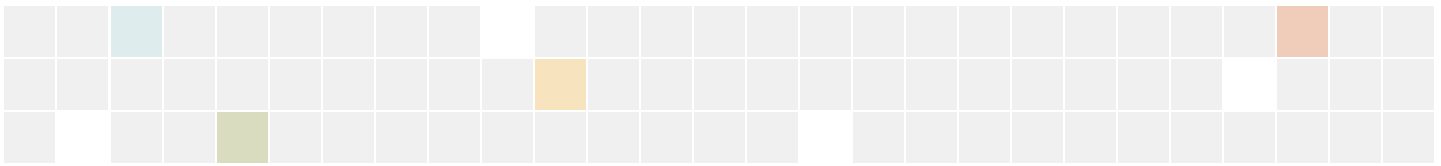
In Kapitel 4 steht die Nutzung und Zufriedenheit verschiedener Bewohner*innengruppen mit dem Stadtviertel im Vordergrund. Hier stellen wir drei Aspekte in den Mittelpunkt: a) die Zufriedenheit und Nutzung lokaler Infrastrukturen, b) die Rolle des Stadtviertels beim Zugang zu sozialer Unterstützung und c) welche Rolle Kontakt, Konflikt und Diskriminierung im Stadtviertel für neue und länger ansässige Bewohner*innen spielt. In diesem Kontext fragen wir unter anderem, ob sich mit den neuen Bewohner*innen auch neue Bedarfe in Bezug auf lokale Infrastrukturen ergeben (z.B. in Bezug auf Beratungsangebote oder Grünflächennutzung) und welche Rolle soziale Grenzziehungsprozesse wie Diskriminierung und Rassismus im Quartier spielen.

Kapitel 5 nimmt das Thema der Bleibeperspektive auf und geht der Frage nach, ob Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte eine Perspektive für ihr Leben nach der Flucht in den untersuchten Quartieren sehen und welche Faktoren diese Perspektive beeinflussen.



Kapitel 6 gibt einen Überblick über die wesentlichen Ergebnisse und fasst den Inhalt des Working Papers noch einmal zusammen.

An diese Stelle möchten wir uns bei allen Menschen bedanken, die uns während des Forschungsprozesses ihre Zeit geschenkt, unsere Fragen beantwortet und mit dem Einblick, den sie uns gewährt haben, die Grundlage für diesen Bericht gelegt haben.



2 Untersuchung und Methodik

In dem Teilprojekt „Bewohner*innenschaft und Migration“ wendeten wir eine Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden an, wobei eine enge Integration von quantitativen und qualitativen Methoden nur in Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin vorgenommen wurde und in der südlichen Neustadt in Halle und in Sandow in Cottbus ausschließlich qualitative Interviews mit geflüchteten Bewohner*innen durchgeführt wurden.

Tabelle 1 gibt eine Übersicht der erfolgten Datenerhebungen in den drei Stadtvierteln. In Schwerin-Mueßer Holz / Neu Zippendorf wurde in einem ersten Schritt eine standardisierte Umfrage unter allen Bewohner*innengruppen durchgeführt. Daran anschließend wurden in Mueßer Holz und Neu Zippendorf qualitative Interviews mit einem Teil der Umfrageteilnehmer*innen durchgeführt. Hier wurden Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund; Bewohner*innen mit syrischer Staatsangehörigkeit, die seit 2014 nach Deutschland geflüchtet sind und Bewohner*innen, die einen postsowjetischen Migrationshintergrund haben und die selbst oder deren Eltern schon länger in Deutschland leben qualitativ befragt.

Mit dem Begriff Migrationshintergrund meinen wir hier und im Folgenden Personen, die selbst oder von denen mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Dies umfasst Personen, die selbst oder mindestens einer ihrer Elternteile ohne deutsche Staatsangehörigkeit nach Deutschland eingewandert sind, sowie Personen, die in Deutschland ohne deutsche Staatsangehörigkeit geboren wurden (Statistisches Bundesamt 2023: 5, 22f.). Zu dieser Gruppe gehören natürlich auch Personen, die seit 2014 nach Deutschland geflüchtet sind. Im Folgenden unterscheiden wir jedoch zwischen Personen mit jüngerer Fluchtgeschichte (seit 2014) und anderen Personen mit Migrationshintergrund in den Stadtvierteln um etwaige Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen untersuchen zu können. Personen ohne Migrationshintergrund sind Personen, die selbst und deren beiden Elternteile auf dem jetzigen Gebiet der Bundesrepublik Deutschland mit einer deutschen Staatsangehörigkeit geboren wurden. Wir werden im Folgenden den Begriff Migrationsgeschichte synonym zu dem Begriff Migrationshintergrund verwenden.

In der südlichen Neustadt in Halle und in Sandow in Cottbus waren ursprünglich Fokusgruppeninterviews mit verschiedenen Bewohner*innengruppen geplant, die wir aufgrund der Pandemie nicht durchführen konnten und durch die Pandemiebeschränkungen durch Einzelinterviews ersetzen mussten. Da es nicht möglich war, alle ursprünglich geplanten Bewohner*innengruppen mit Einzelinterviews abzudecken, haben wir uns hier auf die Perspektive von geflüchteten Bewohner*innen beschränkt nachdem wir im Dialog mit lokalen Projektpartner*innen und Akteur*innen lokal-spezifische Erkenntnisinteressen identifiziert haben. Auf dieser Grundlage haben wir in der Südlichen Neustadt in Halle Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte aus Syrien und ostafrikanischen Ländern und in Sandow in Cottbus geflüchtete Bewohner*innen aus Syrien interviewt (vgl. ausführlich unten).

Zusammen ergibt sich so die Möglichkeit, die Situation von geflüchteten Bewohner*innen zwischen den drei Vierteln auf der Grundlage der qualitativen Interviews zu vergleichen. Die standardisierte Umfrage in Schwerin bietet die Möglichkeit, einen Einblick in Muster und Unterschiede zwischen Bewohner*innengruppen exemplarisch anhand des Schweriner Quartiers zu erhalten. Insbesondere kann die Perspektive von Bewohner*innen ohne eigene oder familiäre Migrationsgeschichte sowie von Bewohner*innen mit Migrationshintergrund, die selbst oder deren Eltern vor 2014 nach Deutschland gekommen sind, mit dem Material aus Mueßer Holz und Neu Zippendorf dargestellt werden. Im Folgenden werden wir die einzelnen Schritte der Datenerhebung genauer erläutern.

Tabelle 2.1: Überblick Datenerhebung in den drei Untersuchungsvierteln

Stadtviertel	Standardisierte Umfrage	Qualitative Interviews
Mueßer Holz / Neu Zippendorf (Schwerin)	Umfrage unter allen Bewohner*innengruppen: - Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund - Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte, Zuzug nach Deutschland in oder nach 2014 - Bewohner*innen mit sonstigem Migrationshintergrund	Fokus auf: - Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund - Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte aus Syrien, Zuzug nach Deutschland in oder nach 2014 - Bewohner*innen mit (post)sowjetischem Migrationshintergrund
Südliche Neustadt (Halle/Saale)	—	Fokus auf: Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte aus Syrien, ostafrikanische Länder (z.B. Eritrea und Somalia), Zuzug nach Deutschland in oder nach 2014
Sandow (Cottbus)	—	Fokus auf: Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte aus Syrien, Zuzug nach Deutschland in oder nach 2014

2.1 Standardisierte Einwohnerumfrage Schwerin

Die standardisierte Umfrage in Schwerin wurde in den Schweriner Stadtteilen Mueßer Holz und Neu Zippendorf durchgeführt. Die Stichprobenziehung erfolgte aus dem Einwohnermelderegister und in Bezug auf die Einwohner*innenzahlen der beiden Stadtteile proportional. Um zuverlässige Aussagen über Bewohner*innengruppe mit Fluchtgeschichte machen zu können, wurden Geflüchtete aus Syrien in der Stichprobe disproportional stärker berücksichtigt, da Syrien das mit Abstand häufigste Herkunftsland von Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte seit 2014 ist (vgl. Kapitel 1). Zu diesem Zweck wurde die Stichprobenziehung zweigeteilt und eine Teilstichprobe aus der Bewohner*innenschaft mit syrischer Staatsangehörigkeit gezogen. Die andere Teilstichprobe wurde unter

allen anderen gemeldeten Bewohner*innen gezogen und enthält daher Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund, Bewohner*innen mit Migrationshintergrund und Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte, die keine syrische Staatsangehörigkeit haben. Durch die disproportionale Ziehung ergeben sich in den einzelnen Teilstichproben unterschiedliche Ziehungswahrscheinlichkeiten, die in der Auswertung der Daten durch Gewichtung berücksichtigt worden sind.

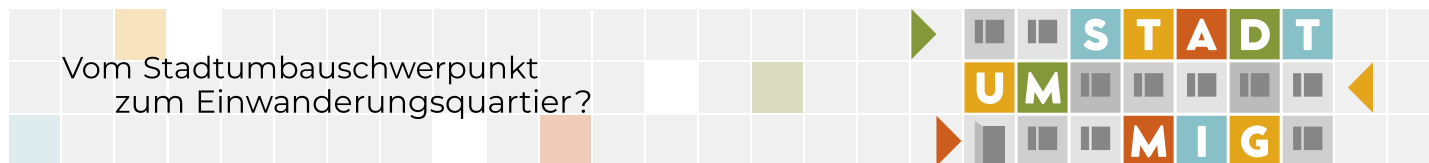
Tabelle 2.2 gibt einen Überblick über die Stichprobenziehung und Rücklaufquoten in den beiden Stadtteilen und zeigt wie viele Personen in den jeweiligen Teilstichproben gezogen wurden und wie viele an der Befragung teilgenommen haben. Berücksichtigt wurde jeweils nur die volljährige Bevölkerung, also Personen, die vor dem 1.3.2020 18 Jahre oder älter waren. Insgesamt konnte hier eine zufriedenstellende Rücklaufquote von insgesamt 35,2% (nach stichprobenneutralen Ausfällen) erzielt werden, die für die Teilstichprobe unter syrischen Geflüchteten sogar etwas höher liegt als in der restlichen Bewohner*innenschaft.

Tabelle 2.2: Stichprobenübersicht standardisierte Umfrage Mueßer Holz / Neu Zippendorf (Schwerin)

	Mueßer Holz	Neu Zippendorf	Stadtteil gesamt
„Geflüchteten Sample“ (Syrien)			
gezogene Fälle	557	181	738
neutrale Ausfälle (verzogen, Todesfälle)	65	28	93
Rücklauf	191	65	256
Ausschöpfungsquote (bereinigt f. neutrale Ausfälle)	38,8%	42,5%	39,7%
Restliche Bewohner*innenschaft			
gezogene Fälle	2259	1087	3346
neutrale Ausfälle (verzogen, Todesfälle)	181	51	232
Rücklauf	680	386	1066
Ausschöpfungsquote (bereinigt f. neutrale Ausfälle)	32,7%	36,4%	34,0%
Gesamt			
gezogene Fälle	2816	1286	4084
neutrale Ausfälle (verzogen, Todesfälle)	146	79	225
Rücklauf	871	451	1322
Ausschöpfungsquote (bereinigt f. neutrale Ausfälle)	32,6%	37,4%	35,2%

Unter den so ausgewählten Bewohner*innen wurde dann die schriftliche Befragung durchgeführt.² Um möglichst viele der Befragten zu erreichen, wurde sowohl eine postalische als auch eine online-Teilnahme angeboten (Dillmann et al. 2014, Stadtmüller et al. 2021). Insgesamt wurden 4084 Personen kontaktiert. Die Befragten wurden zwischen Mai und Juli 2021 insgesamt vier Mal postalisch angeschrieben. Bei dem ersten und dritten Kontakt wurden die Fragebögen inklusive Rücksendeumschlag versendet. Beim zweiten und vierten Kontakt wurde jeweils ein Erinnerungsschreiben ohne Fragebogen versendet. Der Onlinezugang zu der Umfrage wurde bei allen vier Kontakten im

² Ursprünglich war die Befragung im face-to-face Modus geplant. Dies war jedoch aufgrund der anhaltend unsicheren Lage aufgrund der Coronapandemie nicht möglich.



Anschreiben angegeben und beinhaltete einen Zugangscode, um eine Weitergabe des Links und Mehrfachteilnahme möglichst zu verhindern.

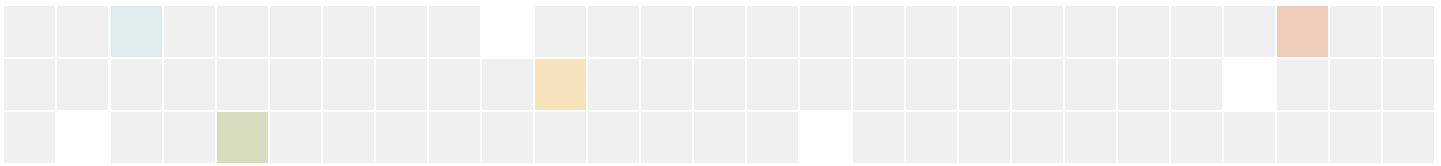
Fragebögen (online und postalisch) sowie die Anschreiben wurden neben Deutsch in den Sprachen Russisch und Arabisch übersetzt, da dies nach Deutsch die beiden häufigsten gesprochenen Sprachen in Mueßer Holz und Neu Zippendorf sind (Einschätzung nach Herkunftsländern, eigene Auswertungen und Landeshauptstadt Schwerin 2018, 24 - 27). Personen mit Staatsangehörigkeiten aus Syrien, Irak, Algerien, Eritrea, Somalia, Tunesien, den Palästinensischen Gebieten und Ägypten erhielten Anschreiben und Fragebogen jeweils auf deutsch und arabisch. Alle anderen Bewohner*innen erhielten Anschreiben und Fragebogen jeweils auf deutsch und russisch. Auch die Onlineversionen der Fragebögen waren in diesen Sprachen verfügbar.³ Alle Fragebogenversionen wurden in zwei Stufen mit verschiedenen Personengruppen, in allen drei Sprachen auf Verständlichkeit und Praktikabilität getestet (Lenzner et al. 2015). Als Anreiz zur Teilnahme an der Umfrage wurden zehn Gutscheine im Wert von je 50 € für ein Einkaufscenter in Schwerin verlost (Pforr 2015; Stadtmüller et al 2021).

Insgesamt konnten so 1322 Personen erreicht werden, die an der Umfrage teilnahmen. Der Fragebogen behandelte die Themenbereiche Wohnsituation, Zufriedenheit mit und Nutzung von Infrastrukturen, Fragen zu benötigter und erhaltener Unterstützung im Alltag, Fragen zum Zusammenleben im Stadtviertel sowie zu sozio-demographischen Merkmalen. Wir fragten zudem, ob wir die Teilnehmer*innen der Umfrage noch einmal für ein persönliches Gespräch kontaktieren durften, so dass wir in Schwerin für den qualitativen Teil der Untersuchung auf diejenigen, die dazu einwilligten, zurückgreifen konnten.

Beschreibung der Stichprobe

Tabelle 2.3 zeigt zentrale Merkmale der Bewohner*innenschaft von Mueßer Holz und Neu Zippendorf auf der Grundlage der erhobenen Stichprobe (nach Auswahlwahrscheinlichkeit gewichtete Daten). Wir unterscheiden hier und im Folgenden drei Bewohner*innengruppen nach ihrer Migrationsgeschichte, da ein Haupterkennnisziel der Umfrage ist, herauszufinden, ob sich mit dem Zugang von Geflüchteten die Bedarfe, Nutzungen und Sichtweisen auf das Viertel verändern. Hier ist wichtig, zu beachten, dass diese Gruppen nicht nach der oben beschriebenen Stichprobenzugehörigkeit, sondern nach den Angaben im Fragebogen gebildet wurden. D.h. die Gruppe mit Fluchtgeschichte beinhaltet hier und in den folgenden Analysen nicht nur Syrer*innen, sondern auch Geflüchtete mit anderen Staatsangehörigkeiten, die seit 2014 nach Deutschland gekommen sind.

³ Die deutsch/arabischen und die deutsch/russischen Fragebögen unterscheiden sich an einigen wenigen Stellen. Z.B. enthielt die deutsch/arabische Version spezifischere Fragen zu Asylantragstellung, die in dem anderen Fragebogen nicht enthalten war. Einstellungsfragen zu Geflüchteten wurden jedoch zum Beispiel nur in der deutsch/russischen Version gestellt. Durch die Art der Zuordnung ist diese inhaltlich jedoch nicht immer passgenau, da zum Beispiel einigen Personen die nach 2014 nach Deutschland geflüchtet sind, mit der deutsch/russischen Version befragt wurden und einige Personen ohne einen solchen Fluchthintergrund mit der deutsch/arabischen Version.



Die größte Bewohner*innengruppe in Mueßer Holz/Neu Zippendorf sind Personen ohne Migrationshintergrund (67,28 %). Personen mit Migrationshintergrund, die nicht zur Gruppe der Geflüchteten seit 2014 gehören, stellen mit knapp 25% die zweitgrößte Gruppe dar. Die kleinste Bewohner*innengruppe bilden – mit knapp 8% – Personen mit Fluchtgeschichte, die seit 2014 in Deutschland leben. Diese Zahlen lassen sich nicht direkt mit Daten aus der amtlichen Einwohnermeldeamtsstatistik vergleichen, da diese nur Staatsangehörigkeiten abbilden. In der Umfrage hingegen konnten wir die Staatsangehörigkeiten aus Platzgründen nicht umfassend erheben. Hier verfügen wir nur über die Angabe, ob jemand die deutsche, eine andere oder eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt. Um die Güte der Stichprobe abschätzen zu können, lässt sich jedoch der Anteil von Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit im Viertel zwischen Einwohnermeldeamtsstatistik und Stichprobe abgleichen. Diese beträgt in der Stichprobe 19% (Erhebungszeitraum 2021) und in der Einwohnermeldeamtsstatistik im Jahr 2021 26,7% (vgl. Abb 1.1, Kapitel 1). Die Werte sind daher durchaus vergleichbar, auch wenn unsere Stichprobe den Anteil von Bewohner*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit etwas unterschätzt. Dies könnte daran liegen, dass wir mit der aus Kostengründen notwendigen Beschränkung auf deutsch, russisch und arabisch als Fragebogensprachen, einen Teil der Bewohner*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit nicht erreicht haben.

Tabelle 2.4 zeigt häufige Geburtsländer nach Bewohner*innengruppen. Hier sehen wir – wie zu erwarten war – dass die meisten Personen mit Migrationshintergrund (aber ohne Fluchtgeschichte seit 2014) in der Ukraine, der russischen Föderation oder in der früheren Sowjetunion geboren sind. Die Hauptgeburtsländer von Geflüchteten, die wir in der Umfrage erhoben haben, sind Syrien, gefolgt von Afghanistan, Ukraine, Eritrea und Somalia. Dies deckt sich mit den Daten aus der Einwohnermeldeamtsstatistik (vgl. Abb. 1.5, Kapitel 1).

Wie man auch in den kommunalen Daten sieht, zeigen auch die von uns erhobenen Daten, die in Tabelle 2.3 abgebildet sind, dass Personen mit Fluchtgeschichte etwas häufiger Männer und vor allem deutlich jünger sind als Bewohner*innengruppen, die bereits länger in Mueßer Holz und Neu Zippendorf wohnen (vgl. Wiegand/Pilz 2023, vgl. auch Kapitel 1): 40 % sind zwischen 18 und 35 Jahre alt, fast die Hälfte ist zwischen 36 und 50 Jahren alt. Mit einem durchschnittlichen Alter von knapp 40 Jahren sind Personen mit Fluchtgeschichte damit im Schnitt signifikant jünger als Personen ohne Migrationsgeschichte (durchschnittliches Alter 60 Jahre) und Personen mit Migrationshintergrund (durchschnittliche Alter 59 Jahre). Hierbei muss beachtet werden, dass sich diese Mittelwerte nur auf Personen über 18 Jahre beziehen, da wir nur volljährige Personen befragt haben.

Tabelle 2.3: zentrale Merkmale der Stichprobe

	ohne Migrations- hintergrund		mit Migrationshinter- grund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
	(S.E.)		(S.E.)		(S.E.)		(S.E.)	
Anteil gesamt	67,28	(1,36)	24,95	(1,30)	7,77	(0,60)	100,00	
Anteil dt. Staatsangehörigkeit	100,00	(0,00)	52,58	(3,07)	9,03	(3,08)	81,02	(1,11)
Anteil Geschlecht (%)								
weiblich	53,87	(1,87)	54,54	(3,07)	48,08	(3,99)	53,6	(1,51)
männlich	45,43	(1,87)	45,08	(3,06)	51,59	(3,99)	45,81	(1,51)
divers	0,7	(0,31)	0,38	(0,38)	0,34	(0,34)	0,60	(0,23)
Anteil Altersgruppen (%)								
18-35	13,1	(1,29)	14,35	(2,23)	40,06	(4,15)	15,38	(1,09)
36-50	13,83	(1,32)	16,51	(2,36)	46,71	(4,18)	16,89	(1,13)
51-65	25,33	(1,66)	23,94	(2,71)	9,79	(1,88)	23,85	(1,32)
66-80	36,83	(1,84)	32,58	(2,99)	1,36	(1,34)	33,19	(1,47)
81+	10,92	(1,19)	12,62	(2,12)	2,08	(1,43)	10,69	(0,97)
Durchschnittsalter	60,28	(0,67)	59,43	(1,16)	39,75***	(0,86)	56,39	(0,56)
Anteil Erwerbsstatus ⁴								
Vollzeit erwerbstätig	25,75	(1,65)	21,6	(2,56)	35,95	(3,99)	25,46	(1,32)
Teilzeit erwerbstätig	6,97	(0,96)	9,23	(1,80)	12,04	(2,28)	7,90	(0,81)
nicht (mehr)erwerbstätig	60,03	(1,85)	59,15	(3,06)	20,92	(3,32)	56,97	(1,50)
zurzeit arbeitslos	6,12	(0,90)	6,77	(1,57)	13,79	(3,09)	6,84	(0,76)
noch in Ausbildung	1,14	(0,40)	3,24	(1,10)	17,29	(2,78)	2,83	(0,44)
Haushalt (HH)								
Personenanzahl im HH	1,79	(0,04)	2,07	(0,06)	3,72	(0,15)	1,99	(0,03)
Anteil Kinder im HH	24,8	(1,64)	32,7	(2,93)	75,2	(3,84)	30,4	(1,38)
OECD-gewichtetes Haushaltseinkommen ⁵								
Durchschnitt in Euro	1113,68	(57,79)	1030,63	(82,62)	729,63***	(37,41)	1021,97	(40,02)

Signifikanzniveaus: + <0,1; * <0,05, ** <0,01, *** <0,001 // Referenz- bzw. Vergleichsgruppe für die Mittelwertvergleiche ist die Gruppe ohne Migrationshintergrund // Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 werden nicht abgebildet.

⁴ „Vollzeit erwerbstätig“ sind Personen, die 35 Wochenstunden oder mehr arbeiten, im Rahmen eines Programms beschäftigt sind (z.B. Maßnahmen der Agentur für Arbeit oder Integrationskurs) oder einen Wehrdienst oder ein freiwilliges soziales Jahr leisten. „Teilzeit erwerbstätig“ umfasst Personen, die weniger als 35 Wochenstunden arbeiten. „Nicht (mehr) erwerbstätig“ sind Renter*innen, Personen im Vorruhestand, Hausfrauen bzw. Männer oder in Personen in Elternzeit. Schüler*innen, Studierende und Auszubildende sind in der Kategorie „noch in Ausbildung“ zusammengefasst.

⁵ Für die Haushaltsgewichtung wird die modifizierte OECD-Skala angewendet. Dazu wird das Nettoeinkommen durch die Anzahl der Personen im Haushalt geteilt. Das erste erwachsene Haushaltsmitglied geht mit dem Faktor 1,0 in die Gewichtung ein, alle weiteren Haushaltsmitglieder im Alter von 14 Jahren oder älter mit 0,5 und alle Kinder unter 14 mit 0,3 (vgl. Eurostat 2022).



Tabelle 2.4: Geburtsländer (in Prozent)

	Migrationshintergrund	Fluchthintergrund seit 2014
Deutschland	17,75	–
<i>Heute ostdeutsches Bundesland</i>	15,82	–
<i>Heute westdeutsches Bundesland</i>	1,93	–
Syrien	0,93	63,79
Ukraine	25,85	–
Afghanistan	2,69	12,91
Russische Föderation	17,36	–
Frühere Sowjetunion	18,52	–
Irak	–	2,61

Zellen unter 5 Fallzahlen werden nicht ausgewiesen.

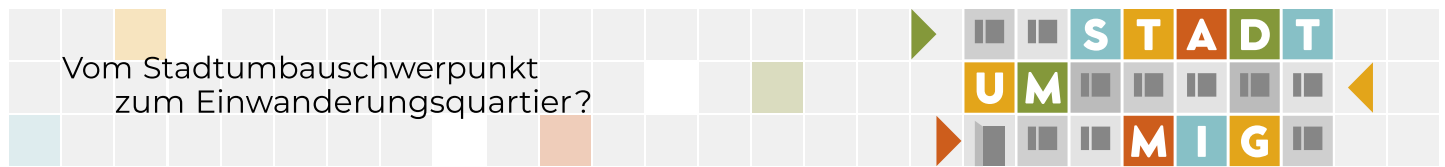
Wie aufgrund der Altersverteilung zu erwarten war, sind die meisten Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund nicht mehr erwerbstätig. Ca. 26% dieser Bewohner*innengruppe sind Vollzeit berufstätig und ca. 6% arbeitslos gemeldet. Auch bei den Bewohner*innen mit Migrationshintergrund ist die Situation ähnlich: 59% sind nicht oder nicht mehr erwerbstätig, 22% Vollzeit berufstätig und knapp 7% sind arbeitslos. In der Gruppe der Geflüchteten sind hingegen ca. 21% nicht oder nicht mehr erwerbstätig, 36% sind Vollzeit erwerbstätig, 12% teilzeitbeschäftigt und ca. 17% noch in Ausbildung. Während hier die Beschäftigungs- und Ausbildungsrate somit wesentlich höher liegt als bei den langjährigere Bewohner*innengruppen ist auch der Anteil der arbeitslosen Bewohner*innen hier höher und liegt bei ca. 14%.

Auch bei der Haushaltsgröße ergeben sich wesentliche Unterschiede: Liegt die durchschnittliche Haushaltsgröße bei Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund bei 1,8 Personen und bei Personen mit Migrationshintergrund bei 2,1, wohnen in Haushalten von Geflüchteten im Schnitt 3,8 Personen. Hier zeichnet sich ein Bedarf nach größeren Wohnungen ab (vgl. Kapitel 3). Auch der Anteil von Personen, die mit Kindern im Haushalt leben unterscheidet sich deutlich: Während er bei Personen ohne und mit Migrationshintergrund zwischen 25-33% liegt, liegt der Wert bei Personen mit Fluchtgeschichte bei ca. 75%.

Das durchschnittliche pro Kopf-Einkommen (nach Haushaltskomposition gewichtet, s. FN 5) liegt bei Personen ohne bzw. mit Migrationshintergrund mit 1114€ bzw. 1031€ recht nah beieinander, Geflüchtete haben jedoch wesentlich weniger Geld im Monat zur Verfügung mit durchschnittlich 730€ pro Person.

2.2 Qualitative Interviews in Schwerin, Halle und Cottbus

In der zweiten Forschungsphase des Projekts haben wir mithilfe qualitativer Leitfadeninterviews Bewohner*innen der drei Untersuchungsgebiete Schwerin-Mueßer Holz/Neu Zippendorf, Cottbus-Sandow, Halle-Südliche Neustadt befragt, um ihre Perspektiven und Erfahrungen im Quartier zu erfassen. Ursprünglich waren in allen drei Städten Fokusgruppen mit verschiedenen Bewohner*innengruppen geplant, die aufgrund der Pandemielage zwischen 2020 und 2022 jedoch nicht wie



geplant durchgeführt werden konnten und durch Einzelinterviews ersetzt werden mussten, die auf die jeweils aktuelle Situation flexibler anpassbar waren. Je nach aktuellem Infektionsgeschehen und aktuell gültigen Maßnahmen haben wir die Interviews persönlich, telefonisch oder per Video-call durchgeführt.

Die Themenschwerpunkte des Interviewleitfadens orientierten sich an ähnlichen Fragestellungen wie die quantitative Umfrage. Die qualitativen Interviews erzielten tiefere Einblicke in Themen wie Zuzugsgeschichte, Wohnsituation, Freiraum- und Infrastrukturnutzung, Unterstützungsbedarfe, Erfahrungen im sozialen Zusammenleben sowie Umzugs- und Bleibeperspektiven der Bewohner*innen. Als zusätzliches Tool wurden während der Befragung Quartierskarten genutzt, die von unseren Verbundpartner IÖR erstellt und zur Verfügung gestellt wurden (Friedrich/Rößler 2023).

Zwischen August 2021 und März 2022 wurden so insgesamt 35 Interviews durchgeführt. Die Interviews haben eine Dauer von 30 bis 90 Minuten und wurden entweder auf Deutsch oder in Zusammenarbeit mit Dolmetscher*innen auf Arabisch, Tigrinisch, Somali und Russisch geführt. Einige Interviews wurden in kleinen Gruppen oder zu zweit geführt. Bei der Auswahl der Interviewpartner*innen war entscheidend, dass Alter, Geschlecht, Familienstand und Erwerbsstatus variieren, um Einblicke in verschiedene Lebensumstände und -situationen zu erhalten. Die Altersspanne unter den befragten Personen lag zwischen 19 und 87 Jahren. Wir sprachen insgesamt mit 18 Frauen und 22 Männern, darunter waren sowohl Mütter und Väter mit mehreren Kindern im Haushalt als auch Alleinstehende. Einige der Interviewpartner*innen waren erwerbstätig oder in Ausbildung, andere ausbildungs- oder arbeitssuchend.

Pandemiebedingt waren mehrere Umplanungen notwendig und die Anzahl der Interviews musste stärker als ursprünglich geplant eingegrenzt werden. Nach Rücksprache mit den Kommunen und lokalen Akteur*innen lag der Fokus Cottbus-Sandow und Halle-Südliche Neustadt auf Perspektiven und Erfahrungen von Bewohner*innen mit Fluchterfahrung, die im Kontext der Fluchtmigration seit 2014 in Deutschland ankamen und zum Zeitpunkt des Interviews zwischen wenigen Monaten und mehreren Jahren im Quartier wohnten (die meisten Personen, die in Cottbus und Halle interviewt wurden, kamen seit 2014 in Deutschland bzw. den Quartieren an; da hier über Schneeballverfahren gesampelt wurde, haben wir jedoch auch mit einigen wenigen Personen gesprochen, die bereits etwas früher ankamen). In Cottbus-Sandow wurden Interviews ausschließlich mit Geflüchteten aus Syrien geführt, da sie nach Auskunft unserer lokalen Partner die mit Abstand größte neu zugezogene Bewohner*innengruppe darstellen. Dies trifft laut unserem Praxispartner in Halle (Saale) ebenso auf die Südliche Neustadt zu. Dort wurden darüber hinaus auch Geflüchtete aus ostafrikanischen Ländern interviewt, da sie laut unseren lokalen Praxispartnern eine relevante aber noch wenig angebundene Bewohner*innengruppe darstellen. Diese wurde mit ins Sample aufgenommen, um mehr über die Perspektiven, Erfahrungen und Bedürfnisse dieser Gruppe zu erfahren.

Tabelle 2.5: Interviewpartner*innen in nach zentralen Merkmalen

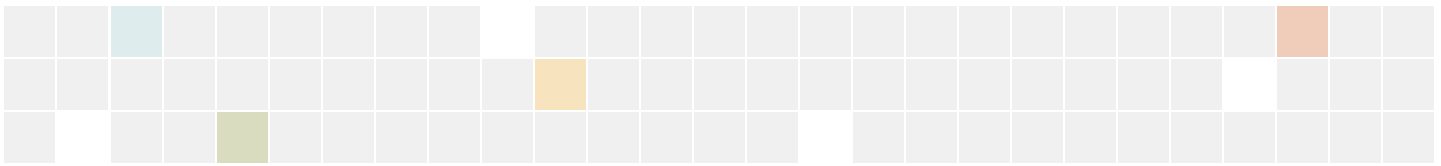
	Schwerin- Mueßer Holz/ Neu Zippendorf	Halle-Südliche Neustadt	Cottbus- Sandow
Bewohner*innen ohne Migrationsgeschichte	4	–	–
Bewohner*innen mit (post)sowjetischem Migrationshintergrund	4	–	–
Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte seit 2014	6	16	10
Herkunftsland			
Deutschland	4	0	0
Russische Föderation	2	0	0
Ukraine	2	0	0
Syrien	6	5	10
Ostafrikanisches Land	0	9	0
Sonstiges	0	2	0
Zuzug in die Nachbarschaft			
Vor 1989	3	0	0
1990-2010	5	0	0
2011-2020	6	16	10
Geschlecht			
weiblich	6	6	6
männlich	8	10	4
anderes/divers	0	0	0
Alter			
18-30	1	6	5
31-50	7	8	4
51+	6	2	1
Familienstand			
ledig	3	1	3
verheiratet ohne Kinder	4	3	0
verheiratet mit mind. 1 Kind	7	12	6
sonstiges	0	0	1
Erwerbstätigkeit			
ja	8	7	6
nein	4	5	1
k.A.	1	4	3
Bleibewunsch			
im Stadtviertel bleiben	6	–	–
Wegzug in ein anderes Stadtviertel in Schwerin	6	–	–
Wegzug in einen anderen Ort in Deutschland	2	–	–
Erhoben mit Dolmetscher*innen			
Ja	7	10	5
Nein	7	2	4
Gesamtanzahl der Interviews pro Stadt⁶	14	12	9

⁶ Zum Teil nahmen an den Einzelinterviews mehrere Interviewpartner*innen gleichzeitig teil. Beispielsweise wurden in Halle-Südliche Neustadt insgesamt 16 Personen in 12 Interviews befragt.

Der Kontakt zu den Interviewpartner*innen wurde in Cottbus und Halle überwiegend über lokale Akteur*innen hergestellt: In Cottbus-Sandow fanden wir die Interviewpersonen primär über ehrenamtlich Engagierte und Sozialarbeiter*innen aus lokalen Einrichtungen, was eine Terminabsprache im Vorfeld ermöglichte. In Halle-Südliche Neustadt stellten wir den Kontakt ebenfalls vor allem über lokale Einrichtungen her sowie durch spontane Ansprache im öffentlichen Raum, zum Teil mit Hilfe der Dolmetscher*innen und mehrsprachigen Informationsflyern (englisch, deutsch, arabisch).

In Schwerin-Mueßer Holz/Neu Zippendorf wurden drei verschiedene Bewohner*innengruppen qualitativ befragt, wobei wir auf Teilnehmer*innen der standardisierten Umfrage zurückgriffen, die eingewilligt hatten, noch einmal für ein qualitatives Interview kontaktiert werden zu dürfen. Auf diesem Wege haben wir in Mueßer Holz / Neu-Zippendorf drei Kategorien von Bewohner*innen qualitativ befragt: Personen ohne eigenen oder familiären Migrationshintergrund; Personen mit post-sowjetischer Migrationserfahrung (u.a. Russische Föderation, Ukraine, ehem. Sowjetunion), die den Hauptteil der Personen mit Migrationshintergrund vor 2014 ausmachen (vgl. Kapitel 1); sowie Personen mit syrischer Staatsangehörigkeit, die den Hauptteil der Bewohner*innen mit Fluchthintergrund seit 2014/15 ausmachen (vgl. Kapitel 1). Die Auswahl der Interviewpartner*innen wurde auf Basis der in der Umfrage erhobenen Daten durchgeführt. Hier stand – neben der Migrationsgeschichte – die Bleibeperspektive der Befragten im Fokus. Variiert wurde die Auswahl innerhalb der migrationsbezogenen Kategorien anhand der Angaben der Befragten, welche Bleibeperspektive sie für sich im Viertel sehen. In der standardisierten Umfrage haben wir gefragt, ob sie vorhaben, in den nächsten drei Jahren aus Ihrer Wohnung auszuziehen. Wenn die Personen ja oder vielleicht angekreuzt haben, haben wir in der Folge gefragt, ob sie „im Stadtviertel bleiben“ möchten, „in ein anderes Stadtviertel in Schwerin“ oder „in einen anderen Ort in Deutschland“ oder „ins Ausland“ ziehen möchten. Bei der Auswahl für die qualitativen Interviews haben wir nach folgenden Kategorien ausgewählt: Auf Basis der Ergebnisse aus der standardisierten Befragung wurden aus der Gruppe „mit Fluchtgeschichte aus Syrien“ jeweils zwei Personen gezogen, die auf die Frage danach, ob sie in ihrem aktuellen Wohnviertel bleiben möchten jeweils angegeben haben, „im Stadtviertel bleiben“ zu wollen, „in ein anderes Stadtviertel in Schwerin“ bzw. „in einen anderen Ort in Deutschland“ ziehen zu wollen. Aus der Bewohner*innengruppe ohne Migrationsgeschichte und mit (post)sowjetischem Migrationshintergrund wurden jeweils zwei Personen befragt, die auf diese Frage geantwortet haben, „im Stadtviertel bleiben“ zu bleiben bzw. „in ein anderes Stadtviertel in Schwerin“ ziehen zu wollen (Bewohner*innen aus diesen beiden Gruppen gaben im Vergleich zu Geflüchteten kaum an, in einen anderen Ort in Deutschland ziehen zu wollen).

Daneben wurde bei der Kontaktauswahl – wie auch in Cottbus und Halle – entlang der Indikatoren Alter, Geschlecht, Familienstand und Erwerbsstatus variiert. Für die Bewohner*innengruppen ohne Migrationshintergrund und mit Migrations- oder Fluchterfahrung vor 2014 wurde zusätzlich noch eine Wohndauer von mindestens 10 Jahren in Schwerin als Kriterium aufgenommen, um durch die Interviews eine vergleichende Perspektive zwischen der Situation vor und nach 2014 erhalten zu können.



Über die in den standardisierten Fragebögen mitgeteilten Kontaktdaten wurden die ausgewählten Teilnehmenden dann telefonisch oder per Email für ein Interview angefragt. Je nach Bedarf kamen hierbei arabische oder russische Dolmetscher:innen zum Einsatz.⁷ In Cottbus und Halle konnten die Interviews face-to-face durchgeführt werden, da die Pandemielage sich zu der Zeit relativ entspannte und in den Sommermonaten die Interviews auch im Freien durchgeführt werden konnten. Anders als in Cottbus und Halle wurden in Schwerin aufgrund der erneut angespannten pandemischen Lage zum Zeitpunkt der Erhebung (Dezember 2021 bis März 2022) die vereinbarten Interviews wiederum telefonisch oder online über eine Videokonferenz geführt.

2.3 Ergebnisdarstellung in den folgenden Kapiteln

In den folgenden Kapiteln werden wir die erhobenen quantitativen und qualitativen Daten verschränkt darstellen. In der Regel stellen wir zunächst die Daten der Umfrage dar, die einen Einblick in die Verteilung von Merkmalen, Einschätzungen oder Einstellungen von Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund, mit Migrationshintergrund und mit Fluchthintergrund seit 2014 in Mueßer Holz und Neu Zippendorf in Schwerin bieten. Diese Einteilung ist vor dem Hintergrund der Migrationsgeschichte der Quartiere sinnvoll (vgl. Kapitel 1). Diese Darstellung werden wir mit den Analysen der qualitativen Interviews aus allen drei Quartieren ergänzen und vertiefen. Die Ergebnisse aus den qualitativen Interviews mit geflüchteten Bewohner*innen aus allen drei Stadtteilen ergeben in Bezug auf die meisten Interviewthemen ein ähnliches Bild. Dort wo sich aus dem Interviewmaterial Unterschiede zwischen den Stadtvierteln aus dem Interviewmaterial mit Geflüchteten erkennen lassen stellen wir dies heraus.

⁷ Parallel zu den Interviews mit russischsprachigen Bewohner*innen begann der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern eine Verzerrung entstanden sein könnte, dadurch dass wir bei den Interviews mit Personen mit postsowjetischem Migrationshintergrund nur russischsprachige Übersetzungen anbieten konnten.

3 Zuzug und Wohnen

In diesem Kapitel beleuchten wir die Wohn- und Zuzugsgeschichte der unterschiedlichen Bewohner*innengruppen. Für Geflüchtete stellt der Bezug einer eigenen Wohnung nach der Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft in der Regel eine große Erleichterung dar, die ihnen ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht. Bei der Wohnungssuche sind sie jedoch, wie in Kapitel 1 bereits dargestellt, mit zahlreichen Hürden konfrontiert. Dazu gehören rechtliche Regelungen und Bestimmungen, wie die Wohnsitzregelung⁸, die für viele Geflüchtete eine Einschränkung in Bezug auf den geographischen Radius bedeutet. Geflüchtete, die auf Sozialleistungsbezug angewiesen sind oder ein niedriges Einkommen haben, sind zudem auf niedrig-preisige Wohnungsmarktsegmente angewiesen. Darüber hinaus begegnen sie oft Vorurteilen und Diskriminierung von Vermieter*innenseite vgl. Foroutan et al. 2017, El-Kayed/Hamann 2018). Diese Hürden wirken sich in der Regel auch darauf aus, welche Art von Wohnraum sie finden. Im Schnitt bewohnen Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland generell oft schlechter ausgestattete und kleinere Wohnungen, für die sie zudem mehr bezahlen als Personen ohne Migrationshintergrund (Winke 2016).

3.1 Zuzug

Im folgenden Abschnitt geht es um die Frage, wie lange die jeweiligen Gruppen bereits im Stadtviertel leben, wo sie vorher lebten und über welche Wege Geflüchtete in den untersuchten Vierteln eine Wohnung fanden.

Nicht überraschend sehen wir in den Umfragedaten aus Schwerin, dass Personen ohne Migrationshintergrund im Schnitt am längsten in Mueßer Holz / Neu Zippendorf leben (s. Tabelle 3.1): Knapp die Hälfte lebt seit mehr als 21 Jahren im Stadtviertel. Die meisten Personen mit Migrationshintergrund wohnen seit mehr als zehn Jahren im Viertel. In dieser Kategorie sind viele Personen mit postsowjetischem Migrationshintergrund vertreten, die seit den 1990er Jahren nach Deutschland eingewandert sind. In diesen beiden Gruppen gibt es jedoch auch Neuzugezogene: jeweils ca. 20% der Bewohner*innen ohne und mit Migrationshintergrund wohnen seit weniger als sechs Jahren in Mueßer Holz / Neu Zippendorf. Dies stellt sich erwartungsgemäß in der Gruppe der Personen mit Fluchthintergrund seit 2013 anders dar, hier wohnt die Mehrheit seit weniger als fünf Jahren im Viertel (Tabelle 3.1). Zuvor wohnten die meisten der Bewohner*innen mit Fluchthintergrund in einer anderen Stadt in Mecklenburg-Vorpommern (46%, vgl. Tabelle 3.2), ca. ein Viertel in einem anderen Stadtviertel in Schwerin und 17% sind direkt aus dem Ausland nach Mue-

⁸ Seit 2016 gilt bundesweit die „Wohnsitzregelung“ (§ 12a AufenthG). Sie verpflichtet anerkannte Flüchtlinge, Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte für einen Zeitraum von drei Jahren zur Wohnsitznahme in demjenigen Bundesland, in dem ihr Asylverfahren durchgeführt wurde. Zusätzlich können die Bundesländer ortsbezogene Regelungen auferlegen. Eine Aufhebung oder Änderung der Wohnsitzregelung ist unter bestimmten Kriterien möglich, z.B. wenn langfristig der Lebensunterhalt selbstständig gesichert werden kann oder aufgrund von Familieneinheit (Voigt 2016, El-Kayed/Hamann 2018, vgl. auch Ausführungen in Kapitel 1).

ßer Holz / Neu Zippendorf gekommen. Nur ca. 10% geben an, dass sie aus einem anderen Bundesland zugezogen sind. Dies spricht dafür, dass die Wohnsitzregelung, die Geflüchteten vorschreibt drei Jahre lang in dem Bundesland wohnen zu bleiben, in dem das Asylverfahren durchlaufen wurde, Wirkung zeigt (vgl. zu einer ähnlichen Einschätzung auch Tanis 2022; Brücker et. al 2020). Interessant ist in diesem Aspekt der Vergleich mit der Gruppe mit Migrationshintergrund, da auch (Spät)aussiedler*innen – eine große Gruppe innerhalb der Personen mit Migrationshintergrund im Viertel – ebenfalls Wohnsitzauflagen unterworfen waren (Haug und Sauer 2007). Hier haben 42 % vor dem Zuzug ins Stadtviertel im Ausland gelebt und blieben seit ihrer Migration nach Deutschland dort wohnen. Auch hier wohnten nur ca. 10% in anderen Bundesländern bevor sie nach Mueßer Holz / Neu Zippendorf gezogen sind.

Tabelle 3.1: Wohndauer in Stadtviertel

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
Wohndauer	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)
weniger als 3 Jahren	10,38	(1,18)	9,44	(1,84)	36,50	(4,32)	11,83	(0,99)
3-5 Jahren	9,77	(1,15)	12,34	(2,07)	45,86	(4,34)	12,76	(1,00)
6-10 Jahren	12,18	(1,27)	12,24	(2,06)	14,78	(3,36)	12,36	(1,03)
11-20 Jahren	19,70	(1,54)	36,20	(3,04)	–	–	22,74	(1,33)
21 Jahre +	44,96	(1,93)	29,78	(2,89)	–	–	38,26	(1,54)
seit Geburt	3,01	(0,66)	0,00	(0,00)	–	–	2,05	(0,45)
Gesamt	100		100		100		100	

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 werden nicht abgebildet.

Tabelle 3.2: Wohnort vor Umzug in Stadtviertel

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
Wohnort	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)
anderes Viertel in Schwerin	57,98	(1,86)	28,27	(2,78)	24,83	(3,66)	48,26	(1,53)
andere Stadt in M.-V.	20,37	(1,52)	12,84	(2,05)	46,22	(4,44)	20,22	(1,22)
anderes Bundesland	15,10	(1,35)	9,64	(1,83)	11,59	(2,81)	13,49	(1,05)
Ausland	1,00	(0,38)	42,22	(3,06)	17,36	(3,11)	12,47	(1,00)
noch nie woanders gewohnt	5,56	(0,86)	7,04	(1,58)	0,00	(0,00)	5,55	(0,71)

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 werden nicht abgebildet.

Eine eigene Wohnung zu finden, stellt Geflüchtete vor mehrere Hürden, die ihnen den Auszug aus Gemeinschaftsunterkünften bzw. staatlich organisiertem Wohnraum erschweren (El-Kayed/Hamann 2018). Zu der bereits erwähnten Wohnsitzregelung, die die Wohnortwahl von Geflüchteten einschränkt (vgl. Tanis 2022), kommen Diskriminierungen bei der Wohnungssuche (Foroutan et. al 2017, Antidiskriminierungsstelle des Bundes 2016, Hinz/Auspurg 2017) sowie die Schwierigkeit, angemessenen und bezahlbaren Wohnraum zu finden hinzu. Beispielsweise zeigt die Untersu-

chung von Kilic (2010) für Berlin, dass trotz identischer Einkommens-, Familien und Sprachindikatoren, Bewerberinnen mit türkischem Namen seltener zu Wohnungsvorstellungen eingeladen wurden als solche mit deutsch klingenden Namen.

Ein weiterer Aspekt sind die Belegungspraktiken und Vermietungsstrategien von Wohnungsgesellschaften. Es gibt Hinweise darauf, dass die Bestände von großen privaten Wohnungsunternehmen in ostdeutschen Großwohnsiedlungen zugänglicher sind für Geflüchtete, da sie oft ein Geschäftsmodell verfolgen, das darauf basiert, die Auslastung ihrer Bestände über Sozialhilfebezieher*innen zu gewährleisten und gleichzeitig wenig Instandsetzungsmaßnahmen übernehmen zu müssen (Bernt et al. 2017). Diese Bestände sind oft in schlechtem Zustand, bieten jedoch Personen Wohnraum, die in anderen Wohnungsmarktbeständen geringere Zugangschancen haben. Genossenschaften hingegen verlangen bei Einzug eine Genossenschaftseinlage, die in der Regel von Ämtern nicht übernommen wird. Für Personen im Sozialhilfebezug ist es daher schwierig, in Genossenschaftsbeständen eine Wohnung zu finden (Bernt 2023; Bernt/Böhmer 2023). Dies zeigt sich auch in unseren Umfrageergebnissen in Schwerin. Tabelle 3.3 zeigt Vermieter nach Eigentümerart. Dort können wir sehen, dass vor allem Geflüchtete wesentlich weniger oft in Genossenschaftsbeständen wohnen als Personen ohne Migrationshintergrund und dafür mehr Geflüchtete eine private Wohnungsgesellschaft als Vermieter haben.

Tabelle 3.3: Vermieter nach Eigentümerart

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
Wohnungsgesellschaft	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)
kommunal	16,79	(1,45)	30,78	(2,96)	33,79	(4,03)	21,43	(1,28)
Genossenschaft	44,33	(1,93)	28,89	(2,91)	16,48	(3,30)	38,58	(1,54)
privat	38,88	(1,90)	40,33	(3,15)	49,73	(4,30)	39,98	(1,54)

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 werden nicht abgebildet.

Forschungsergebnisse zeigen, dass die genannten Hürden eine Wohnung zu finden eher überwindbar sind, wenn Geflüchtete gute Deutschkenntnisse, ein höheres Einkommen sowie gute soziale Netzwerke haben (Baier und Siegert 2018).

In unserer Umfrage in Schwerin haben wir Personen mit Fluchtgeschichte seit 2014 gefragt, wie sie ihre aktuelle Wohnung gefunden haben (s. Abbildung 3.1). Die meisten haben ihre aktuelle Wohnung über persönliche Netzwerke – also Verwandte, Freunde oder Bekannte – gefunden (43 %). Ein knappes Viertel wurde über Anzeigen in Zeitungen oder im Internet fündig. Es zeigt sich außerdem, dass jede*r Zehnte die Wohnung über staatliche Vermittlung oder Zuweisung erhalten hat. Ein weiteres Zehntel hatte Unterstützung von Sozialverbänden oder Hilfsorganisationen.

Wie Wohnung gefunden? (nur Gruppe Fluchthintergrund nach 2013)

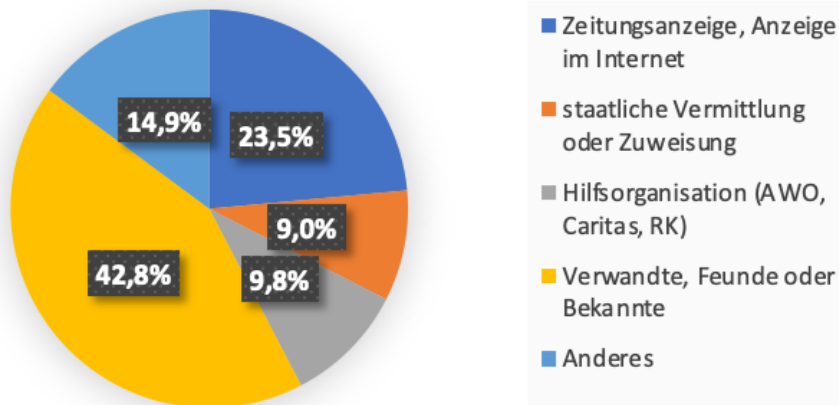


Abb. 3.1: Wohnungssuche

Diese Befunde für Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin decken sich mit den Mustern, die sich in den qualitativen Interviews mit geflüchteten Bewohner*innen in allen drei untersuchten Stadtvierteln und Städten ergeben. Auch in den qualitativen Interviews haben wir gefragt, wie die Befragten im Stadtviertel eine Wohnung gefunden haben. Geflüchtete Personen erzählten hier häufig, dass vorhandene soziale Netzwerke eine wichtige Rolle spielten: Familienmitglieder oder Bekannte empfahlen die Viertel etwa aufgrund der bereits vorhandenen migrantischen Bevölkerung und Infrastrukturen (z.B. arabischen Lebensmittelläden), stellten direkten Kontakt zu Wohnungsunternehmen her oder empfahlen Geflüchtete als Nachmieter*innen bei einem geplanten Auszug. Neben diesen sozialen Netzwerkkontakten spielt in allen drei untersuchten Vierteln bei mehreren interviewten Geflüchteten auch eine Rolle, dass sie zuvor in den jeweiligen Städten in einer Unterkunft gewohnt haben, die ihnen zugewiesen wurde. Daher kannten sie sich in der jeweiligen Stadt bereits gut aus und hatten eine Orientierung für die weitere Wohnungssuche in der Stadt. Aber auch diejenigen, die nicht in der Stadt untergebracht waren, lebten zuvor ganz überwiegend bereits im jeweiligen Bundesland in einer Unterkunft und durchliefen ihr Asylverfahren dort. Kaum eine geflüchtete Interviewperson, mit der wir in Halle, Cottbus und Schwerin gesprochen haben, ist von einem anderen Bundesland in die untersuchten Viertel gezogen. Einige berichteten, dass sie eine Wohnung gezielt in verschiedenen Groß-, Mittel- und Kleinstädten im Bundesland gesucht haben und die aktuelle Wohnung die einzige war, die sie bekommen haben. Eine Anbindung an städtische Räume war ihnen oft aufgrund von sozialen Kontakten oder Infrastrukturanbindung wichtig.

Fast alle Personen mit Fluchthintergrund, mit denen wir gesprochen haben, berichteten von Barrieren, auf die sie bei der Wohnungssuche trafen. Dazu gehören wenige Wohnungsangebote, Sprachbarrieren, hohe Mietkosten, lange Wartezeiten bei Wohnungsgesellschaften, Ablehnung

durch Vermieter*innen wegen Sozialleistungsbezugs oder auch Verzögerungen bei der Kostenübernahme durch das Jobcenter bzw. die Ablehnung dieser aufgrund der Mietkostenobergrenze. Esma Mounir⁹ berichtet im Interview beispielsweise davon, dass sie bereits eine Wohnungszusage erhalten hatten, aber vonseiten des Jobcenters der Bescheid über die Kostenübernahme lange auf sich warten ließ: „Es war nicht einfach die Wohnung zu kriegen. Die Sachbearbeiterin, die dafür zuständig war, war sehr launisch und hat immer wieder ihre Meinung geändert und sie wollte uns die Wohnung dann nicht mehr geben. Also es war immer so ein Hin und Her“ (Interview 6, Esma Mounir, Geflüchtete, Schwerin).

In Schwerin schildert Artem Novikova, dass ihr aufgrund von Abrissplänen gekündigt wurde und sie danach auf der Suche nach einer neuen Wohnung zumeist Angebote für Wohnungen in schlechtem Zustand und mit höheren Mietkosten erhielt: „Und dann wurde diese Wohnung, dieses Haus abgerissen und dann sollten wir in zwei Wohnungen ziehen und das war schon richtig schwer die Wohnung zu finden. Also meistens dieses [Wohnungsunternehmen] hat immer schlechtere Wohnungen angeboten mit höheren Mieten und höherer Kautiön und z.B. wurde mir angeboten eine Zwei-Zimmer-Wohnung, nur eineinhalb Zimmer sagen wir, immer im fünften Stock oder vierten Stock und nicht renoviert und mit 800 Kautiön und die Miete wäre auch hoch gewesen“ (Interview 9, Artem Novikova, Person mit Migrationshintergrund, Schwerin).

Diese Beispiele aus den Interviews zeigen, dass sowohl Wohnort- als auch Wohnungswahl aufgrund einer Vielzahl an Hürden für die befragten Geflüchteten stark eingeschränkt waren.

3.2 Die Wohnung: Beschreibung der Wohnsituation

Eine eigene Wohnung gefunden zu haben, ist für Geflüchtete oft eine Erleichterung und ein erstes Ankommen – besonders wenn sie zuvor in einer Gemeinschaftsunterkunft untergebracht waren. In einer Gemeinschaftsunterkunft ist das Alltagsleben oft eingeschränkt: Besuch kann in der Regel nicht oder nur eingeschränkt empfangen werden; es ist eng und fehlt oft an Ruhe, was u.a. zu Schwierigkeiten führt, wenn Personen z.B. für Deutschkurse oder die Schule lernen wollen. Frauen und Kinder fühlen sich in vielen Unterkünften nicht sicher. Auch das selbständige Kochen ist oft nur stark eingeschränkt oder überhaupt nicht möglich sein (Foroutan et al. 2017). Um diesen alltäglichen Einschränkungen zu entkommen, ist es für Geflüchtete zentral, eine eigene Wohnung zu beziehen, auch wenn die Suche danach – wie oben dargestellt – oft kompliziert ist.

In den qualitativen Interviews mit Bewohner*innen in allen drei untersuchten Stadtvierteln heben die meisten der Geflüchteten so auch hervor, dass der Bezug der Wohnung – vor allem zu Beginn – in erster Linie eine Erleichterung und Verbesserung der Lebenssituation nach der oft mehrjährigen Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft bedeutete. In einer eigenen Wohnung können sie die Wohnungseinrichtung selbst gestalten, in der eigenen Küche kochen und Privatsphäre

⁹ Die Namen der Interviewpartner*innen wurden durch Pseudonyme ersetzt und die Angaben zu den Personen anonymisiert.



genießen. Amina Khalif beschreibt beispielsweise, wie sie nach jahrelangem Aufenthalt in mehreren Unterkünften in Brandenburg mit dem Bezug der Wohnung in Cottbus erstmals erlebte, einen eigenen Raum zu bewohnen:

„Befragte: (Wir haben jetzt) drei Schlafzimmer und ein Wohnzimmer.

Interviewerin: Und seid ihr zufrieden mit der Wohnung?

Befragte: Ja, ich schon zurzeit, ja. (...) Eigentlich habe ich vorher gar keinen Raum selbst bewohnt. (...) Ich war vorher in [verschiedenen Unterkünften in drei verschiedenen Städten]. [...] Wir mussten im Heim bleiben. Wir dürfen auch nicht irgendwo hingehen [...] Und hier ist die erste Wohnung.“ (Interview 3, Amina Khalif, Geflüchtete, Cottbus)

Während einige unserer Interviewpartner*innen mit ihrer aktuellen Wohnsituation zufrieden sind, beschreiben andere – insbesondere Familien – ihre Wohnung bezogen auf die Haushaltsgröße, Anzahl der Zimmer und Quadratmeteranzahl jedoch auch häufig als zu eng und zu klein. Junis und Layla Ibrahim beschreiben ihre Situation zum Beispiel folgendermaßen: „Es wäre besser, wenn die Wohnung größer ist, aber wir wollen hier bleiben. (Zwar ist) die Wohnung ein bisschen klein, aber für sechs Personen ist es schwer, eine andere Wohnung zu finden (...). (Interview 3, Layla und Junis Ibrahim, Geflüchtete, Halle (Saale))

Dass Geflüchtete besonders oft nur kleine Wohnungen zu Verfügung haben, sehen wir auch in den erhobenen Daten in Schwerin (s. Tabelle 3.4). Pro Person haben Geflüchtete nur ein Zimmer und 21,4 qm zur Verfügung. Bei Personen ohne Migrationshintergrund sind es im Durchschnitt fast doppelt so viele Zimmer (1,8) und Quadratmeter pro Person (40 qm). Trotzdem ist die Mietbelastung geflüchteter Bewohner*innen deutlich höher, sie zahlen im Schnitt 1,80 bzw. 1,50€ mehr Kaltmiete pro Quadratmeter als Mieter*innen ohne und mit Migrationshintergrund (vgl. Tabelle 3.4). Dies ist kein neuer Befund – Analysen von Winke (2016) zeigen, dass Mieter*innen mit Migrationshintergrund in Deutschland durchschnittlich knapp elf Euro höhere Mieten pro Monat zahlen als Haushalte ohne Migrationshintergrund – auch dann wenn Faktoren wie eine kürzere Wohndauer herausgerechnet werden (vgl. auch Reimann 2018).

Tabelle 3.4: Angaben zur Wohnung

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
	(S.E.)		(S.E.)		(S.E.)		(S.E.)	
Wohnung								
Zimmer pro Person	1,76	(0,03)	1,64 ⁺	(0,05)	1,02***	(0,05)	1,68	(0,02)
Wohnfläche pro Person (qm)	39,96	(0,61)	34,26***	(0,81)	21,44***	(0,99)	37,51	(0,49)
Miethöhe								
Kaltmiete pro qm (€/qm)	5,23	(0,06)	5,54	(0,13)	7,07***	(0,28)	5,43	(0,06)
Warmmiete pro qm (€/qm)	7,69	(0,05)	7,67	(0,07)	8,53***	(0,22)	7,72	(0,04)

*Signifikanzniveaus: + <0.1; * <0.05, ** <0,01, *** <0,001 // Referenz- bzw. Vergleichsgruppe ist die Gruppe "kein Migrationshintergrund"*

Daher überrascht es nicht, dass Mieter*innen mit Fluchthintergrund auch wesentlich unzufriedener sind mit der Größe ihrer Wohnung und anderen Aspekten ihrer Wohnsituation als Personen ohne Migrationshintergrund, wie die Umfragedaten aus Mueßer Holz und Neu Zippendorf zeigen (vgl. Tabelle 3.5 und 3.6). Dies betrifft insbesondere den Zustand ihrer Wohnung, ihre Mietkosten die Erreichbarkeit der Hausverwaltung, aber auch den Gesamtzustand ihres Hauses (z.B. Flur oder Aufzug) und den Außenbereich des Hauses (vgl. für den gesamtdeutschen Kontext z.B. Reimann 2018). Auch Personen mit anderem Migrationshintergrund bewerten ihre Wohnsituation oft signifikant schlechter als Personen ohne Migrationshintergrund – dies trifft vor allem auf den Zustand der Wohnung, ihre Mietkosten sowie auf die Erreichbarkeit der Hausverwaltung zu.

Tabelle 3.5: Zufriedenheit mit ... (je höher der Wert desto zufriedener)

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
Zufriedenheit	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)
Zustand Wohnung	3,80	(0,04)	3,63**	(0,06)	3,33***	(0,09)	3,72	(0,03)
Mietkosten	3,76	(0,03)	3,58**	(0,06)	3,28***	(0,08)	3,68	(0,03)
Zustand Haus (z.B. Hausflur)	3,49	(0,04)	3,35+	(0,07)	3,19***	(0,09)	3,43	(0,03)
Außenbereich Haus (z.B. Hof)	3,45	(0,04)	3,4	(0,07)	3,66***	(0,08)	3,45	(0,03)
Erreichbarkeit Hausverwaltung	3,84	(0,04)	3,59***	(0,06)	3,35***	(0,09)	3,74	(0,03)

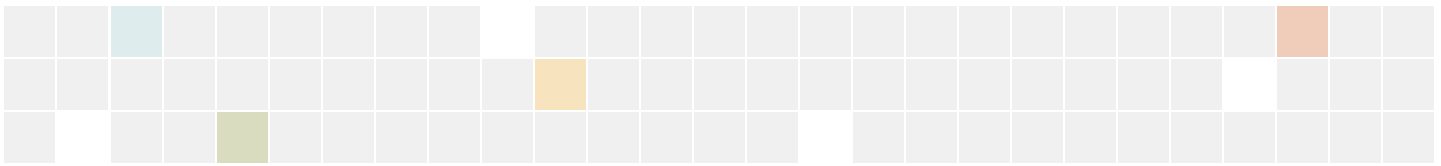
*Signifikanzniveaus: + <0.1; * <0.05, ** <0,01, *** <0,001 // Referenz- bzw. Vergleichsgruppe ist die Gruppe "kein Migrationshintergrund"*

Tabelle 3.6 – Beurteilung der Wohnungsgröße für den Haushalt (je höher der Wert, umso mehr wird Wohnung als zu klein beurteilt)

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)
Beurteilung Größe Wohnung	3,23	(0,02)	3,24	(0,04)	3,70	(0,06)	3,27	(0,02)

*Signifikanzniveaus: + <0.1; * <0.05, ** <0,01, *** <0,001 // Referenz- bzw. Vergleichsgruppe ist die Gruppe "kein Migrationshintergrund"*

Interessant ist vor diesem Hintergrund, dass Geflüchtete am häufigsten in den Beständen von privaten Wohnungsunternehmen wohnen (vgl. Tabelle 3.3), gefolgt von der städtischen Wohnungsgesellschaft. Am seltensten wohnen sie in Genossenschaften, in denen jedoch die meisten Personen ohne Migrationsgeschichte wohnen. Dass Genossenschaften für Geflüchtete schwer zugänglich sind, deckt sich mit anderen Forschungsergebnissen (Bernt 2023). Dies liegt unter anderem an der zu entrichteten Genossenschaftseinlage, die Sozialämter oft nicht übernehmen (vgl. oben). Genossenschaften sind aus verschiedenen Gründen jedoch in Bezug auf eine Veränderung und Diversifizierung ihrer Bewohner*innenschaft zurückhaltend, was oft zu einer Exklusion von marginalisierten Bevölkerungsgruppen, u.a. Geflüchteten führt (vgl. Bernt/Böhner 2023). Tatsächlich zeigen auch weitergehende Analysen unserer eigenen Daten, dass über alle drei Gruppen hinweg die Mieter*innen der Genossenschaften zufriedener mit ihrer Wohnsituation sind, als Mieter*innen der kommunalen und privaten Wohnungsgesellschaften (nicht abgebildet).



Auch in den qualitativen Interviews in allen drei Städten wird von Geflüchteten oft berichtet, dass Wohnungen zu klein sind. In Cottbus schildert Hend Farouk ihre Wohnsituation wie folgt:

„Das ist mein Problem. Meine Wohnung hat drei Zimmer [und wir sind zu sechst, vier Kinder, mein Ehemann und ich]. ... [Es gibt] zwei Schlafzimmer und das Wohnzimmer – 72 Quadratmeter. Das ist für uns zu klein. Zwei Jahre oder mehr habe ich eine andere Wohnung gesucht, aber in Sandow haben wir nichts gefunden. In anderen Stadtteilen, auch das Jobcenter – wir brauchen einhundert Quadratmeter – hat keine für uns. (...) Einmal haben wir eine Wohnung gefunden – mit Balkon. (...) Aber es kostete dreißig Euro mehr [als das Jobcenter genehmigt]. (...) Jetzt haben wir aufgegeben. (...) Viele Male haben wir bis Mitternacht gesucht, gesucht und Termine gemacht, aber jetzt, okay, ich bin zufrieden. Aber na klar, die Tochter wird jetzt ein bisschen erwachsen und die wohnt zusammen mit dem Bruder [in einem Zimmer]. Das gibt immer Probleme und Streit.“ (Interview 7, Hend Farouk, Geflüchtete, Cottbus)

Neben der Wohnungsgröße berichten Geflüchtete in allen drei Vierteln von weiteren Problematiken, wie z.B. hohe Betriebskosten (z.B. Heizkosten), Sanierungsbedürftigkeit (z.B. Schimmel) oder fehlende Barrierefreiheit (z.B. Treppen, kein Aufzug). Ein zentrales und in den Interviews wiederkehrendes Thema spielen auch Konflikte mit Nachbar*innen im Wohnhaus (vgl. auch Kapitel 4).

Der Zustand der Wohnung spielt auch bei Umzugswünschen eine Rolle: In einigen qualitativen Interviews schildern Geflüchtete ihre Bemühungen, ihre soziale oder materielle Wohnungssituation zu verbessern, beispielsweise sind einige bereits mehrfach im Stadtviertel umgezogen, da die Wohnung zu klein oder in einem schlechten Zustand war. Tarek Adnan aus Schwerin berichtet etwa, wie er bereits mehrfach aufgrund des Wohnungszustandes umgezogen ist. In dem Prozess hat er zum Teil hohe Kosten für Renovierungsarbeiten aufwenden müssen und wurde vonseiten der Hausverwaltung oft ignoriert wenn er Mängel gemeldet hat:

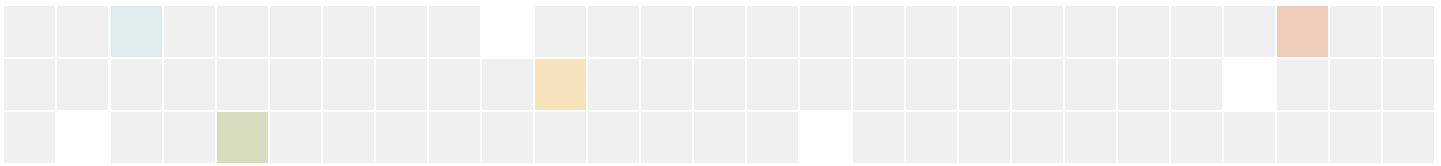
„Zuerst habe ich mit meinem Bruder und meinem Onkel eine kleine Wohnung, zwei oder drei Räume. Dann, nach einem Jahr kommt meine Frau und meine drei Kinder. Und deshalb bin ich umgezogen. Und ich hatte eine Wohnung, vier Räume mit 68 Quadratmeter. ... vor drei Monaten, habe ich eine große Wohnung gefunden, 106 Quadratmeter und wir sind umgezogen. Mit fünf Zimmern. (...) Aber ich hatte ein Problem mit der Wohnungsfirma. Sie hat mir eine Wohnung gegeben, aber leider eine schlechte Wohnung. Und ich habe viel Geld verloren für Renovierungsarbeiten. ... Und der Mitarbeiter der Wohnungsfirma hat mir geholfen nur mit sechshundert [Euro]. (lacht) ... [Wenn etwas in der Wohnung repariert werden muss,] kontaktiere ich immer die Mitarbeiter der Wohnungsfirma... telefonisch, (...) manchmal ignorieren sie mich. ... So habe ich ihm gesagt zum Beispiel, alle Türen müssen repariert werden oder neue machen. Aber leider hat er mich so zwei, drei Mal ignoriert.“ (Interview 5, Tarek Adnan, Geflüchteter, Schwerin)

Insgesamt zeigt sich, dass vor allem zu kleine Wohnungsgrößen die Wohnqualität von Geflüchteten stark einschränken. Aber auch andere Aspekte wie zu hohe Kosten oder Mängel wie Schimmel spielen eine Rolle dabei, dass Geflüchtete ihre Wohnqualität insgesamt weniger gut beurteilen, als Personen ohne Migrationshintergrund. Dies zeigt sich sowohl in den Umfragedaten aus Schwerin als auch in den persönlichen Gesprächen mit Geflüchteten in allen drei untersuchten Stadtvierteln. Viele hoffen ihre Wohnsituation zukünftig verbessern zu können.

3.3 Zusammenfassung und Fazit

In der Zusammenschau sehen wir, dass Geflüchtete vor allem aus anderen Kommunen in den Bundesländern in die untersuchten Viertel ziehen. Dies deckt sich mit anderen Forschungsergebnissen und zeigt, dass rechtliche Beschränkungen der Wohnortmobilität hier wahrscheinlich wirkungsvoll greifen. Neben rechtlichen Hürden sind Geflüchtete beim Wohnungsmarktzugang mit weiteren Hürden konfrontiert. In den untersuchten Vierteln finden sie oft Zugang zu bezahlbarem Wohnraum. Dabei helfen persönliche Netzwerke bei der Wohnungssuche z.B. indem sie den Kontakt zu Wohnungsgesellschaften in den Vierteln weitergeben oder auf freie Wohnungen aufmerksam machen.

Eine eigene Wohnung zu beziehen bedeutet für die meisten Geflüchteten mit denen wir gesprochen haben im Vergleich zu einer staatlichen Unterbringung zunächst einen Zuwachs an Autonomie und Selbständigkeit im Alltag. Jedoch sind die Wohnungen in den untersuchten Stadtvierteln oft zu klein, insbesondere für Familien mit mehreren Kindern. Geflüchtete haben im Schnitt weniger Wohnfläche pro Person zur Verfügung als andere Bewohner*innen und zahlen dafür gleichzeitig höhere Mietpreise pro Quadratmeter. Sie wohnen zudem öfter in Beständen privater Wohnungsunternehmen und sind mit der Zustand ihrer Wohnung, des Hauses, ihren Mietkosten und der Erreichbarkeit ihrer Hausverwaltung oft weniger zufrieden als andere Bewohner*innen der Stadtviertel. Dies liegt auch daran, dass ihnen die oft qualitativ hochwertigeren Genossenschaftsbestände meist verschlossen bleiben.



4 Das Wohnviertel: Nutzung und Unterstützung – Kontakte und Diskriminierung

Neben der eigenen Wohnung sind auch andere Faktoren wichtig, um ein gutes Ankommen von Geflüchteten zu gewährleisten. Dazu gehört vor allem das Vorhandensein relevanter Infrastrukturen wie öffentlicher Nahverkehr, Schulen und Kindergärten oder Beratungsangebote. Diese können zentral dafür sein, ob neu Ankommende Personen nötige Informationen, Unterstützung und sozialen Kontakt finden (Meeus et al. 2019; Franz/Hanhörster 2020). Dem Wohnviertel kommt dabei insofern eine zentrale Rolle zu, da durch die räumliche Nähe oft ein besonders niedrigschwelliger Zugang zu Infrastrukturen wie Beratungsangeboten oder Kindergärten gegeben ist. Um die Relevanz des Wohnviertels in Bezug auf verschiedene Nutzungen, Aktivitäten und Bedarfe einschätzen zu können, schauen wir im Folgenden jedoch nicht nur auf die Zufriedenheit und Nutzung von Infrastrukturen im Wohnviertel, sondern versuchen auch einen Einblick darin zu erhalten, inwiefern auch Einrichtungen und Angebote in anderen Stadtvierteln genutzt werden. Dabei beleuchten wir insbesondere die spezifischen Zugänge und Hürden, die sich geflüchteten Bewohner*innen bieten. Denn auch wenn Infrastrukturen und Angebote vorhanden sind, sind diese oft nicht für alle gleichermaßen zugänglich (El-Kayed/Keskinkılıç 2023). Darüber hinaus kann das Wohnviertel zentral sein, um Kontakte aufzubauen und Menschen zu begegnen (Schaeffer 2013; Schönwälder/Petermann 2018; Sturgis et al. 2011). Diese Kontakte und Begegnungen können freundlich und unterstützend aber auch feindselig, diskriminierend und rassistisch sein (Allport 1964; Wessendorf 2016).

Vor diesem Hintergrund untersucht das folgende Kapitel, erstens, die Zufriedenheit und Nutzung des Stadtviertels. Dabei steht vor allem im Vordergrund, inwiefern bestimmte Infrastrukturen und Angebote im Wohnviertel oder woanders genutzt werden und welche Bewohner*innengruppen wo am ehesten soziale Unterstützung finden. Zweitens, schauen wir im Folgenden darauf, wie sich Kontakte und Begegnungen vor Ort gestalten und ob sich Geflüchtete in ihrem lokalen Wohnumfeld in diesen Begegnungen sicher fühlen können oder diese eher durch Diskriminierung und Bedrohung geprägt sind.

4.1 Lokale Infrastrukturen: Nutzung und Zufriedenheit

In diesem Abschnitt stehen verschiedene Aspekte der Zufriedenheit und Nutzungsweisen im Wohnviertel aus der Sicht von geflüchteten und nicht-geflüchteten Bewohner*innen im Vordergrund. Dabei wird im Folgenden von besonderem Interesse sein, welche Bewohner*innen mit welchen Infrastrukturbereichen zufrieden sind und welche vor Ort oder andernorts genutzt werden. Dies ist besonders informativ, um abschätzen zu können, welche Bedarfe aktuell im Stadtviertel, woanders oder gar nicht erfüllt werden.

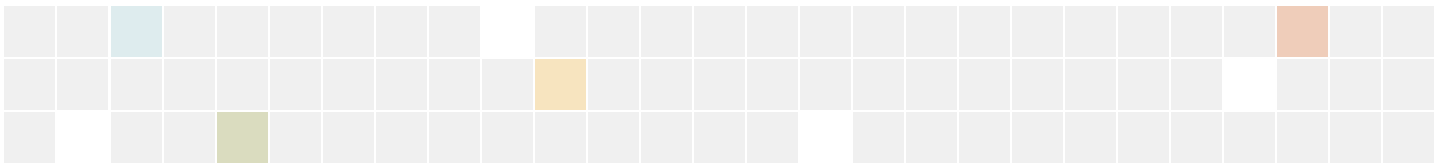
In der Umfrage in Mueßer Holz / Neu Zippendorf wurde nach der Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten im Stadtviertel gefragt. Die Zufriedenheit konnte in einer Skala von 1 – gar nicht zufrieden

bis 5 – sehr zufrieden angegeben werden. Tabelle 4.1 zeigt die durchschnittlichen Zufriedenheitswerte für verschiedene Aspekte des Stadtviertels (je höher der durchschnittliche Wert desto zufriedener sind die Befragten, je niedriger, desto unzufriedener). Hier zeigen sich neben Gemeinsamkeiten erste Unterschiede zwischen den Bewohner*innengruppen. Zum einen gibt es Aspekte, die über alle Gruppen hinweg als positiv bewertet werden. Dazu gehört insbesondere der öffentliche Nahverkehr und die Einkaufsmöglichkeiten im Viertel. Auch mit Schulen und Kindergärten, den Grün- und Erholungsflächen sowie mit der Entfernung zu Freunden und Verwandten sind viele der Befragten zufrieden, wobei die Werte – über alle Gruppen hinweg – hier bereits leicht abnehmen. Weniger zufrieden sind die befragten Personen hingegen mit anderen Bildungseinrichtungen im Viertel wie Volkshochschulen oder Bibliotheken, den sozialen Einrichtungen und Beratungsangeboten, den Freizeitmöglichkeiten im Viertel und der Erreichbarkeit von Ämtern. Damit sind die Bewohner*innen vor allem mit Einrichtungen unzufrieden, die man unter dem Begriff soziale Infrastrukturen zusammenfassen kann. Diese haben zur Aufgabe spezifische Ressourcen – z.B. Informationen, Beratung, Begegnung und Interaktionen, Bildung – bereitzustellen und bieten Möglichkeiten zu anderen Personen Kontakt herzustellen (Barlösius et al. 2011: 154; Klinenberg 2018: 16; El-Kayed/ Keskinilic 2023).

Tabelle 4.1: Zufriedenheit mit lokalen Infrastrukturen (Mittelwerte einer 5-stufigen Skala von 1 „gar nicht zufrieden“, 2 „zufrieden“, 3 „teils/teils“, 4 „zufrieden“, 5 „sehr zufrieden“)

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)	Mittelw.	(S.E.)
öffentlicher Nahverkehr	4,39	(0,03)	4,39	(0,04)	4,34	(0,06)	4,38	(0,02)
Einkaufsmöglichkeiten	4,04	(0,03)	4,09	(0,05)	3,98	(0,08)	4,05	(0,03)
Schulen und Kindergärten	3,83	(0,05)	3,84	(0,08)	3,62	(0,09)	3,80	(0,04)
Grün- und Erholungsflächen	3,65	(0,04)	3,80*	(0,07)	3,74**	(0,10)	3,69	(0,03)
Entfernung zu Freund*innen, Verwandten	3,64	(0,04)	3,81*	(0,06)	3,58	(0,08)	3,67	(0,03)
Bildungseinrichtungen (z.B. VHS, Bibliothek)	3,12	(0,05)	3,18	(0,09)	3,01	(0,10)	3,12	(0,04)
soziale Einrichtungen und Beratungsangeboten	3,13	(0,05)	3,15	(0,07)	2,95	(0,09)	3,12	(0,04)
Freizeitmöglichkeiten (z.B. Sport, Kultur)	2,72	(0,05)	3,01**	(0,08)	3,09***	(0,10)	2,82	(0,04)
Erreichbarkeit von Ämtern	2,60	(0,05)	2,85**	(0,08)	3,36***	(0,09)	2,74	(0,04)

Insgesamt lassen sich über die drei Bewohner*innengruppen hier nur leichte Unterschiede erkennen. Zwar ergeben sich in einigen Dimensionen im Mittelwertvergleich statistisch signifikante Gruppenunterschiede, diese sind nominell jedoch trotzdem gering ausgeprägt. So sind zum Beispiel Bewohner*innen mit Migrationshintergrund und geflüchtete Bewohner*innen etwas zufriedener mit den Freizeitmöglichkeiten im Viertel sowie mit der Erreichbarkeit von Ämtern, aber die Werte weisen darauf hin, dass sie diese trotzdem nicht wesentlich anders beurteilen als Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund: Die durchschnittliche Bewertung dieser Aspekte liegt bei



allen drei Gruppen in einem Wertebereich, der die Aussagen „nicht zufrieden“ und „teils/teils“ abdeckt.

In Bezug auf Zufriedenheit mit den Infrastrukturen im Stadtviertel gibt es daher auf diesen ersten Blick interessanterweise wenig Unterschiede in der Einschätzung der verschiedenen Bewohner*innengruppen. Trotzdem können unterschiedliche Personen jedoch aus sehr unterschiedlichen Gründen zu einer ähnlichen Einschätzung auf der hier abgefragten Skala kommen. So könnte zum Beispiel eine niedrige Zufriedenheit mit Einrichtungen und Beratungsangeboten bei Rentner*innen ohne Migrationshintergrund aufgrund fehlender Barrierefreiheit begründet liegen, während Personen mit Flucht- und Migrationshintergrund aufgrund fehlender mehrsprachiger Beratungsangeboten unzufrieden sein könnten mit den Einrichtungen. Auf diese möglichen unterschiedlichen Beweggründe gehen wir weiter unten anhand des qualitativen Materials näher ein.

Die Angaben in Tabelle 4.1 beziehen sich zudem ausschließlich auf das eigene Wohnviertel. Doch Menschen bewegen sich natürlich nicht nur dort, sondern auch in anderen Stadtteilen und benutzen dort ebenfalls Infrastrukturen. Um die Bedeutung des eigenen Wohnviertels für verschiedene Alltagsaspekte einschätzen zu können, haben wir daher auch danach gefragt, wo die Bewohner*innen bestimmte Dinge oft tun oder in Anspruch nehmen – in ihrem eigenen Wohnviertel, in einem anderen Stadtviertel in Schwerin oder außerhalb Schwerins. Dabei waren Mehrfachangaben möglich, um erfassen zu können, wenn Personen zum Beispiel Ärzt*innen sowohl in ihrem Stadtviertel als auch in anderen Stadtvierteln Schwerins besuchen.

In Tabelle 4.2 sehen wir, dass für alle Bewohner*innen das eigene Wohnviertel vor allem eine Rolle spielt, um Grün- und Erholungsflächen zu nutzen und in Supermärkten einzukaufen – sei es in russischen, arabischen oder anderen Supermärkten. Bildungsangebote für Kinder wie Kita oder Schule und Sportangebote werden sowohl innerhalb des eigenen Stadtviertels als auch außerhalb genutzt, wobei geflüchtete Kinder und Jugendliche häufiger Kitas und Schulen außerhalb von Mueßer Holz / Neu Zippendorf besuchen als andere.

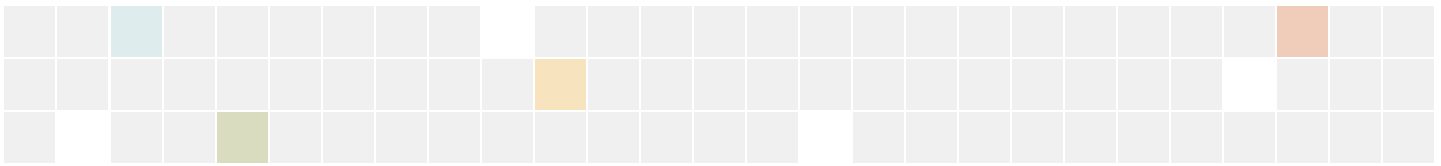
Das eigene Wohnviertel spielt weniger stark eine Rolle, wenn es darum geht Vereinsangebote zu nutzen oder Restaurants, Cafés oder Kneipen zu besuchen. Dies verweist auf fehlende lokale Infrastrukturangebote, in denen Begegnungen stattfinden können (vergleiche Abschnitt 4.2 und Friedrich/Rößler 2023). Auffällig ist auch, dass alle Bewohner*innengruppen Beratungsangebote vor allem in anderen Stadtteilen wahrnehmen. Vor allem letzteres Ergebnis zeigt, dass die meisten relevanten Beratungsangebote nicht in unmittelbarer Wohnortnähe wahrgenommen werden, sondern in anderen Stadtteilen in Schwerin. Auf diesen Aspekt der lokalen Infrastrukturnutzung gehen wir in dem nächsten Abschnitt zu sozialer Unterstützung noch einmal genauer ein.

Tabelle 4.2: Nutzung von Infrastrukturen Ort (sortiert nach Anteil der Nutzung im Wohnviertel)

	kein Migrations- hintergrund	Migrationshinter- grund	Fluchthintergrund seit 2014	Gesamt
	% (S.E.)	% (S.E.)	% (S.E.)	% (S.E.)
Supermarkt				
dieses Viertel	82,61 (1,42)	79,67 (2,49)	77,31 (3,15)	81,48 (1,17)
andere Stadtviertel Schwerin	38,99 (1,83)	35,07 (2,95)	36,10 (3,72)	37,80 (1,46)
außerhalb Schwerins	1,82 (0,50)	– –	– –	1,62 (0,38)
russ. /arab. Supermarkt				
dieses Viertel	73,45 (4,16)	81,47 (2,82)	76,78 (3,17)	78,08 (1,99)
andere Stadtviertel Schwerin	29,20 (4,28)	19,62 (2,89)	32,65 (3,49)	25,23 (2,06)
außerhalb Schwerins	7,08 (2,42)	5,54 (1,66)	6,12 (2,25)	6,12 (1,19)
Grün- und Erholungsflächen				
dieses Viertel	71,59 (1,79)	76,28 (2,71)	70,06 (3,73)	72,65 (1,41)
andere Stadtviertel Schwerin	43,33 (1,96)	36,66 (3,07)	37,64 (3,85)	41,16 (1,55)
außerhalb Schwerins	19,62 (1,57)	7,39 (1,68)	9,91 (2,80)	15,71 (1,16)
Kinder Kita oder Schule				
dieses Viertel	51,11 (5,28)	56,21 (6,01)	51,07 (4,58)	52,70 (3,17)
andere Stadtviertel Schwerin	48,89 (5,28)	45,30 (6,03)	61,38 (4,57)	50,98 (3,19)
außerhalb Schwerins	8,89 (3,00)	– –	– –	4,41 (1,40)
Sportangebote				
dieses Viertel	42,86 (3,21)	54,66 (4,51)	48,85 (4,83)	47,10 (2,37)
andere Stadtviertel Schwerin	57,56 (3,21)	47,83 (4,52)	54,90 (4,88)	54,37 (2,37)
außerhalb Schwerins	7,14 (1,67)	– –	– –	5,13 (1,08)
Arzt				
dieses Viertel	46,50 (1,88)	39,72 (3,02)	30,51 (4,09)	43,58 (1,51)
andere Stadtviertel Schwerin	69,76 (1,74)	71,90 (2,78)	74,34 (3,97)	70,64 (1,39)
außerhalb Schwerins	4,56 (0,79)	5,37 (1,40)	4,27 (1,57)	4,74 (0,65)
Vereine				
dieses Viertel	30,73 (3,33)	50,32 (5,83)	35,90 (5,32)	36,08 (2,65)
andere Stadtviertel Schwerin	66,15 (3,42)	57,95 (5,76)	65,54 (5,44)	64,12 (2,65)
außerhalb Schwerins	11,98 (2,35)	– –	– –	9,29 (1,64)
Beratung				
dieses Viertel	33,80 (2,79)	33,70 (3,49)	38,04 (4,73)	34,26 (2,01)
andere Stadtviertel Schwerin	68,64 (2,74)	69,04 (3,41)	64,02 (4,69)	68,24 (1,97)
außerhalb Schwerins	– –	– –	– –	1,71 (0,54)
Restaurant, Imbiss, Cafe, Kneipe				
dieses Viertel	18,85 (1,61)	13,42 (2,64)	20,10 (3,75)	17,86 (1,31)
andere Stadtviertel Schwerin	85,57 (1,45)	85,38 (2,73)	75,59 (4,14)	84,69 (1,23)
außerhalb Schwerins	21,39 (1,69)	16,44 (2,87)	16,84 (3,39)	20,01 (1,37)

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 werden nicht abgebildet.

Diese Ergebnisse decken sich mit den Erzählungen aus den qualitativen Interviews. Auch in den qualitativen Interviews mit Bewohner*innen aus Halle, Schwerin und Cottbus heben fast alle die Nähe zu Grün- und Erholungsflächen positiv hervor. Vor allem Familien beschreiben das Wohnumfeld für Kinder als sicher und relativ ruhig, bezogen auf die großzügigen Freiflächen, Parks, und



Wasserstellen. Insbesondere in Schwerin und Cottbus wurde in den Interviews wiederholt die Nähe zu Wasser positiv hervorgehoben – hier wurden z.B. der Zippendorfer Strand oder das Spreeufer als Lieblingssorte genannt:

„Die Sandow-Brücke und dieses Eiscreme-Café ... Dort gibt es einen Fluss, die Spree. ... Das liebe ich, weil es da nicht so viele Menschen gibt. ... Dort gibt es so einen Stuhl, richtig so riesengroß. Ich mag diesen Stuhl, weil man sitzt vor dem Springbrunnen. ... Ich gehe gerne dahin, weil ich das Wasser sehe. Da fühle ich mich richtig so in Frieden, richtig glücklich.“
(Interview 3, Amina Khalif, Geflüchtete, Cottbus)

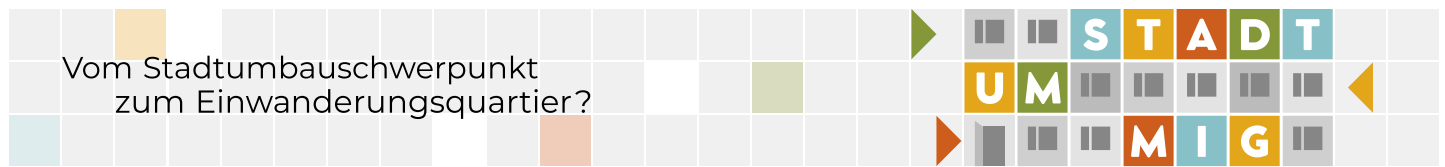
„Es ist die Ruhe, die Ruhe und dann das viele Grün, (...) wir wohnen ja eigentlich sehr schön, weil es ja wirklich nur 10 Minuten bis zum See sind. Da ist ja ein großer Strand auch, wo die Leute nachher im Sommer viel sind und baden gehen können (...), da trifft sich dann alles, da ist auch ein bisschen Gastronomie. Und man kann ja auch mit dem Fahrrad so schön fahren“
(Interview 1.4, Kerstin Pelz, Person ohne Migrationshintergrund, Schwerin)

In Abgrenzung zu den Innenstadtvierteln ihrer Wohnorte, weisen unsere Interviewpartner*innen zum Teil darauf hin, dass in ihren Großwohnsiedlungen weniger Menschen auf den Straßen unterwegs sind, was unterschiedliche Bewertung findet. Insbesondere junge Personen, die beispielsweise zuvor in Metropolen wie Damaskus gewohnt haben, fehlt die Großstadtatmosphäre mit mehr Menschen, Angeboten und Infrastrukturen.

Unabhängig von diesen teilweise unterschiedlichen Sichtweisen sind, ähnlich wie aus der Umfrage in Schwerin hervorgeht, nahezu alle der qualitativ befragten Bewohner*innen in Cottbus, Halle und Schwerin mit den Infrastrukturen für den alltäglichen Bedarf im Viertel zufrieden. Dazu gehört insbesondere die gute Erreichbarkeit und Nähe zu Supermärkten und Läden, die beispielsweise arabische oder russische Lebensmittel anbieten. Besonders Interviewpartner*innen aus der Südlichen Neustadt in Halle heben positiv hervor, dass im Quartier bereits schon länger migrantisch geprägte Strukturen verankert seien, beispielsweise ein arabisches Lebensmittelgeschäft und auch ein Islamisches Zentrum. In Cottbus werden generell migrantisch geprägte Strukturen vermisst – die befragten Geflüchteten äußerten dahingehend konkrete Wünsche, wie etwa, dass es schön wäre, wenn es in Cottbus Konditoreien mit arabischen Süßigkeiten oder eine Bibliothek mit mehrsprachigen Angeboten gäbe.

Gefragt nach der Nutzung und Zufriedenheit mit Sport-, Freizeit- und Begegnungsorten wie zum Beispiel Cafés, Imbisse oder Restaurants beschreiben die Bewohner*innen in allen drei Nachbarschaften das Angebot – jenseits von Grünflächen, Spielplätzen und Kinder- und Jugendvereinen – übereinstimmend mit den Umfragedaten in Tabelle 4.1 – als rar und ausbaufähig. Genannt werden unter anderem fehlende Angebote für Jugendliche bzw. junge Erwachsene. Dies merkt beispielsweise die Rentnerin Kerstin Pelz an, die bereits seit den 1970er Jahren in Schwerin Neu Zippendorf lebt und deren Enkelkinder nun im Viertel aufwachsen:

„Früher haben wir hier auch so Tanzlokale gehabt oder so Orte, wo die Jugendlichen hingegangen... Es wäre schon schön, wenn das auch mal, so etwas wieder entstehen würde, dass die Jugend sich nicht immer draußen aufhalten muss, [...] dass die auch wissen, wo sie mal hingehen. Es ist ja auch, man denkt ja auch an seine eigenen Enkelkinder: Wo gehen die mal



hin? Wir hatten früher auch Spaß so in der Disco, das gibt es ja alles gar nicht mehr.“ (Interview 1.4, Kerstin Pelz, Person mit Migrationshintergrund, Schwerin)

Ähnlich erlebt es ein junger geflüchteter Bewohner, der vor wenigen Jahren ins Schweriner Viertel zugezogen ist:

„Was hier halt fehlt, sind Aktivitäten, sage ich mal, wo man irgendwas machen kann. Also außer McFit hier gibt es ungefähr gar nichts. Ein paar Restaurants oder so, aber nicht ein paar, ich glaube, ein oder zwei. Das ist, was [hier] meiner Meinung nach dann fehlt.“ (Interview 1, Anas Mahmoud, Geflüchteter, Schwerin)

Insgesamt spielen fehlende Begegnungsorte in allen drei Stadtvierteln eine Rolle: Mehrere Personen äußern allgemein den Wunsch nach mehr Orten zum Treffen und für gemeinsame Freizeitaktivitäten in den Stadtvierteln:

„z.B. ein großer Begegnungsraum, vielleicht indoor oder outdoor (...), wo die Menschen viel Kontakt mit anderen Menschen [haben], wo es keinen Hass gibt. Und wir begegnen uns und unterhalten uns (...), vielleicht gibt es einige in Cottbus, aber ich kenne das vielleicht nicht. (...) Fußball könnte ein Einstieg dafür sein.“ (Interview 9, Muhammet El-Fardu, Geflüchteter, Cottbus)

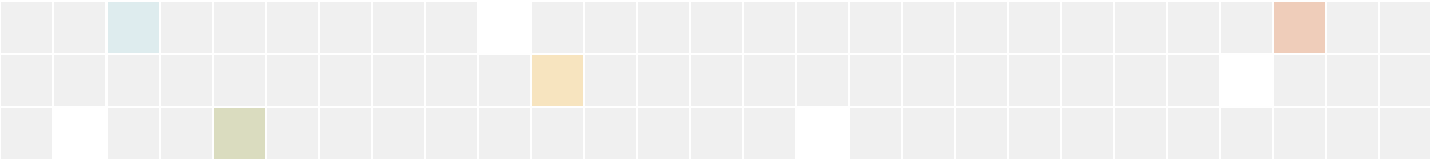
Des Weiteren nennen geflüchtete Bewohnerinnen fehlende Angebote konkret für Frauen, wie Schwimm- und Sportangebote. Außerdem sehen sie einen Bedarf an Gemeinschaftsräumen im Quartier für selbstorganisierte Treffen von Bewohner*innen und verweisen dahingehend auf die beengten Wohnverhältnisse und sich über Lärm beschwerende Nachbar*innen, was die Möglichkeit von Treffen in der eigenen Wohnung limitiere.

Einen ähnlichen Bedarf äußert auch ein Bewohner in Schwerin, der 2006 aus Russland nach Deutschland kam. Er erzählt, dass es vor einigen Jahren im Viertel noch Vereinsräume gab, die sie beispielsweise für Familienfeiern nutzen konnten, die Dolmetscherin übersetzt im Interview:

„Die Zeit 2006/2007, also es war eine schöne Zeit. Es gab mehr Möglichkeiten, (...) vor allem zum Beispiel einen Verein, wo er immer hingegangen ist. Er spielt selber Gitarre und hat sich dort im Verein auch direkt angeschlossen. ... Es ist ein musikalischer Verein..., wo es [auch] Veranstaltungen für Kinder gab, wo es Feiern gab, gemeinsame Feiern. (...) Und durch die Pandemie ist es so, dass man sich mittlerweile gar nicht mehr trifft oder sehr wenig, also sehr selten trifft und dass wahrscheinlich auch viele dieser Verein jetzt geschlossen sind. (...) Und also er hat eine große Familie. Das sind um die fünfzig Leute. Und die haben sich zum Beispiel jährlich immer zu Weihnachten getroffen und haben immer die Möglichkeit genutzt, auch die Räumlichkeiten des Vereins zu mieten. ... Also das ist halt das, was fehlt.“ (Interview 7, Lucas Tietz, Person mit Migrationshintergrund, Schwerin)

Weggebrochene Infrastrukturen sind in den Schweriner Interviews vor allem mit Bewohner*innen, die bereits seit mehreren Jahrzehnten in den Vierteln leben, ein häufiges Thema. Sie erinnern sich an ein belebtes Viertel mit einer relativ dichten Infrastrukturlandschaft, bestehend aus Gaststätten, Tanzclubs, Kneipen, Wochenmärkten, Vereinen und Kulturangeboten. In den meisten dieser Erzählungen wird von Schließungen berichtet, die seit 1989/90 stattfanden:

„Also alles, was mal Gaststätte oder Veranstaltungsräume [waren], das ist alles nach der Wende weggerissen worden, da gab es ein großes Tanzlokal und (...) das steht schon jetzt



seit Jahren nicht mehr. Die Post haben sie weggenommen, es gibt keine Post mehr, (...) man hat die Hochhäuser hier am Berliner Platz abgerissen, da standen mehrere Hochhäuser, da waren auch unten so kleine Geschäfte drinnen, die sind alle verschwunden. Jetzt haben sie mehrere Wohnblocks weggerissen. Es gibt noch eine Gaststätte, aber die wird wohl demnächst auch abgerissen werden.“ (Interview 1.4, Kerstin Pelz, Person ohne Migrationshintergrund, Schwerin)

Dass es heute an Infrastrukturen fehlt, die Begegnung und Kontakt begünstigen, nehmen auch Bewohner*innen mit Fluchthintergrund wahr, die neu zugezogen sind, wie es Saad Taleb in Schwerin wie folgt schildert: „dieses Café, so als Infrastruktur, ja, brauchen wir das auf jeden Fall. (...) Und dann so, nette Leute brauchen wir auch auf jeden Fall, damit dieser Kontakt stattfindet.“ (Interview 2, Saad Taleb, Geflüchteter, Schwerin)

In Halle werden fehlende Begegnungsorte in den Interviews weniger benannt, wenngleich fehlender Kontakt durchaus zentrales Thema ist. Im Quartier gibt es laut unseren Interviewpartner*innen aber durchaus verschiedene Möglichkeiten sich zu treffen. Khaled Riad in Halle schildert: „Sie besuchen sich gegenseitig mit anderen Familien, gehen Grillen auf einer Wiese, ... oder die treffen sich hier in Cafés oder Shishabars.“ (Interview 1, Khaled Riad, Geflüchteter, Halle)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass viele Bewohner*innen zufrieden sind mit den Einkaufsmöglichkeiten, dem ÖPNV und den Grünflächen in den untersuchten Vierteln. Als defizitär angesehene Aspekte der Stadtviertel lassen sich unter dem Begriff soziale Infrastrukturen zusammenfassen. Dazu gehören vor allem die Freizeitmöglichkeiten in den Stadtvierteln: Es gebe insgesamt zu wenige Kultur- und Sportangebote aber auch nur eine geringe Anzahl an Imbissen, Restaurants oder Cafés – alles Einrichtungen, in denen man zwanglos anderen Bewohner*innen begegnen kann. Dabei ist interessant, dass die Einschätzung zwischen den verschiedenen Bewohner*innengruppen hier in der Regel übereinstimmt – es ergeben sich daher hier nicht unbedingt neue oder andere Bedürfnisse durch die neue Bewohner*innengruppe der Geflüchteten. Eher sehen sie ähnliche Vor- und Nachteile des Viertels. Auch Beratungsangebote im Viertel werden weniger gut bewertet zudem nehmen viele Bewohner*innen Beratung auch eher außerhalb ihres Wohnviertels wahr. Im Folgenden zeigt sich jedoch auch, dass trotz ähnlicher Einschätzung der lokalen Infrastrukturen allgemein, die Bewohner*innengruppen zur Nutzung von Einrichtungen unterschiedliche Bedürfnisse mitbringen – neue Sprachbedürfnisse sind dabei von besonderer Relevanz.

4.2 Zugang zu sozialer Unterstützung

Ob ein Viertel ein guter Ort zum Ankommen ist, liegt nicht zuletzt daran, ob in der Nachbarschaft Zugang zu zentraler Unterstützung vorhanden ist. In der Umfrage in dem Schweriner Untersuchungsgebiet haben wir danach gefragt, ob die Befragten Unterstützung in den folgenden Bereichen benötigten: Jobsuche und Bildung, Wohnungssuche, im Umgang mit Behörden, bei der Kinderbetreuung, beim Deutsch lernen oder rechtliche Unterstützung im Bereich Asyl und Aufenthalt (die letzten beiden Fragen stellten wir nur geflüchteten Personen; zusätzliche konnten alle Befragten eine weitere Unterstützung in „anderen“ Bereichen angeben). Falls die Antwort auf die Frage nach benötigter Unterstützung in einem Bereich bejaht wurde, fragten wir zudem danach, ob die

benötigte Unterstützung erhalten wurde und wenn ja, durch wen (private Kontakte oder eine Organisation), wo und auf welcher Sprache diese Unterstützung stattfand.

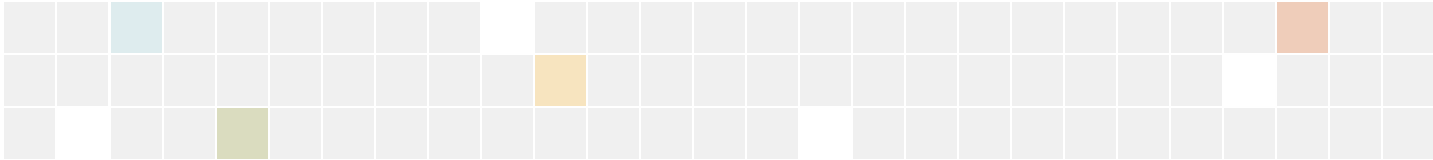
Tabelle 4.3 zeigt, dass Geflüchtete wesentlich seltener benötigte Unterstützung erhalten als Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund, und dass sie zudem viel stärker auf Unterstützung durch Organisationen angewiesen sind als andere Bewohner*innen, die stattdessen häufiger auf private Kontakte zurückgreifen können. Die Daten zeigen, dass Geflüchtete besonders auf Unterstützung durch Organisationen angewiesen sind, wenn es um die Suche nach Arbeit oder Bildung, den Umgang mit Behörden und Verwaltungen, Kinderbetreuung, das Erlernen der deutschen Sprache und rechtlichen Rat geht (nicht in Tabelle abgebildet). Nur bei der Wohnungssuche in den letzten 12 Monaten sind persönliche Kontakte fast genauso wichtig wie die Unterstützung durch Organisationen (vgl. auch Kapitel 3).

Tabelle 4.3: Soziale Unterstützung

	kein Migrationshintergrund	Migrationshintergrund	Fluchthintergrund seit 2014	Gesamt
	%(S.E.)	%(S.E.)	%(S.E.)	%(S.E.)
Anteil benötigte Unterstützung	11,62(0,81)	20,48(1,64)	42,17(1,96)	16,24(0,73)
Anteil erhaltene Unterstützung ^a	77,57(2,71)	66,92*(3,74)	58,09*** (3,37)	70,80(1,94)
Wenn erhalten: Anteil Unterstützung durch ^b				
Organisation	54,23(3,72)	54,20(4,86)	75,12*** (3,60)	57,99(2,54)
privat	43,70(3,71)	42,86(4,86)	22,63*** (3,57)	39,64(2,53)
Anteil Unterstützung erhalten in ^b				
Wohnviertel	45,89(3,86)	52,71(5,23)	36,28* (4,68)	46,04(2,67)
anderes Viertel in Schwerin	40,07(3,80)	35,24(4,92)	57,99*** (4,68)	42,09(2,61)
online/Telefon	8,90(2,26)	10,25(3,25)	2,50(0,93)	8,07(1,52)
Anteil Unterstützung erhalten in der Sprache ^b				
Deutsch	100,00(0,00)	50,74*** (5,32)	83,34*** (2,04)	83,34(2,04)
Arabisch	—	—	13,21*** (2,85)	2,28(0,53)
Russisch	—	44,40*** (5,30)	—	12,87(1,90)
Andere	—	—	—	1,18(0,60)
Andere Sprache wäre besser gewesen ^b				
	—	18,31** (5,43)	37,12*** (5,40)	13,04(2,03)

Daten sind gewichtet für Auswahlwahrscheinlichkeiten. Mittlerer Anteil von erhaltener Unterstützung in Prozent, Standardfehler in Klammern, Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen unter einer Fallzahl von 5 sind nicht ausgewiesen. ^a Mittelwert erhaltener Unterstützung, Fälle in denen Personen angaben keine Unterstützung erhalten zu haben wurden nicht berücksichtigt. ^b nur Situationen, für die Personen angaben, dass sie Unterstützung erhielten. (S.E.): standard error, *** $p < 0,001$; ** $p < 0,005$; * $p < 0,05$; + $p > 0,1$; p-Werte für Vergleich zur Kategorie ohne Migrationshintergrund (ANOVA)

Unsere Analysen (nicht in Tabelle 4.3 abgebildet) zeigen, dass Unterstützung durch private Netzwerke – für alle Gruppen von Bewohner*innen – öfter im Stadtviertel geleistet wird als Unterstützung durch Organisationen. Da Bewohner*innen mit Fluchthintergrund öfter auf Unterstützung durch Organisationen angewiesen sind, berichten sie auch in höherem Maße als andere Bewohner*innen, dass sie soziale Unterstützung in anderen Teilen der Stadt erhalten haben.



Geflüchtete in Mueßer Holz/Neu Zippendorf, geben nur zu 16 % an, dass sie Unterstützung in einer anderen Sprache als Deutsch erhalten haben (13% auf Arabisch, Geflüchtete aus der Ukraine sind in den Umfragedaten noch nicht berücksichtigt) – sowohl durch Organisationen als auch über private Kontakte. Bei der Frage, ob die Unterstützung auf einer anderen Sprache besser gewesen wäre antworteten dann auch fast 40% in der Gruppe der Geflüchteten „Ja“. Bei Bewohner*innen mit Migrationshintergrund, die nicht zur Gruppe der Geflüchteten seit 2014 gehören, ist die Situation anders: Hier liegt der Anteil derjenigen, die Unterstützung auf Russisch erhalten haben, bei 44,4 %, was zeigt, dass diese Gruppe sich häufiger auf etablierte russischsprachige Unterstützung verlassen kann als kürzlich angekommene Flüchtlinge auf arabischsprachige Unterstützung. Weitere Analysen legen nahe, dass dies sowohl für private als auch für Unterstützung durch Organisationen der Fall ist. Dennoch findet russischsprachige Unterstützung häufiger in privaten Netzwerken statt als in Organisationen.

Die Frage nach der Inanspruchnahme von Unterstützungsstrukturen war auch in den qualitativen Interviews, die wir in den drei Quartieren geführt haben, zentral. Besonders die geografische Erreichbarkeit von Unterstützungsstrukturen unterschied sich in den Schilderungen unserer Interviewpartner*innen in den drei untersuchten Vierteln und Städten. In Halle und Cottbus nannten die befragten Personen häufiger Beratungsstellen, die direkt im Viertel liegen. Die Geflüchteten suchten die Beratungsstellen vor allem auf, um administrative Aufgaben zu erledigen, Formulare auszufüllen, Briefe zu übersetzen oder um an Angeboten wie Nachhilfe und Sprechcafés teilzunehmen. In Halle-Südliche Neustadt sticht die Besonderheit hervor, dass Ämter wie das Jobcenter und die Ausländerbehörde direkt im Quartier liegen und daher gut erreichbar sind. Unsere Interviewpartner*innen in Cottbus berichten zwar auch, dass sie regelmäßig in die Innenstadt fahren, um Sprachkurse, Familienzentren, Beratungsstellen oder Behörden aufzusuchen, beschreiben diese jedoch als schnell erreichbar. Grund dafür ist, dass das untersuchte Viertel Cottbus-Sandow näher an der Innenstadt liegt als dies bei den Quartieren in Halle oder Schwerin der Fall ist.

Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin liegt weiter von der Innenstadt entfernt. Hier wird die Erreichbarkeit von Unterstützungsstrukturen – wie oben bereits mit den Umfragedaten dargestellt wurde – anders wahrgenommen. Geflüchtete berichteten, dass sie meist ins Stadtzentrum fahren, um Beratungsstellen aufzusuchen. Auch Behörden und Sprachkurse wurden hier meist in der Innenstadt aufgesucht. Die Entfernung zur Innenstadt wird dabei von vielen als weit empfunden. Doch auch innerhalb von Mueßer Holz / Neu Zippendorf schilderten uns die Interviewten, dass Angebote zum Teil weit voneinander entfernt liegen und auch alltägliche Besorgungen innerhalb des Viertels häufig mit dem Automobil erledigt werden.

Unabhängig von der Entfernung zu Infrastrukturen, deuten sich im Interviewmaterial weitere Aspekte an, die die Zugänglichkeit von (auch räumlich nahen) Einrichtungen beeinflussen. Zu den besonders häufig genannten Hürden beim Zugang zu Beratungsstellen, Behörden und Einrichtungen wie Arztpraxen zählen Sprachbarrieren, wie beispielsweise Imani Bashir in Halle berichtet:

„[...] wir haben jetzt auch Sprachschwierigkeiten hier und die Ämter und Behörden brauchen immer einen Dolmetscher dabei. Und wir finden immer irgendjemanden, der sehr

wenig die deutsche Sprache spricht und wir sind meistens noch nicht sprachmächtig und die Ämter und Behörden wollen immer von uns einen Sprachübermittler oder Sprachdolmetscher.“ (Interview 10, Imani Bashir, Geflüchteter, Halle (Saale))

In allen drei Stadtteilen ist laut unseren Interviewpartner*innen die Verankerung von Mehrsprachigkeit noch stark ausbaufähig, insbesondere im Bereich Beratung, Unterstützung, Behördengänge und (Schul-)Bildung. Dort, wo mehrsprachige Beratung bereitgestellt werden kann, zeigt sich, dass Geflüchtete besonders effektiv und niedrigschwellig unterstützt werden. Haifa Sarraf in Cottbus schildert zum Beispiel:

„Ich habe [von der Einrichtung] von anderen Menschen erfahren. Und das ist ganz hilfreich, z.B. helfen sie dabei einen Antrag auszufüllen, ein paar Unterlagen zu erledigen. Und ich habe das Gefühl, dass sie nicht alle hundertprozentig Deutsche sind. Sie reden auch Arabisch dort, ich habe gute Erfahrungen gemacht.“ (Interview 1, Haifa Sarraf, Geflüchtete, Cottbus)

Im Zusammenhang mit fehlenden mehrsprachigen Angeboten, wird in unseren Interviews immer wieder auch die zentrale Bedeutung der Vernetzung und Unterstützung innerhalb der eigenen Sprach-Communities hervorgehoben. Berichtet wird etwa von Übersetzungen von Pandemie-Regelungen über Whats-App Gruppen, Erfahrungsaustausch in facebook-Gruppen oder auch von Begleitung und Übersetzen bei Arztbesuchen und Wohnungsbesichtigungen.

Ein weiteres Thema ist, dass verschiedene Sprachbedarfe auf unterschiedlich institutionalisierte Strukturen treffen. So berichten Interviewpartner*innen in Halle von der Schwierigkeit, Dolmetscher*innen etwa für Tigrinya, Somali und Kurmandschi zu finden, da wenige vor Ort tätig seien.

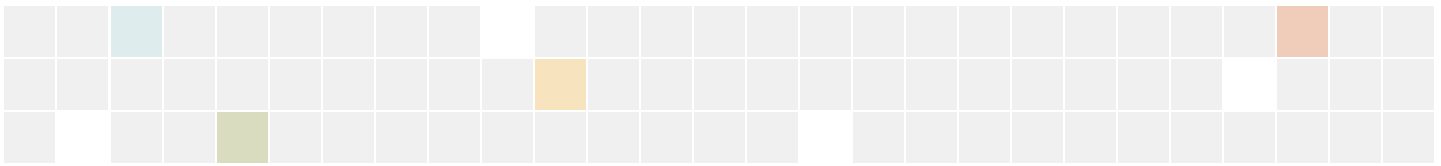
Deutlich wird, dass Sprachressourcen insgesamt sehr begrenzt vorhanden sind. Dort wo jedoch z.B. Beratung in der jeweilig passenden Sprache bereitgestellt werden kann, ist der Zugang besonders für neu ankommende Geflüchtete niedrigschwellig. Der Ausbau von Mehrsprachigkeit in lokalen Organisationen und Institutionen ist daher effektiv, um den Zugang von neu ankommenden Geflüchteten zu sozialer Unterstützung zu verbessern.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Geflüchtete im Vergleich zu anderen Bewohner*innen häufiger Beratung durch Organisationen in Anspruch nehmen. Diese Beratungsangebote sind jedoch in allen Vierteln noch ausbaufähig – besonders in Hinblick auf die Anpassung an unterschiedliche Sprachbedarfe der Nutzenden.

4.3 Kontakt und Diskriminierung

Der folgenden Abschnitt geht der Frage nach, wo geflüchtete Bewohner*innen der drei Stadtviertel Kontakt zu anderen Bewohner*innen finden und wo solche Kontakte entweder freundlich und unterstützend oder konflikthaft und diskriminierend verlaufen.

Kontakt zwischen Personen verschiedener sozialer Kategorien kann für verschiedene Aspekte relevant sein. Die sogenannte Kontakthypothese betont vor allem die Bedeutung von Kontakt für den Abbau von Vorurteilen – insbesondere unter günstigen Bedingungen wie Statusgleichheit oder



dem Vorhandensein gemeinsamer Ziele (Allport 1954). Die dem entgegengesetzte These, geht davon aus, dass Kontakt zwischen sich als unterschiedlich wahrnehmenden Gruppen eher zu Konflikt und Ausgrenzung führt (Putnam 2007; Tajfel / Turner 1986).

Aus der Perspektive von Personen mit Migrationshintergrund wird oft davon ausgegangen, dass Kontakte zu Personen ohne Migrationshintergrund relevant sind, um sich in einem neuen Land orientieren zu können und darüber z.B. besseren Zugang zu Sprache oder Arbeit zu finden (Kogan 2016). Aber auch Kontakte zu Personen aus der eigenen migrantischen Gruppe können relevant sein, da sie z.B. Informationen in der passenden Sprache oder Zugang zu Jobs vermitteln können (Hans et al. 2019; Schillebeeckx et al. 2019; Portes/Bach 1985). Es kommt also eher darauf an, ob der Kontakt zu Personen da ist, die relevante Informationen oder Kontakte vermitteln können, die z.B. die Arbeitssuche oder Schulwahl erleichtern.

Neben dieser Relevanz von Kontakten für den Zugang zu Ressourcen, kann Kontakt natürlich auch konflikthaft verlaufen. Um diesen Aspekt mit einzubeziehen, schauen wir im Folgenden auch auf Diskriminierung, die im Wohnumfeld erfahren wird. Erfahrene Diskriminierung kann z.B. das Sicherheitsgefühl von Geflüchteten und auch ihre Vertrautheit und Verbundenheit mit dem eigenen Stadtviertel beeinflussen (El-Kayed/ Keskinkılıç 2023).

Kontakt

In der Umfrage in Mueßer Holz / Neu Zippendorf haben wir danach gefragt, ob und in welchen Kontexten die Befragten Kontakt zu Personen mit bzw. ohne Migrationshintergrund haben. Diese Frage konnte mit ja oder nein beantwortet werden und sagt zunächst nicht unbedingt etwas über die Qualität des Kontaktes aus – also zum Beispiel, ob dies ein freundlicher oder konfliktreicher Kontakt war.

Wenn wir auf die Kontaktmuster der drei Kategorien von Bewohner*innen schauen, die wir hier in der Analyse abbilden, sehen wir zunächst, dass Bewohner*innen mit Migrations- und Fluchthintergrund öfter Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund haben, als Personen ohne Migrationshintergrund Kontakt zu Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund haben. Dabei sind für Geflüchtete der Freundes- und Bekanntenkreis und das Stadtviertel die häufigsten Kontexte, in denen sie Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund haben. Bei Personen mit Migrationshintergrund, die bereits länger in Deutschland wohnen, findet der Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund im Freundes- und Bekanntenkreis und im Stadtviertel aber auch am Arbeitsplatz sowie in Familie oder Verwandtschaft statt. Interessant ist hier, dass die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund in recht ähnlichem Ausmaß Kontakt zu Personen mit bzw. ohne Migrationshintergrund im Stadtviertel hat, während Geflüchtete in diesen Kontexten in stärkerem Ausmaß Kontakt zu Personen mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund haben. Bei Personen ohne familiäre Migrationsgeschichte ist dieses Bild umgekehrt: Diese haben in allen Kontexten wesentlich mehr Kontakt zu anderen Personen ohne Migrationshintergrund als zu Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund. Hier spielt das Stadtviertel die größte Rolle für den Kontakt zu Personen anderer Herkunft (gefolgt von Kontakt im Freundes- und Bekanntenkreis sowie am Arbeitsplatz).

Insgesamt fällt so auf, dass Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund in größerem Ausmaß Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund haben als Personen ohne Migrationshintergrund zu denjenigen mit Migrations- oder Fluchthintergrund: Ca. 45% haben gar keinen Kontakt zu Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund während ca. 36% aller Personen mit Fluchthintergrund keinerlei Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund haben. Letzteres trifft sogar nur zu ca. 25% für Personen mit anderem Migrationshintergrund zu.

Tabelle 4.4: Kontakte zu Personen mit und ohne Migrationshintergrund

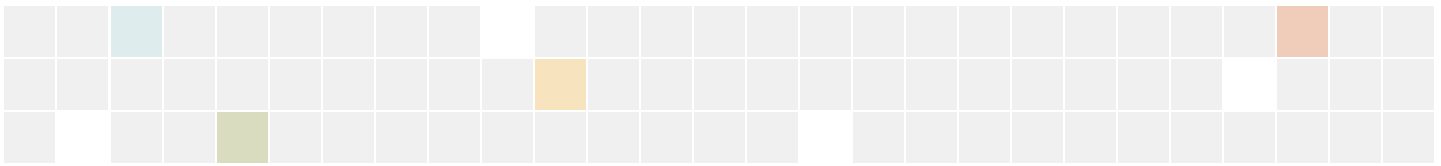
	kein Migrationshintergrund	Migrationshintergrund	Fluchthintergrund seit 2014	Gesamt
	% (S.E.)	% (S.E.)	% (S.E.)	% (S.E.)
Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund				
in Familie und Verwandtschaft	71,45 (1,78)	46,82 (3,5)	23,13 (4,16)	62,41 (1,55)
am Arbeitsplatz	53,98 (2,17)	51,06 (3,77)	34,16 (4,12)	51,56 (1,76)
im Stadtviertel	69,28 (1,87)	63,9 (3,26)	42,26 (4,34)	65,9 (1,54)
Freundes- und Bekanntenkreis	74,12 (1,75)	67,24 (3,11)	54,25 (4,18)	70,89 (1,45)
Kontakt insgesamt	79,36 (1,54)	76,75 (2,63)	64,05 (3,78)	77,54 (1,27)
Kontakt zu Personen mit Migrations- und Fluchthintergrund				
in Familie und Verwandtschaft	11,63 (1,29)	66,86 (3,15)	65,29 (3,83)	29,32 (1,45)
am Arbeitsplatz	27,4 (1,88)	34,1 (3,69)	35,36 (4,24)	29,43 (1,58)
im Stadtviertel	37,60 (1,95)	68,94 (3,12)	66,47 (3,81)	47,47 (1,62)
Freundes- und Bekanntenkreis	31,18 (1,86)	73,01 (2,90)	76,91 (3,27)	45,38 (1,60)
Kontakt insgesamt	54,21 (1,88)	81,17 (2,39)	83,21 (2,90)	63,27 (1,47)

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 werden nicht abgebildet.

Das Stadtviertel spielt daher für alle drei Gruppen eine recht große Rolle im Kontakt zu der jeweils anderen Gruppe. Die qualitativen Interviews zeigen genauer, wie solche Kontakte im Stadtviertel zustande kommen. Dabei ergeben sich in allen drei Stadtvierteln ähnliche Muster.

Herauszuheben ist die Funktion von Unterstützungs- und Infrastrukturanangeboten als Begegnungsorte. Dazu gehören lokale Vereine, Beratungszentren, Sprachschulen oder auch arabische Supermärkte. Einige befragte Personen berichten, dass an solchen Orten häufig Kontakt zu Schlüsselpersonen, z.B. Sozialarbeiter*innen oder Dolmetscher*innen, entsteht, die sich in manchen Fällen z.B. bei der Job- oder Wohnungssuche als hilfreich erweisen. Darüber hinaus kommt der Kontakt von Geflüchteten zu Personen aus der eigenen Sprachcommunity (Arabisch, Somali, Tigrinisch u.a.) auch über informelle Kommunikationskanäle zustande, wie z.B. Whatsapp- oder Facebookgruppen aber auch durch spontane Begegnungen im Wohnumfeld.

Auffallend ist, dass unsere Interviewpartner*innen mit Fluchthintergrund häufig darauf verweisen, dass sie im Alltag wenig Gelegenheiten finden, Kontakt herzustellen. Als Gründe sehen sie, unter anderem, dass sie noch keine Arbeit oder Ausbildung gefunden haben. Eine Interviewpartnerin schildert: „Die Sprache bringt Kontakt, nicht nur ein Sprachkurs. Und wenn ich arbeiten gehen kann, kann ich auch Kontakte knüpfen“ (Interview 1, Haifa Sarraf, Geflüchtete, Cottbus).



Viele Geflüchtete, mit denen wir gesprochen haben, bedauern vor allem, dass sie wenig Kontakt zu Menschen ohne Migrationshintergrund haben. Saad Taleb in Schwerin beschreibt dies so:

„Ich wünsche mir mehr Kontakt zwischen Menschen. Das fehlt mir in diesem Stadtteil, mehr Kontakt, sonst ist alles gut. ... In Syrien zum Beispiel haben wir einfach mit Nachbarn gesprochen. Und nette Leute brauchen wir auch auf jeden Fall, damit dieser Kontakt stattfindet. ... Wir möchten gerne die Sprache lernen, damit wir auch so in Kontakt mit Menschen kommen, ja.“ (Interview 2, Saad Taleb, Geflüchteter, Schwerin)

Aus dem Interviewmaterial lässt sich herauslesen, dass das bloße Tür-an-Tür-Wohnen nur selten zu einem tiefergehenden oder freundlichen Austausch zwischen Nachbar*innen führt. Manchmal wird kurz im Treppenhaus begrüßt, manchmal machen Geflüchtete aber auch die Erfahrung, demonstrativ nicht zurückgegrüßt oder gar angefeindet zu werden (vgl. unten). Vereinzelt kommt es aber auch zu gegenseitiger Unterstützung unter der Bewohner*innenschaft – so beschreibt Khaled Riad in Halle seine positive Erfahrung:

„Mit den Nachbarn auf der linken Seite habe ich einen sehr guten Umgang. Die waren auch sehr hilfsbereit. Die haben geholfen mit Übersetzungen von Briefen z.B. und solche Angelegenheiten. Die kamen auch zum Kaffeetrinken.“ (Interview 1, Khaled Riad, Geflüchteter, Halle (Saale))

Insgesamt zeigt sich aber, dass innerhalb des Stadtviertels vor allem soziale Einrichtungen wie Beratungsangebote oder Sozialarbeit sowie konkrete Anlässe wichtig sind, um Kontakte aufzubauen. Aus Sicht der Geflüchteten existieren aber auch hohe Barrieren um Kontakte aufzubauen. Viele unserer geflüchteten Interviewpartner*innen betonen grundsätzlich, dass der Kontakt zu bereits länger ansässigen Bewohner*innen – insbesondere zu Personen ohne Migrationsgeschichte – kaum vorhanden ist.

Bei der Herstellung von sozialen Kontakten in der Nachbarschaft existieren aus Sicht der Geflüchteten folgende Barrieren: Erstens, spielen Sprachbarrieren eine grundlegende Rolle. Viele machen die Erfahrung, dass Deutschkenntnisse zentrale Voraussetzung sind, um in Kontakt mit dem Umfeld zu treten. Zweitens, erleben unsere Gesprächspartner*innen eine Distanziertheit in ihrem Wohnumfeld, die sie sich zum einen durch Vorurteile und rassistischen Einstellungen ihnen gegenüber erklären und zum anderen darüber, dass ihre Nachbar*innen schlichtweg kein Interesse am Austausch haben oder vielleicht auch eine andere – weniger ausgeprägte – Vorstellung von Geselligkeit haben. Drittens, mangelt es aus Sicht der interviewten Geflüchteten an Begegnungsorten in der Nachbarschaft, vor allem solchen, die Kontaktchancen zwischen verschiedenen Bewohner*innengruppen begünstigen würden, wie im vorherigen Kapitel bereits beschrieben wurde.

Diskriminierung

Die Erfahrung von Rassismus und Diskriminierung im Wohnviertel spielt eine wesentliche Rolle für Geflüchtete. In der Umfrage in den Schweriner Stadtvierteln Mueßer Holz / Neu Zippendorf haben wir gefragt, ob die Befragten in den letzten zwei Jahren im Zusammenhang mit ihrer Herkunft, Hautfarbe, Nationalität oder Religion in ihrem Wohnviertel schlechter behandelt oder angegriffen

wurden. Geflüchtete berichten am häufigsten von solchen Erfahrungen, Bewohner*innen mit Migrationshintergrund in geringerem Ausmaß und Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund berichten kaum von solchen diskriminierenden Erfahrungen. Während Bewohner*innen ohne Migrationsgeschichte nur zu ca. 3% mindestens manchmal eine diskriminierende Erfahrung im Wohnviertel machen, trifft dies auf ca. 10% derjenigen mit Migrationshintergrund und ca. 35% aller Bewohner*innen mit Fluchtgeschichte zu (vgl. Abb. 4.1).

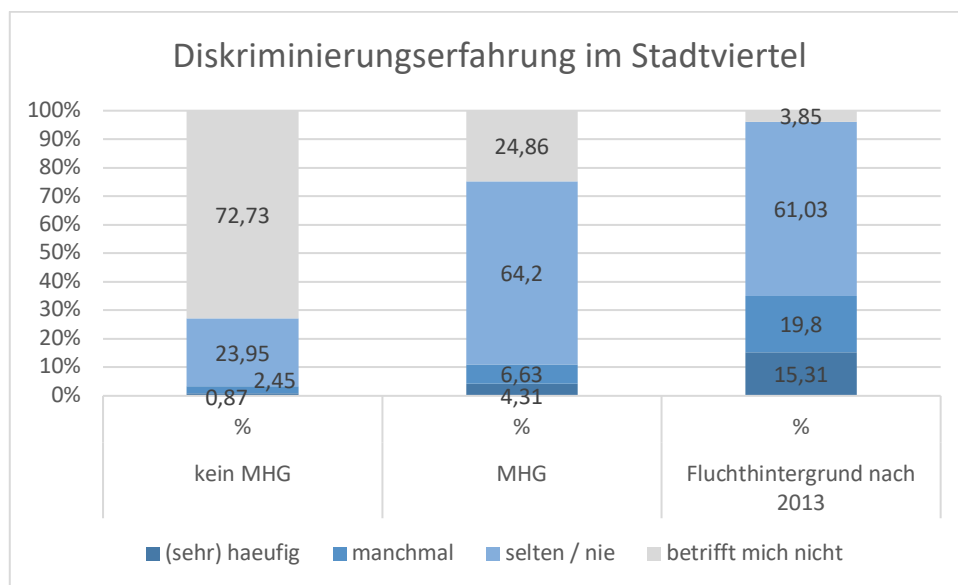


Abb. 4.1 Diskriminierung im Stadtviertel

Unter denjenigen, die angeben eine Diskriminierungserfahrung in ihrem Viertel gemacht zu haben (die auf die Frage mit „sehr häufig“, „häufig“, „manchmal“ oder „selten“ geantwortet haben), wurde anschließend die Frage gestellt, bei welcher Gelegenheit im Stadtviertel diese Erfahrung gemacht wurde. Die Frage wurde fast ausschließlich von Personen mit Fluchtgeschichte beantwortet, da die Angehörigen der anderen beiden Kategorien, wie dargestellt, wenig Diskriminierungserfahrungen im Stadtviertel machen. Daher zeigt Tabelle 4.5 ausschließlich Angaben für Personen mit Fluchtgeschichte, die seit 2014 nach Deutschland eingewandert sind.

Am häufigsten und mit weitem Abstand wurden Diskriminierungserfahrungen auf der Straße genannt, gefolgt von diskriminierenden Erfahrungen im öffentlichen Nahverkehr sowie in Parks und auf Spielplätzen. Diskriminierende Erfahrungen werden jedoch auch außerhalb des öffentlichen Raumes gemacht: Ca. ein Viertel der Befragten gibt an wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe, Nationalität oder Religion auch schon einmal in Schule oder Kindergarten, bei der Arbeit, in Geschäften oder Restaurants sowie im Wohnhaus schlechter behandelt oder angefeindet worden zu sein. Ca. 15% haben bereits einmal diskriminierende Erfahrungen bei einer Behörde oder durch die Polizei gemacht.



Tabelle 4.5: Orte Diskriminierungserfahrungen (Anteil der Nennungen, Mehrfachnennung möglich)

Fluchthintergrund seit 2014		
Orte Diskriminierung	%	(S.E.)
auf der Straße	66,03	(5,57)
im öffentlichen Nahverkehr	46,32	(5,72)
im Park, auf dem Spielplatz	35,98	(5,49)
Im Wohnhaus	25,04	(4,91)
Schule, Kindergarten	24,71	(5,30)
in Geschäften, Restaurants	24,70	(5,30)
bei der Arbeit	24,25	(5,09)
bei einer Behörde oder durch Polizei	14,53	(4,21)
woanders	6,11	(2,72)

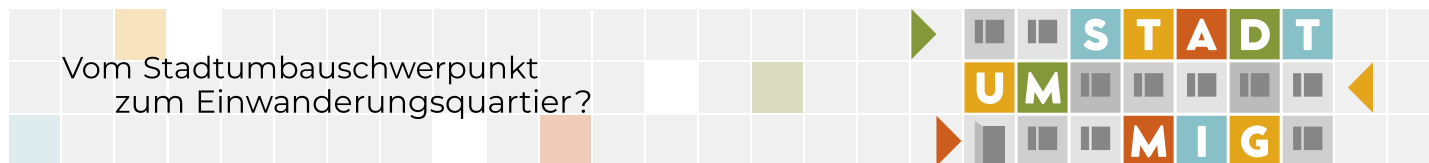
Die qualitativen Interviews mit Geflüchteten belegen für alle drei Städte, dass Diskriminierungen, Anfeindungen und Rassismus in ihrem Alltag eine zentrale Rolle spielen. Ähnlich zu den Angaben aus der Umfrage, berichten Geflüchtete in den qualitativen Interviews zum Beispiel von offenem antimuslimischem Rassismus, der ihnen auf der Straße, im Nahverkehr oder auch im Wohnhaus immer wieder begegnet. So erzählt HEND FAROUK in Cottbus:

„Wir haben einen Nachbar, drei Häuser weiter, ... der sagt immer: ‚Wir möchten keine Moslems in Deutschland. Die deutschen Frauen tragen kein Kopftuch. Warum tragen Sie, nicht Sie, ‚Du‘, warum trägst Du ein Kopftuch? Hier kein Kopftuch.‘.“ (Interview 7, HEND FAROUK, Geflüchtete, Cottbus)

Zudem schildern Geflüchtete mehrfach die Erfahrung, dass Mehrsprachigkeit zum Stigma im Quartier wird: Wiederholt erleben sie feindliche oder exkludierende Reaktionen, wenn sie z.B. in der Öffentlichkeit arabisch sprechen. Anfeindungen finden unserem Interviewmaterial nach besonders häufig auf der Straße statt und oft bei Begegnungen mit bestimmten Gruppen: etwa mit Hundebesitzer*innen oder Personen, die Alkohol trinken und sich etwa auf öffentlichen Plätzen oder an Haltestellen treffen. In manchen Fällen, die uns berichtet wurden, wurden Geflüchtete physisch angegriffen und mit Gegenständen (z.B. Flaschen) beworfen. In Halle berichteten mehrere Frauen davon, sich wenn möglich abends Zuhause aufzuhalten, um sich vor derartigen Angriffen zu schützen, wie AYANA SALEH erzählt:

„Es gibt zwar keine bestimmten Orte, wo wir nicht gerne hingehen, aber oft ist es hier so am Abend, dass wir dann schon spätestens um 19 Uhr Zuhause sind, weil ... es gibt dann auch Leute, die sind Alkoholiker. Wir werden dann beleidigt oder angespuckt. Die trifft man überall plötzlich und manche nicht nur draußen, sondern manche beleidigen auch vom Fenster aus, von Zuhause aus, werfen Flaschen. Manche machen das Fenster auf und hauen dann ihre Sprüche raus. Sie werfen mit irgendwelchen Gegenständen und dann machen sie das Fenster ganz schnell zu.“ (Interview 6, AYANA SALEH, Geflüchtete, Halle (Saale))

Im öffentlichen Nahverkehr erleben Geflüchtete auf ähnliche Weise diskriminierende und rassistische Anfeindungen. In Halle beobachtet ein Interviewpartner aus Somalia solche Vorfälle wiederholt:



„Ja, es gibt noch viele, die auch in der Straßenbahn sind und wenn eine Mutter, eine junge Mutter oder eine Frau mit Kopftuch da läuft mit dem Kinderwagen, die [Passagiere] sagen: ‚Die bekommt unsere Steuer‘, ich habe das mehrmals beobachtet und gehört.“ (Interview 13, Mohamed Al-Haji, Geflüchteter, Halle (Saale))

Einzelne Interviewpartner*innen berichteten, Fahrten mit Bussen oder Straßenbahnen aufgrund solcher oder ähnlicher Erfahrungen zu meiden. Eine Interviewpartnerin aus Cottbus entschied sich dazu, einen Führerschein zu machen, um nicht auf den öffentlichen Nahverkehr angewiesen zu sein und solchen bedrohlichen Situationen aus dem Weg zu gehen.

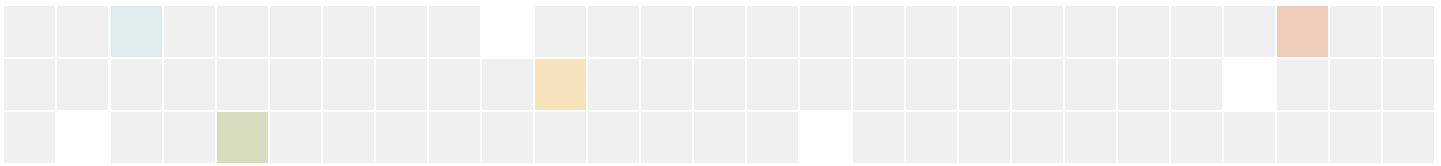
Anfeindungen spielen sich in allen drei Nachbarschaften nicht nur im öffentlichen Raum ab, sondern auch im eigenen Wohnhaus: Unsere Interviewpartner*innen berichten beispielsweise von Sachbeschädigungen (z.B. beschädigte Briefkästen) und Entwendungen von persönlichen Gegenständen (z.B. Kinderwagen). Zudem ist ein wiederkehrender Anlass für Konflikte vermeintliche Ruhestörung durch Kinder. Auffallend ist, dass in den erzählten Situationen schnell offizielle Stellen wie Polizei, Jugendamt, Sicherheitsdienst oder Wohnungsgesellschaft angerufen werden. So erzählt der Vater Tarek Adnan aus Schwerin:

„Der [eine Nachbar] konnte die Kinder spielen und laufen hören. Und einmal (...) hat [mein Kind] etwas heiß getrunken und den Mund verbrannt. Und es weint und weint und weint. Und mein Nachbar hat sofort die Polizei angerufen und hat erzählt: ‚Er schlägt seine Kinder‘. Und dann kommt die Polizei sofort. Aber die Polizei hat alles gesehen und ein Polizist hat mir gesagt: ‚Tut mir leid, aber wir haben eine Beschwerde und müssen kommen.‘ Aber alles in Ordnung.“ (Interview 5, Tarek Adnan, Geflüchtete, Schwerin).

Wie oben beschrieben wurde, spielen lokale Einrichtungen eine wichtige und unterstützende Rolle im Alltag von Geflüchteten, etwa um Kontakt herzustellen oder Beratung herzustellen. Aber auch hier kommt es zu Fällen von Diskriminierung und Rassismus, wie Geflüchtete in den Interviews schildern, z.B. bei Behörden, in der Schule oder bei der Polizei.

Beim Umgang mit Behörden berichteten geflüchtete Interviewpartner*innen beispielsweise, dass sie sich in bestimmten Situationen schlechter behandelt und diskriminiert fühlen. Zum einen erleben Geflüchtete dies beim Kontakt mit Sachbearbeitenden des Jobcenters oder der Ausländerbehörde, wobei es hier unterschiedliche Erfahrungen gibt. Zum anderen wurde wiederholt von unangenehmen Begegnungen mit dem dortigen Security-Personal berichtet, wie etwa Mohamed Al-Haji aus Halle im Interview schildert:

„[Bei der Ausländerbehörde und beim Jobcenter] ..., die gucken komisch, kommen so und sagen: ‚Ja, Junge, was hast du denn?‘ Und die sind unfreundlich, unhöflich, die reden so sarkastisch oder komisch, die schreien dann, ‚das wird nicht akzeptiert‘ und wenn die mitbekommen, dass ich Deutsch spreche oder das verstehe oder dagegen was sagen kann, dann halten sie sich zurück und die sagen, ‚ja, das geht jetzt nicht so‘, die nehmen die Papiere, die gehen rein und ob ein Mitarbeiter drinnen ist, der meine Sachen anguckt, und lässt mich rein. Wenn ich aber gar nichts verstehe und nicht meine Probleme auch bei der Security erzähle, die sind nicht ruhig, die sind hoch aggressiv“ (Interview 13, Mohamed Al-Haji, Geflüchtete, Halle (Saale)).



Zusammenfassend deuten die Gespräche mit Geflüchteten darauf hin, dass sie Diskriminierung, Rassismus und Ungleichbehandlung in vielen Alltagssituationen erleben, was ihre ohnehin oft marginalisierte Position noch verschärft. Es besteht daher in allen Untersuchungsgebieten Handlungsbedarf, mehr gegen Rassismus und Ausgrenzung zu unternehmen, sowohl auf der Ebene der Bewohner*innenschaft als auch in lokalen Institutionen.

4.4 Zusammenfassung und Fazit

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Zufriedenheit mit den untersuchten Vierteln und deren Infrastrukturangeboten einerseits ähnliche Muster aufweisen. So heben in allen drei Städten die befragten Bewohner*innen die ruhige Lage und Nähe zur Natur sowie die gute Erreichbarkeit von Einkaufsmöglichkeiten für den Alltagsbedarf positiv hervor. Defizite und Bedarfe werden vor allem bei der lokalen Ausstattung mit sozialen Infrastrukturen gesehen. Dazu gehören sozialen Einrichtungen und Beratungsmöglichkeiten, Freizeitmöglichkeiten oder andere Begegnungsorte wie z.B. Cafès. Diese Einschätzung wird zwischen Bewohner*innen mit und ohne Migrations- bzw. Fluchthintergrund geteilt.

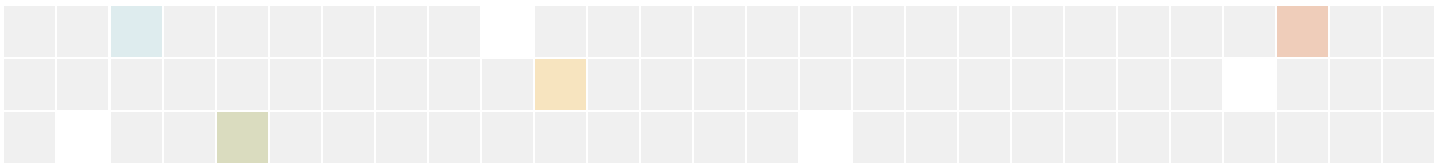
Geflüchtete Bewohner*innen in allen drei Untersuchungsgebieten sehen zudem Verbesserungspotenzial bei der Zugänglichkeit von lokalen Institutionen. Unser Material zeigt, dass sich vor allem durch mehrsprachige Angebote und Personal gezielt und effektiv Zugangshürden für lokale Angebote verringern lassen.

Andererseits lassen sich aus dem Interviewmaterial auch Unterschiede im Städtevergleich herauslesen: In Schwerin wird die große räumliche Distanz zum Stadtzentrum und wichtigen Einrichtungen als Herausforderung genannt. Cottbus-Sandow liegt näher an der Innenstadt, was die Erreichbarkeit vieler Institutionen und Einrichtungen erleichtert, die nicht im Stadtviertel selbst liegen. In der Südlichen Neustadt ist die Distanz zur Innenstadt wieder größer, hier sind jedoch manche Behörden (z.B. das Jobcenter) auch direkt vor Ort.

Die Umfragedaten für Mueßer Holz / Neu Zippendorf zeigen, dass der Zugang zu sozialer Unterstützung für Geflüchtete schwieriger ist, als für andere Bewohner*innengruppen. Sie brauchen öfter Unterstützung und erhalten diese in geringerem Ausmaß als andere Bewohner*innen. Wenn sie Unterstützung erhalten, wird diese öfter durch Organisationen und Einrichtungen bereitgestellt – private Netzwerke spielen im Vergleich zu anderen Bewohner*innengruppen eine geringere Rolle. Unterstützung durch Organisationen wird öfter außerhalb des Wohnviertels in Anspruch genommen und ist nur selten auf anderen Sprachen als Deutsch (z.B. Arabisch) verfügbar. Auch das qualitative Material zeigt, dass Sprachbarrieren z.B. bei Ämtern und Behörden sowie anderen Einrichtungen und Beratungsangeboten eine zentrale Hürde sind.

Jenseits von dem Zugang zu sozialer Unterstützung haben wir zudem danach gefragt, wie sich der Kontakt zwischen den Bewohner*innen der Vierteln gestaltet. Mit den Umfragedaten in Schwerin konnten wir zeigen, dass das Stadtviertel, neben dem Arbeitsplatz und dem Freundes- und Bekann-

tenkreis, ein relevanter Kontext ist für den Kontakt zwischen verschiedenen Bewohner*innengruppen mit und ohne Migrations- bzw. Fluchthintergrund ist. In den qualitativen Interviews wurde jedoch auch an vielen Stellen deutlich, dass, insbesondere von Seiten der geflüchteten Interviewten, häufig der Wunsch nach mehr Kontakt zu bereits länger ansässigen Bewohner*innen da ist, dieser für sie jedoch oft schwierig herzustellen ist. Dabei spielen Sprachbarrieren, fehlende Begegnungsorte im Stadtviertel und auch Distanz und Rassismus eine Rolle. So berichten für Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin ca. 35% der geflüchteten Befragten, dass sie im Stadtviertel sehr häufig häufig oder manchmal wegen ihrer Herkunft, Hautfarbe, Nationalität oder Religion diskriminiert werden. Dies passiert am häufigsten auf der Straße, im ÖPNV, in Parks aber auch im Wohnhaus. Die qualitativen Interviews in allen drei Städten zeigen eindrücklich, wie diese Erfahrungen das Sicherheitsgefühl von geflüchteten Bewohner*innen und ihre Nutzung des öffentlichen Raumes beeinträchtigen.



5 Bleibe- und Umzugsperspektiven

Eine zentrale Frage des Projektes ist, ob sich die untersuchten Viertel dauerhaft zu migrantischen Quartieren wandeln. Dabei ist auch wichtig, ob neu angekommene Migrant*innen dort eine Perspektive für sich und ihre Familien sehen und sie gerne in dem Viertel oder der Stadt wohnen bleiben wollen. Ob sie diese Bleibe- bzw. Mobilitätsmotivation auch umsetzen können, ist jedoch eine andere Frage. Dabei spielen strukturelle Faktoren eine zentrale Rolle, zu denen zum einen die im Einleitungskapitel beschriebenen Verteilungsmechanismen und Wohnortbeschränkungen gehören. Darüber hinaus sind Wohnungsmarktstrukturen wie Mietpreise, (fehlende) freie Bestände, verfügbare Wohnungsgrößen und Wohnungsmarktdiskriminierung relevant dafür, ob eine Umzugs- oder Bleibeentscheidung umgesetzt werden kann.

Ob und wie schnell diese Hürden überwunden werden können, hängt stark mit sozialer Mobilität und damit verfügbaren Bildungs- und Einkommensressourcen zusammen. Personen, die schneller einen gut bezahlten Job finden, verfügen über eigenes Einkommen und sind damit unabhängig(er) von Behörden und können ggf. höhere Mietpreise bezahlen, die ihnen mehr Auswahl auf dem Wohnungsmarkt zugänglich macht.

In der Debatte um Ankunftsquartiere und -prozesse ist eine zentrale Frage, inwiefern räumliche und soziale Mobilität zusammenhängen, also ob Personen, die sozial aufsteigen aus Ankunftsquartieren in weniger migrantische und mehr durch Mittelschichten geprägte Viertel umziehen wollen oder ob sie in den Ankunftsquartieren verbleiben (Saunders 2011; Massey / Denton 1985, Barwick 2016; Hanhörster/Weck 2016, Kurtenbach 2015).

Im folgenden Kapitel nehmen wir diese Frage aus der Perspektive von geflüchteten Bewohner*innen, die seit 2014 nach Deutschland gekommen sind, in den Blick und untersuchen, welche Perspektive sie für sich in den untersuchten Stadtvierteln sehen. Das bedeutet, dass wir im Folgenden vor allem untersuchen, ob Personen *planen* umziehen oder nicht. Dies sagt jedoch noch nicht viel darüber aus, ob sie diese Pläne tatsächlich umsetzen können, da dies von weiteren Faktoren abhängt. Daher eignen sich die folgenden Analysen nicht als Prognosen und sagen wenig darüber aus, ob die seit 2014 zugezogenen geflüchteten Bewohner*innen tatsächlich in den Vierteln bleiben werden oder nicht.

5.1 Bleibe- und Umzugspläne

In der quantitativen Befragung in Schwerin haben wir die Befragten zu ihren Umzugs- bzw. Bleibeplänen befragt. Wir haben zunächst die Frage gestellt: „Haben Sie vor, in den nächsten 3 Jahren aus Ihrer Wohnung auszuziehen?“ Die Personen, die bei dieser Frage „ja“ oder „vielleicht“ angegeben haben, haben wir gefragt, wohin sie umziehen wollen. Wie bereits erwähnt, werden hierüber die Pläne bzw. die Motivation umzuziehen oder zu bleiben erfasst, dies sagt jedoch nicht unbedingt viel darüber aus, ob dieser Wunsch tatsächlich umgesetzt wird bzw. werden kann. Es ist daher wichtig, die folgenden Auswertungen nicht als Umzugsprognosen zu verstehen, sondern als

Momentaufnahme, ob die Befragten aktuell planen weiter im Quartier zu leben oder ihren Lebensmittelpunkt in einen anderen Stadtteil oder einen anderen Ort verlagern möchten.

Bei der Beantwortung dieser Fragen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Personen mit Fluchtgeschichte im Vergleich zu den anderen Kategorien von Bewohner*innen ab. Etwas mehr als ein Drittel der Personen mit Fluchthintergrund gab an, in den nächsten drei Jahren umziehen zu wollen (36 %), fast die Hälfte schließt einen Umzug nicht aus („vielleicht“ 45,7 %) und ungefähr jede*r Fünfte, beantwortete diese Frage mit „nein“ (18,3 %).

Von den Bewohner*innen ohne und mit Migrationshintergrund planen deutlich weniger Personen einen Umzug. In beiden Gruppen würden ca. 15 % der Befragten gerne umziehen. Ungefähr ein Viertel der Personen ohne Migrationshintergrund und ca. ein Drittel der Personen mit Migrationshintergrund plant eventuell einen Umzug. Mehr als die Hälfte der Befragten in diesen beiden Kategorien beantwortet die Frage nach einem Umzug mit „nein“ (61,3 % bei Personen ohne Migrationshintergrund, 55,2 % bei Personen mit Migrationshintergrund).

Tabelle 5.1: Umzug in den nächsten drei Jahren geplant (in eine andere Wohnung im Viertel, ein anderes Viertel, eine andere Stadt in Deutschland oder ins Ausland)

	kein Migrations- hintergrund	Migrationshinter- grund	Fluchthintergrund seit 2014	Gesamt
Umzug geplant	% (S.E.)	% (S.E.)	% (S.E.)	% (S.E.)
ja	15,12 (1,33)	15,48 (2,20)	35,98 (3,84)	16,81 (1,10)
vielleicht	23,58 (1,58)	29,36 (2,78)	45,72 (3,93)	26,72 (1,31)
nein	61,3 (1,81)	55,16 (3,04)	18,30 (2,81)	56,47 (1,48)
Gesamt	100	100	100	100

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 werden nicht abgebildet.

Diejenigen, die einen Umzug nicht ausschließen (Personen, die die Frage, ob ein Umzug in den nächsten Jahren geplant sei mit „ja“ oder „vielleicht“ beantwortet haben), wurden daraufhin gefragt, wohin sie umziehen möchten (Tabelle 5.2). Auch bei dieser Frage zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Bewohner*innengruppen ab. Fast die Hälfte der Geflüchteten (45,6 %) plant, in einen anderen Ort innerhalb Deutschlands umzuziehen. Ein Drittel kann es sich vorstellen, innerhalb Schwerins in einen anderen Stadtteil umzuziehen (33 %) und ca. ein Fünftel möchte in Mueßer Holz und Neu Zippendorf bleiben aber die Wohnung wechseln (19,2 %). Personen ohne Migrationshintergrund haben im Vergleich am seltensten vor, Schwerin zu verlassen und in einen anderen Ort zu ziehen (18,3 %). Die meisten möchten im Stadtviertel in eine andere Wohnung ziehen (39,1 %) oder in ein anderes Viertel in Schwerin umziehen (38,4 %). Bei der Gruppe von Befragten mit Migrationshintergrund sind die Zielorte ähnlich gelagert. Jeweils ein Drittel möchte im Viertel (35 %) oder innerhalb Schwerins umziehen (31,3 %). Der Wunsch ins Ausland umzuziehen spielt in keiner der Gruppen eine wesentliche Rolle.

Tabelle 5.2: Umzug wohin

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
Umzug wohin	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)
hier im Stadtviertel bleiben	39,08	(2,90)	35,08	(4,49)	19,17	(3,57)	35,52	(2,19)
anderes Stadtviertel Schwerin	38,38	(2,89)	31,34	(4,34)	32,95	(4,54)	35,94	(2,18)
andere Ort Deutschland	18,31	(2,30)	30,01	(4,27)	45,61	(4,89)	24,72	(1,93)
Ausland	–	–	–	–	–	–	–	–
weiß ich noch nicht	0,00	(0,00)	0,00	(0,00)	–	–	–	–
Gesamt	100		100		100		100	

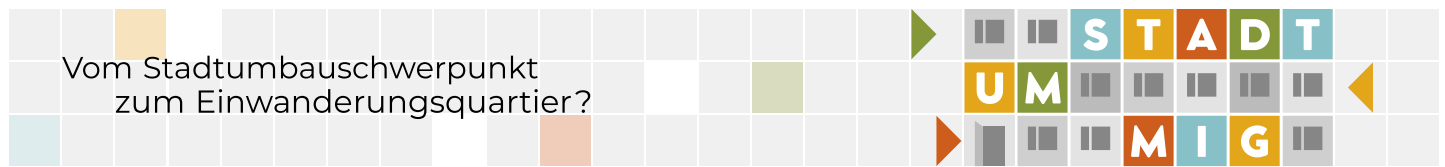
Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 sind nicht abgebildet.

Tabelle 5.3: Grund angestrebter Umzug (Mehrfachantworten möglich, Top 5 jeweils fett markiert)

	kein Migrationshintergrund		Migrationshintergrund		Fluchthintergrund seit 2014		Gesamt	
	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)	%	(S.E.)
Arbeit, Ausbildung zu weit weg	7.30	(1.57)	12.79	(3.01)	32.70	(4.18)	12.25	(1.39)
Veränderung priv. Lebenssituation	21.90	(2.50)	26.58	(4.06)	12.88	(2.85)	21.85	(1.89)
Näher an Freunde, Familie	19.34	(2.39)	19.38	(3.60)	25.62	(3.89)	20.23	(1.80)
Lage in der Stadt ist ungünstig	–	–	–	–	–	–	–	–
Zu wenig Erholungsmöglichkeiten	–	–	–	–	–	–	–	–
soz. Einrichtungen schlecht	8.76	(1.71)	5.95	(2.18)	8.97	(2.88)	8.06	(1.24)
Kinderbetreuung, Schulen schlecht	–	–	–	–	–	–	–	–
Zu wenig Kultur- und Freizeitangeb.	22.26	(2.52)	18.07	(3.53)	18.36	(3.83)	20.63	(1.85)
Wohnung nicht passend	36.13	(2.90)	31.96	(4.25)	32.14	(4.42)	34.50	(2.16)
Mietkosten zu hoch	8.03	(1.64)	7.88	(2.46)	11.31	(2.49)	8.45	(1.23)
„zu viele Arme und Arbeitslose“	27.01	(2.68)	29.97	(4.20)	15.92	(3.59)	26.23	(2.02)
„zu viele Ausländer“	44.53	(3.01)	34.84	(4.38)	–	–	36.71	(2.22)
zu wenig Kontakt zu Deutschen	–	–	–	–	30.21	(3.71)	4.42	(0.58)
Konflikte mit Nachbar*innen	21.17	(2.47)	12.97	(3.08)	12.22	(3.26)	17.80	(1.76)
Diskriminierung / Anfeindungen	5.11	(1.33)	5.32	(2.04)	21.92	(4.17)	7.50	(1.15)
zu viel Kriminalität	31.75	(2.81)	13.82	(3.16)	4.11	(1.84)	23.27	(1.95)
anderes	7.30	(1.57)	11.05	(2.89)	2.96	(1.12)	7.67	(1.22)

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 sind nicht abgebildet.

Im Fragebogen haben wir außerdem danach gefragt, aus welchen Gründen die Befragten umziehen möchten. Einer der Hauptgründe in allen drei Bewohner*innenkategorien ist, dass die aktuelle Wohnung nicht den Bedürfnissen entspricht und z.B. zu klein, in zu schlechtem Zustand oder nicht alters- oder behindertengerecht ausgestattet ist – dies geben jeweils ca. ein Drittel der Befragten an. Ein wichtiger Umzugsgrund, den alle Bewohner*innengruppen teilen, ist außerdem, wenn



Vom Stadtumbauschwerpunkt
zum Einwanderungsquartier?

Freunde oder Familienmitglieder woanders wohnen aber auch fehlende Freizeitmöglichkeiten im Quartier.

Darüber hinaus unterscheiden sich die Umzugsgründe jedoch stark zwischen den abgebildeten Kategorien: Bei geflüchteten Bewohner*innen ist die wichtigste Motivation für einen Umzug die Nähe zur aktuellen oder potentiellen Arbeitsstelle. Für jeden Fünften ist ein wichtiger Umzugsgrund Erfahrungen von Diskriminierung und Rassismus, die sie im Quartier gemacht haben und für ca. ein Drittel, dass sie wenig Kontakt zu Bewohner*innen ohne Migrationshintergrund haben. Diese beiden Aspekte spielen für die Personen mit und ohne Migrationshintergrund kaum eine Rolle, hier begründen ca. ein Drittel einen etwaigen Umzugswunsch damit, dass es in dem Viertel „zu viele Arme und Arbeitslose gäbe“ und ca. 35% bzw. 45% damit, dass es in dem Viertel „zu viele Ausländer“ gäbe.

5.2 Einflussfaktoren auf Umzugsentscheidungen

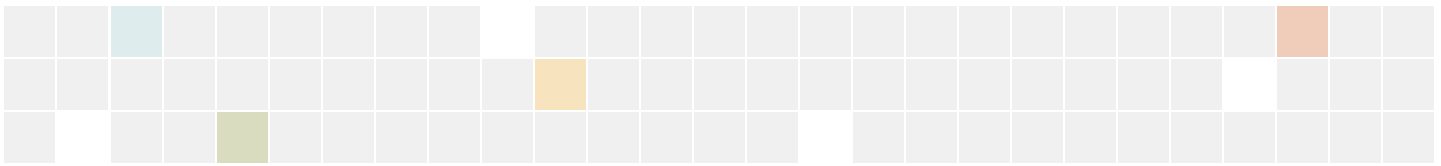
Quantitative Analyse

In der folgenden multivariaten Analyse nehmen wir verschiedene Faktoren und ihren Einfluss auf die Motivation umzuziehen im Zusammenhang in den Blick. Dabei berücksichtigen wir in der Literatur häufig genannten Faktoren und konzentrieren uns im Folgenden ausschließlich auf Geflüchtete.

Wir untersuchen zum einen die Umzugsentscheidung, im Stadtviertel bleiben zu wollen bzw. aus dem Stadtviertel rausziehen zu wollen (in ein anderes Viertel oder eine andere Stadt) und zum zweiten die Motivation, in Schwerin bleiben zu wollen (im selben oder einem anderen Viertel) oder in eine andere Stadt umziehen zu wollen. Umzugswünsche innerhalb des Stadtviertels klammern wir für die folgenden Analysen aus.

Was beeinflusst die Motivation einer Person, umziehen zu wollen oder nicht? Ein zentraler Faktor sind oft Erwerbschancen bzw. ob man vor Ort gute Möglichkeiten sieht, einen Job zu finden oder fortzuführen (Tanis 2020; Kordel/Weidinger 2018: 4). Dies ist für neu angekommene Migrant*innen oft besonders relevant, da ihr Zugang zum Arbeitsmarkt durch Sprachbarrieren und Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Abschlüssen und Qualifikationen oft erschwert ist. Zudem werden sie rechtlich besonders reglementiert: Für Deutschland gibt es Hinweise, dass die Wohnsitzregelung, die die räumliche Mobilität von anerkannten Asylbewerber*innen einschränkt, auch deren Arbeitsmarkteintritt verzögert (Brücker et al. 2020, vgl. auch Kapitel 1).

Umzugsentscheidungen werden darüber hinaus im Haushaltskontext getroffen (Auspurg/Abraham 2007; Auspurg et al. 2014). Zum Beispiel können bei der Entscheidung nicht nur die eigenen Erwerbschancen, sondern auch die von Partner*innen eine Rolle spielen oder, dass man Kindern nicht das gewohnte Schulumfeld nehmen möchte.



In Diskussionen zu Segregation und Migration wird oft diskutiert, ob Migrant*innen eine Präferenz haben, in Vierteln mit stärkeren migrantischen sozialen Netzwerken und Infrastrukturen zu wohnen (Schöwälder/Söhn 2009; Wiedner et al. 2022; Kordel/Weidinger 2018: 5). Weitere Faktoren, die im Hinblick auf lokale Diversität eine Rolle spielen, ist die Aufgeschlossenheit der lokalen Bewohner*innenschaft und die Prävalenz von Diskriminierung (Tanis 2020; Kordel/Weidinger 2018: 5). Tanis (2020) zum Beispiel untersucht die Wohnortentscheidungen von EU-Migrant*innen in Deutschland und zeigt, dass bei der ersten Wohnortwahl, die Arbeitsmarktchancen die wichtigste Rolle spielen. Bei nachfolgenden Umzugsentscheidungen scheint jedoch die Präsenz von anderen Migrant*innen eine wichtigere Rolle zu spielen. Darüber hinaus ist die Zufriedenheit mit der vorhandenen Infrastruktur ein relevanter Faktor (Weidinger et al. 2017).

Als Einflussfaktoren, die einen Umzugs- bzw. Bleibewunsch strukturieren können, betrachten wir vor diesem Hintergrund, im Folgenden zum einen Geschlecht, Alter und ob Kinder im Haushalt wohnen. Zudem interessiert uns, ob die Erwerbstätigkeit einer Person mit ihrer Umzugsmotivation zusammenhängt. Stadtviertelbezogene Faktoren, die wir betrachten, sind, inwiefern die Einbindung in migrantische Netzwerke im Stadtviertel einen Umzug begünstigt oder nicht sowie ob Diskriminierungserfahrungen im Wohnviertel und/oder die Zufriedenheit mit den lokalen Infrastrukturen dabei eine Rolle spielen. Schließlich schauen wir auf den Umfang erhaltener Unterstützung (innerhalb des Stadtviertels und außerhalb).

Tabelle 5.4 bildet kreuztabellarisch ab, ob sich die Umzugspläne nach diesen Variablen unterscheiden. Auf der Grundlage dieses ersten, bivariaten Überblicks sehen wir, dass männliche Bewohner*innen etwas öfter angeben aus dem Stadtviertel rausziehen zu wollen als weibliche. Dasselbe gilt für jüngere Bewohner*innen, für diejenigen mit Kindern im Haushalt und diejenigen, die Vollzeit erwerbstätig sind. Außerdem geben geflüchteten Befragte, die Kontakt zu anderen Bewohner*innen mit Migrations- und/oder Fluchthintergrund haben, etwas öfter an aus Mueßer Holz / Neu Zippendorf rausziehen zu wollen. Dies trifft auch für diejenigen zu, die öfter Diskriminierungserfahrungen im Stadtviertel gemacht haben. Am deutlichsten unterscheiden sich die Umzugswünsche bei denjenigen, die die lokalen Infrastrukturen unterschiedlich bewerten. Diejenigen, die mit den lokalen Infrastrukturen sehr zufrieden sind wollen wesentlich seltener umziehen als andere. Das Ausmaß der erhaltenen Unterstützung macht im Vergleich dazu nur einen geringen Unterschied in Bezug auf die Motivation, aus dem Stadtviertel rauszuziehen.

Schauen wir uns dieselben Faktoren in Bezug auf einen etwaigen Umzug in eine andere Stadt als Schwerin an, sehen wir Ähnlichkeiten und Unterschiede. Auch hier geben männliche und jüngere Befragte öfter an, Umzugspläne zu haben als weibliche. Auch jüngere Befragte geben diese öfter an als ältere. Ob Kinder im Haushalt leben, macht hier jedoch nur einen geringen Unterschied. Auch hier geben Vollzeit berufstätige geflüchtete Bewohner*innen öfter an, umziehen zu wollen als andere. Während der Kontakt zu Personen mit Flucht- und/oder Migrationshintergrund keine Rolle zu spielen scheint, sehen wir hier einen deutlichen Unterschied zwischen Personen mit unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen. Diejenigen, die mehr Diskriminierungserfahrungen im Stadtviertel gemacht haben, geben wesentlich öfter an, in eine andere Stadt ziehen zu wollen.

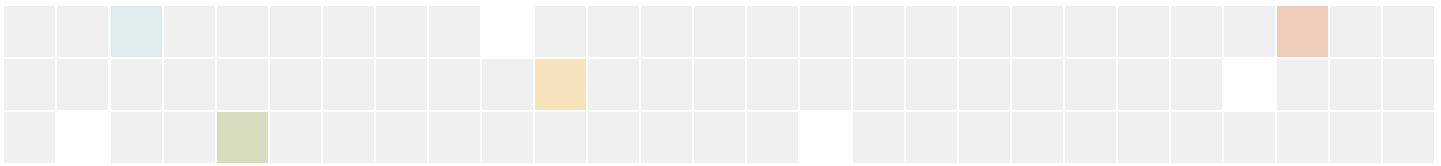
Bewohner*innen, die mit den Infrastrukturen im Stadtviertel zufrieden sind, wollen hingegen wesentlich weniger oft aus Schwerin rausziehen. Auch hier scheint die erhaltene soziale Unterstützung weniger stark eine Rolle zu spielen.

Tabelle 5.4 Bivariate Zusammenhänge Umzugspläne (nur seit 2014 zugezogene Geflüchtete)

		Umzug aus Stadtviertel geplant			Umzug aus Schwerin geplant		
		nein	ja/vielleicht	Gesamt	nein	ja/vielleicht	Gesamt
		% (S.E.)	% (S.E.)	%	% (S.E.)	% (S.E.)	%
Geschlecht							
	weiblich	40,03 (6,48)	59,97 (6,48)	100,00	69,61 (6,25)	30,39 (6,25)	100,00
	maennlich	28,68 (5,28)	71,32 (5,28)	100,00	53,54 (6,28)	46,46 (6,28)	100,00
Alter							
	18-35	22,54 (5,52)	77,46 (5,52)	100,00	50,14 (7,55)	49,86 (7,55)	100,00
	36-50	38,56 (7,25)	61,44 (7,25)	100,00	66,16 (7,37)	33,84 (7,37)	100,00
	51+	41,54 (10,51)	58,46 (10,51)	100,00	68,99 (8,72)	31,01 (8,72)	100,00
Kinder im Haushalt							
	nein	44,85 (10,22)	55,15 (10,22)	100,00	66,38 (9,28)	33,62 (9,28)	100,00
	ja	28,47 (4,23)	71,53 (4,23)	100,00	60,15 (5,33)	39,85 (5,33)	100,00
Erwerbstätigkeit							
	Vollzeit erwerbstätig	18,56 (6,78)	81,44 (6,78)	100,00	52,70 (8,40)	47,30 (8,40)	100,00
	Teilzeit erwerbstätig	–	–	–	–	–	–
	nicht (mehr) erwerbstätig	30,90 (9,13)	69,10 (9,13)	100,00	69,10 (9,13)	30,90 (9,13)	100,00
	zurzeit arbeitslos	–	–	–	–	–	–
	noch in Ausbildung	48,79 (9,64)	51,21 (9,64)	100,00	63,62 (9,52)	36,38 (9,52)	100,00
Kontakt Personen mit Migrationshintergrund in Stadtviertel							
	nein	41,10 (8,44)	58,90 (8,44)	100,00	62,44 (8,69)	37,56 (8,69)	100,00
	ja	31,53 (5,13)	68,47 (5,13)	100,00	60,06 (5,77)	39,94 (5,77)	100,00
Diskriminierungserfahrungen							
	niedrig	39,38 (5,28)	60,62 (5,28)	100,00	70,31 (4,89)	29,69 (4,89)	100,00
	mittel	30,92 (8,49)	69,08 (8,49)	100,00	50,57 (9,42)	49,43 (9,42)	100,00
	hoch	–	–	–	–	–	–
Zufriedenheit Infrastrukturen Stadtviertel							
	niedrig	–	–	–	–	–	–
	mittel	14,83 (4,38)	85,17 (4,38)	100,00	47,91 (6,95)	52,09 (6,95)	100,00
	hoch	57,79 (5,69)	42,21 (5,69)	100,00	73,16 (5,23)	26,84 (5,23)	100,00
Erhaltene Unterstützung							
	gering	28,00 (7,90)	72,00 (7,90)	100,00	56,00 (9,20)	44,00 (9,20)	100,00
	mittel	21,81 (8,91)	78,19 (8,91)	100,00	48,05 (10,91)	51,95 (10,91)	100,00
	hoch	33,03 (5,39)	66,97 (5,39)	100,00	62,72 (6,59)	37,28 (6,59)	100,00

Kategorien mit einer Fallzahl unter 30 und Zellen mit einer Fallzahl unter 5 sind nicht abgebildet.

Im nächsten Schritt wurden diese Faktoren in multivariaten Modellen im Zusammenspiel betrachtet. Die Modelle sind in Tabelle 5.5 abgebildet: Modell A zeigt den Einfluss der oben genannten Faktoren auf die Pläne aus Mueßer Holz / Neu Zippendorf wegziehen zu wollen und Modell B in



Bezug auf den Wunsch aus Schwerin wegzuziehen (Diskriminierungserfahrungen und Zufriedenheit Stadtviertel sind hier metrisch und nicht kategorial im Modell berücksichtigt, abweichend von Tab. 5.4). Die Tabelle bildet zum einen logistische Regressionskoeffizienten ab, die durch die Non-Linearität der logistischen Regressionsfunktion in ihrer Größe inhaltlich schwer zu interpretieren sind. Daher sind zudem vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten (Prob.) angegeben, die auf Grundlage des Modells, die Wahrscheinlichkeit angeben, dass eine Person mit einer bestimmte Merkmalskombination Umzugspläne hat (s. Lesebeispiel am Ende von Tabelle 5.5).

Modell A zeigt einen leichten Alterseffekt, der für Personen zwischen 18-35 und über 51 eine leicht höhere Wahrscheinlichkeit anzeigt, aus dem Viertel wegzuziehen zu wollen als für diejenigen zwischen 36-50. Eine wesentlichere Rolle spielt der Erwerbsstatus. Das Modell zeigt, dass geflüchtete Bewohner*innen, die voll erwerbstätig sind zu einer höheren Rate in ein anderes Stadtviertel oder eine andere Stadt ziehen wollen als diejenigen, die in Teilzeit erwerbstätig, arbeitslos oder noch in Ausbildung sind. Während migrantische Netzwerke in der Literatur oft als wichtiger Einflussfaktor für Umzugsentscheidungen angegeben werden, zeigt Modell A, dass diese für die Umzugsentscheidung aus Stadtviertel heraus hier keine Rolle spielen. Dies gilt genauso für die erhaltene soziale Unterstützung. Der zentralste Einflussfaktor in Modell A ist die Zufriedenheit mit der vorhandenen Infrastruktur in Mueßer Holz und Neu Zippendorf. Abbildung 5.1 bildet die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten aufgrund des Modells für verschiedene Ausprägungen der Zufriedenheit mit der Infrastruktur ab. Hier sehen wir deutlich, dass Personen, die unzufrieden sind mit der lokalen Infrastruktur sehr viel wahrscheinlicher Umzugspläne haben, als diejenigen, die hohe Zufriedenheitswerte aufweisen. Darüber hinaus sehen wir in dem Modell auch einen leichten Einfluss der Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen auf die Umzugspläne (vgl. auch Abbildung 5.2). Der Effekt ist hier jedoch nur auf dem 0,1 Niveau statistisch signifikant, was sich auch an den recht großen Konfidenzintervallen in Abbildung 5.2 zeigt. D.h. man sieht hier einen Zusammenhang, dieser geht aber mit einer größeren statistischen Unsicherheit und Varianz einher.

Modell B untersucht, welche Faktoren beeinflussen, ob eine befragte geflüchtete Person einen Umzug in eine andere Stadt plant. Hier ist der Einfluss von Diskriminierungserfahrungen im Stadtviertel deutlicher zu erkennen (s. auch Abbildung 5.3). Personen, die häufig oder sehr häufig Diskriminierungserfahrungen im Stadtviertel machen, planen laut Modell mit einer Wahrscheinlichkeit von ca. 80-90% umzuziehen. Dieser Wert liegt für Personen, die nie oder selten diskriminierende Erfahrungen machen niedriger, bei ca. 30-50%.

Die Erwerbstätigkeit in Vollzeit erhöht laut Modell B die Wahrscheinlichkeit für Umzugspläne im Vergleich zu einer Teilzeitbeschäftigung um ca. die Hälfte, allerdings ist hier auch die statistische Unsicherheit höher ($p < 0,1$). Alle anderen Effekte in Modell B sind nicht statistisch signifikant. Der Haupterklärungs faktor in Modell B sind daher die lokalen Diskriminierungserfahrungen.

In der Zusammenschau der beiden Modelle ist zum einen interessant, dass eine bereits vorhandene Erwerbstätigkeit in Vollzeit die Wahrscheinlichkeit für Umzugspläne eher erhöht als verrin-

gert. Dies könnte daran liegen, dass eine Vollzeitbeschäftigung einen Umzug realistischer erscheinen lässt, da das verfügbare Einkommen, das für Miete ausgegeben werden kann, eventuell höher ist und es zudem die Abhängigkeit von staatlichen Strukturen und Behörden verringert.

Tabelle 5.5 Logistische Regressionsmodelle Umzug aus Stadtviertel heraus / aus Stadt heraus (nur geflüchtete Bewohner*innen)

		MODELL A Umzug aus Stadtviertel weg geplant (0/1)			MODELL B Umzug aus Stadt weg geplant (0/1)		
		Koeff.	SE	Prob.	Koeff.	SE	Prob.
Geschlecht (Ref. männlich)				0,892			0,500
	weiblich	-0,577	(0.455)	0,823	-0,400	(0,443)	0,401
Alter (Ref.: 36-50)				0,892			0,500
	18-35	1,484**	(0.560)	0,973	0,688	(0,468)	0,665
	51+	1,165+	(0.684)	0,964	0,505	(0,589)	0,623
Kinder im Haushalt (Ref.: ja)				0,892			0,500
	nein	-0,615	(0.541)	0,817	-0,053	(0,529)	0,486
Erwerbsstatus (Ref.: voll erwerbstätig)				0,892			0,500
	teilzeit/stundenweise erwerbstätig	-1,810*	(0.778)	0,575	-1,131+	(0,666)	0,244
	nicht (mehr) erwerbstätig	-0,776	(0.691)	0,792	-0,683	(0,659)	0,335
	arbeitslos	-1,550*	(0.773)	0,637	-0,263	(0,601)	0,434
	Ausbildung	-1,951*	(0.758)	0,540	-0,343	(0,593)	0,415
Kontakt Personen mit Migrationshintergrund Viertel (Ref.: ja)				0,892			0,500
	nein	-0,020	(0.492)	0,890	0,055	(0,455)	0,513
Häufigkeit Diskriminierungserfahrungen		0,354+	(0.200)		0,706***	(0,184)	
Zufriedenheit Infrastruktur		-1,879***	(0.355)		-0,540	(0,337)	
Erhaltene Unterstützung (Referenz: hoch)				0,892			0,500
	niedrig	-0,463	(0.566)	0,839	-0,644	(0,558)	0,344
	mittel	0,330	(0.696)	0,920	0,284	(0,607)	0,570
Konstante		8,002***	(1.502)		0,429	(1,425)	
Pseudo R² (Mc Kelvey / Zaovina)		0,371			0,228		
N		170			170		

SE – Standardfehler in Klammern, *** $p < 0,001$, ** $p < 0,01$, * $p < 0,05$, + $p < 0,10$, Prob. (Adjusted Predictions at Representative Values) Lesebeispiel: Die Werte geben die Wahrscheinlichkeit an, mit der ein Umzug in ein anderes Stadtviertel bzw. andere Stadt geplant wird. Eine Person, auf die die Merkmale der Referenzkategorien zutreffen, deren Diskriminierungserfahrungen dem Mittelwert entsprechen und deren Zufriedenheit mit der Infrastruktur dem Mittelwert entsprechen gibt mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,892 an, in den nächsten zwei Jahren in anderes Stadtviertel ziehen zu wollen und mit einer Wahrscheinlichkeit von 0,500 an, in eine andere Stadt ziehen zu wollen. Wenn alle andere Parameter gleich bleiben und nur der Erwerbsstatus von „Vollzeit erwerbstätig“ (Referenzkategorie) auf „teilzeit/stundenweise erwerbstätig“ wechselt entspricht diese Wahrscheinlichkeit 0,575 (Modell A, Umzug anderes Stadtviertel) bzw. 0,244 (Modell B, Umzug andere Stadt).

Zusätzliche Analysen, die die Höhe des Einkommens berücksichtigen zeigen interessanterweise keinen Einkommenseffekt (nicht abgebildet). Dies weist darauf hin, dass Unabhängigkeit von staatlichen Strukturen hier eventuell wichtiger ist, als ein höheres Einkommen. Darüber hinaus könnte

eine Vollzeitbeschäftigung auch aspirativ wirken, in dem Sinne, dass eventuell damit gerechnet wird, die berufliche Position und das Einkommen weiter verbessern zu können und so Umzugspläne realistischer werden.

Der zentralste Faktor dafür, ob ein Umzugspläne aus dem Stadtviertel heraus bestehen, ist jedoch die Zufriedenheit mit den lokalen Infrastrukturen. Für einen Wegzug aus der Stadt sind hingegen vor allem Diskriminierungserfahrungen, die geflüchtete Bewohner*innen vor Ort machen, entscheidend. Um neu ankommenden Personen eine Perspektive im Viertel bzw. der Stadt zu bieten, ist es daher zentral, bei der Infrastrukturausstattung sowie bei der Bekämpfung von Diskriminierung und Rassismus anzusetzen.

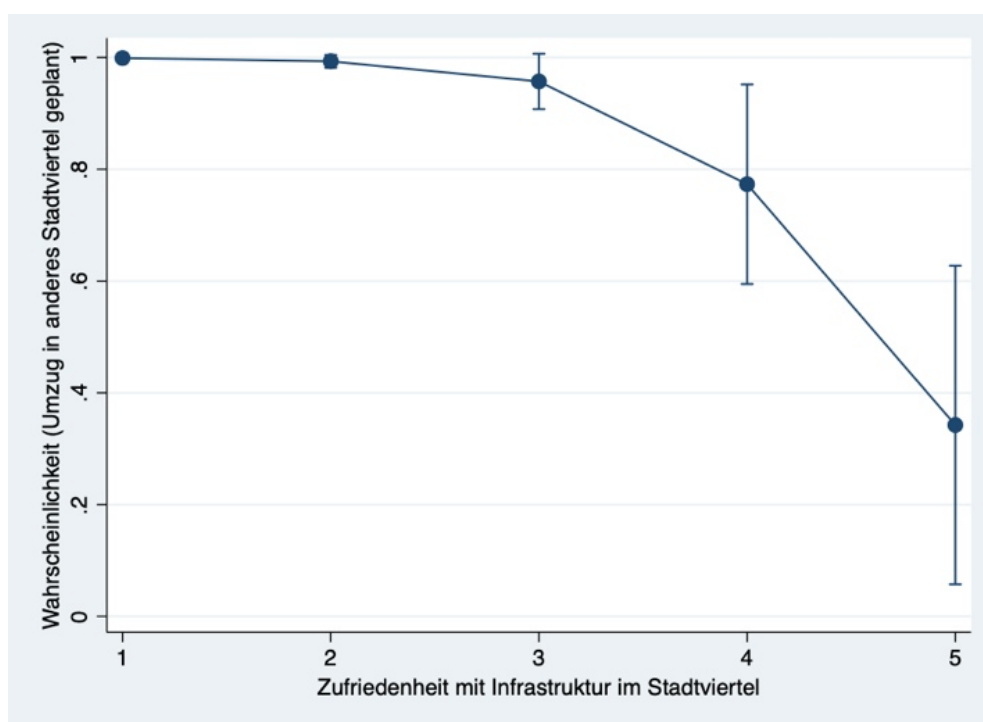


Abb. 5.1 Wahrscheinlichkeit Umzug aus Stadtviertel heraus / Zufriedenheit mit Infrastruktur im Stadtviertel

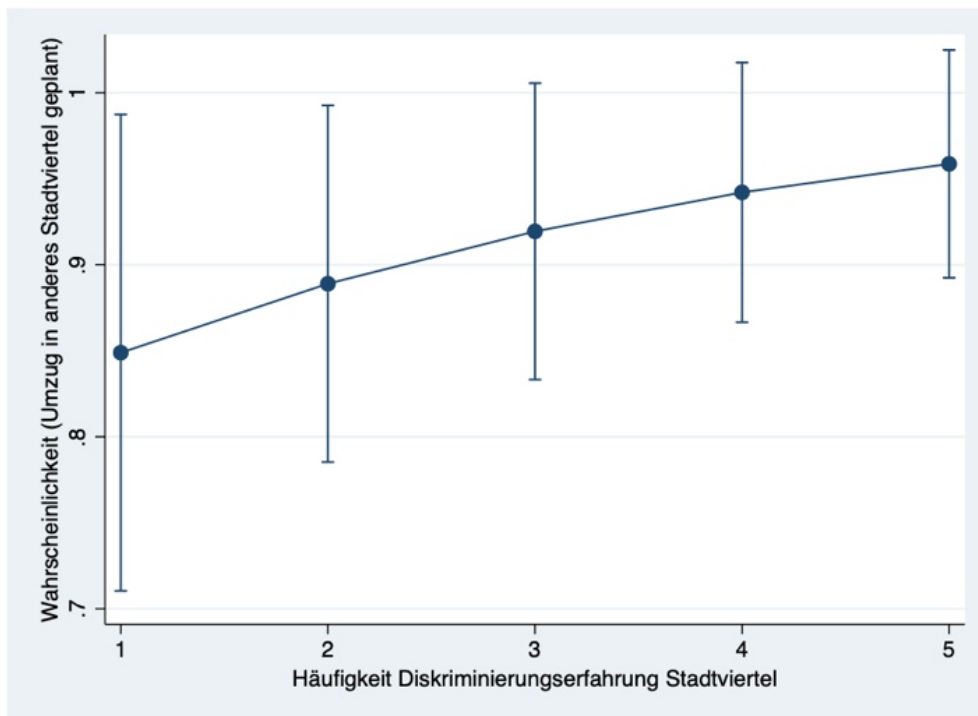


Abb. 5.2 Wahrscheinlichkeit Umzug aus Stadtviertel heraus / Häufigkeit Diskriminierungserfahrung

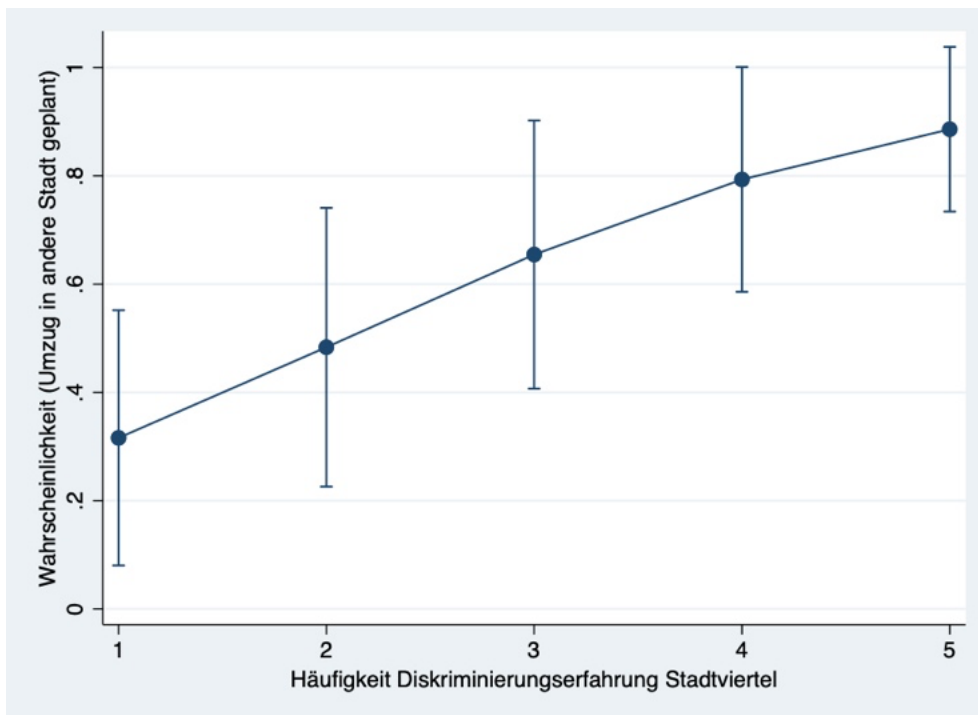
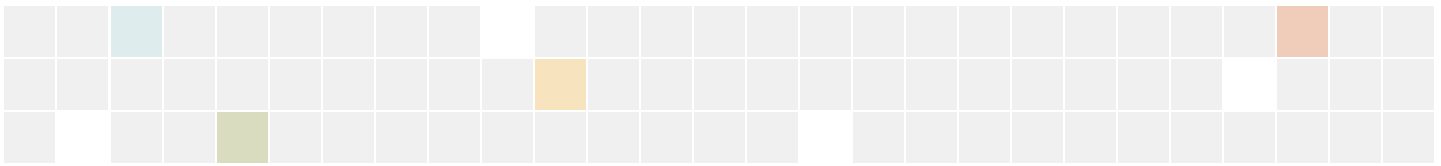


Abb. 5.3 Wahrscheinlichkeit Umzug aus Stadt heraus / Häufigkeit Diskriminierungserfahrung

Abschließend muss hier noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Umfragedaten natürlich vor allem für Mueßer Holz / Neu Zippendorf aussagekräftig sind. Durch die Beschränkung auf ein



Stadtviertel sind auch die zu erreichenden Fallzahlen für die Subpopulation der Geflüchteten beschränkt, was auch die Einschätzung der Relevanz der Effekte im Modell erschwert. Trotz dieser Einschränkungen, stehen die Faktoren Infrastrukturzufriedenheit als Bleibefaktor im Stadtviertel und Diskriminierungserfahrungen als Umzugsfaktor in eine andere Stadt in der Analyse deutlich heraus.

Qualitative Datenanalyse

Die qualitativen Interviews machen deutlich, dass die diskutierten Einflussfaktoren nicht isoliert zu betrachten sind, sondern in der Regel mehrere Gründe zusammenkommen. Dies ist insbesondere für Familien der Fall, die die Lebenssituationen von mehreren Personen gleichzeitig abwägen. Eine Verlagerung des Wohnortes ist zudem für Geflüchtete in der Regel alles andere als leicht. Die folgenden beiden Beispiele zeigen prototypisch, wie schwer es sein kann, einen Umzug zu realisieren, und zeigen so auch noch einmal auf, dass die Motivation umzuziehen nicht mit einer Realisierung dieses Vorhabens gleichzusetzen ist.

Die fünfköpfige Familie Ibrahim lebt seit 2018 in der Südlichen Neustadt in Halle (Saale), wo sie nach Familienzusammenführung und auf Empfehlung von Bekannten hinzogen. Bei der schwierigen Wohnungssuche hatten sie schließlich Glück und konnten über einen persönlichen Kontakt eine Wohnung als Nachmieter*innen übernehmen, obwohl diese für die Familie eigentlich zu klein ist. In Bezug auf das Quartier beschreiben die Ibrahims positive wie auch negative Aspekte. Zwar fühlen sie sich in der Neustadt nicht unbedingt fremd, es fehlt ihnen aber dennoch an Kontakt zu Menschen im Viertel. Mit den lokalen Infrastrukturen sind sie zufrieden, wie der Familienvater Junis Ibrahim sagt: „Hier gibt es einen arabischen Markt und es gibt alles Mögliche, hier ist das Jobcenter und alles ist in der Nähe“. Zwei seiner Kinder besuchen eine Schule vor Ort, aber nicht alle Familienmitglieder finden in Halle Anschluss. Die älteste Tochter besucht einen Ausbildungsvorbereitungskurs in einer anderen Stadt und muss täglich pendeln. Deshalb überlegte die Familie dorthin umzuziehen, was sich als sehr schwierig erwies. Eine Wohnungszusage, die später zurückgezogen wurde, machte die Situation für die Ibrahims kompliziert, wie der Übersetzer im Interview schildert:

„für ihren jüngsten Sohn, fanden sie erst keinen Platz im Kindergarten hier [in Halle]. Und dann bekam er einen Platz, aber gleichzeitig sah es so aus, als gäbe es eine Wohnung in der anderen Stadt. Und deswegen hat er die Chance auf den Platz nicht genutzt. Danach hat das mit der Wohnung aber doch nicht geklappt und der Kindergartenplatz hier war auch verloren.“

Umzugsabsichten hat die Familie mittlerweile nicht mehr, wie der Dolmetscher übersetzt:

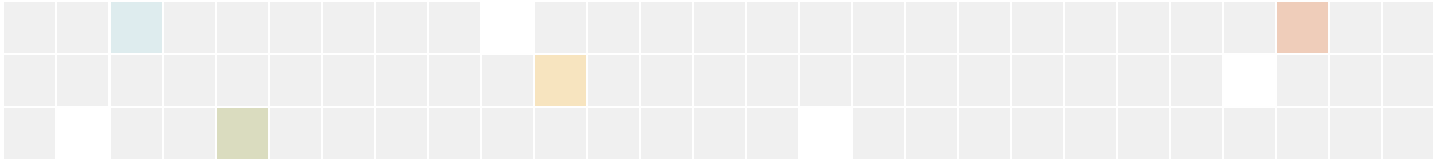
„Er [Junis] sagt jetzt, er sucht keine Wohnung (mehr). Er ist hier, fühlt sich wohl hier und er hat keine Zeit, umzuziehen. Ist sehr kompliziert. (...) Auch die Kinder haben [die Umzugspläne] nicht akzeptiert. Sie fühlen, dass das hier ihre Stadt ist. Sie finden, das ist ganz gut“ (Interview 3, Junis Ibrahim und Layla Ibrahim, Geflüchtete, Halle (Saale)).

Auch Ahmed Nassar, der seit 2017 in Cottbus-Sandow lebt, hat Umzugswünsche, die er aufgrund seiner Lebensumstände und familiären Verantwortung nicht verwirklichen kann. Ahmed ist ledig und wohnt mit seiner Mutter zusammen, die schwer krank und pflegebedürftig ist. Die meiste Zeit kümmert er sich um sie, manchmal hilft sein Bruder aus, der ebenfalls in Sandow lebt. Neben der Pflege seiner Mutter hat Ahmed eine temporäre Anstellung in Cottbus gefunden. Viele Jobmöglichkeiten gibt es in der Stadt seinen Erfahrungen nach jedoch nicht. Auch deshalb ist er bereits in andere Städte gependelt, um zu arbeiten. Eigentlich würde Ahmed Nassar gerne viel urbaner leben. Er wünscht sich mehr Menschen auf den Straßen, mehr Stadtleben und mehr soziale Kontakte. In seiner Freizeit unternimmt er kaum etwas außerhalb seiner Wohnung, weil es „kein Leben hier“ in Sandow gibt. Aus diesem Grund und wegen der Hoffnung auf bessere Jobperspektiven, würde er lieber in einer größeren Stadt in Deutschland wohnen – er zählt zum Beispiel München, Stuttgart oder Frankfurt auf. Doch vor allem wegen seiner Mutter, kommt ein Umzug für ihn nicht in Frage. Der Dolmetscher übersetzt im Interview: „Ja gerne würde er lieber irgendwohin umziehen, aber die Haupthürde ist seine Mutter, er kann sie nicht verlassen. Auch als er in der anderen Stadt gearbeitet hat... Ja, da war er gezwungen zurückzukommen, da seine Mutter alleine war.“ (Interview 8, Ahmed Nassar, Geflüchteter, Cottbus)

Diese Beispiele zeigen, wie komplex insbesondere in Familien- und Fürsorgekonstellationen eine Umzugsentscheidung ist und sich in diesen beiden Fällen gegen einen Umzug auswirken.

Der Fall von Amara Naim zeigt wie verschiedene Charakteristika des Wohnviertels abgewogen werden. Amara Naim ist Mitte 40 und alleinerziehende Mutter. Seit 5 Jahren wohnt sie in Sandow in Cottbus. Bevor dort der Einzug in die erste eigene Wohnung nach dem Leben in einer Gemeinschaftsunterkunft erfolgte, lebte Amira mit ihren Kindern in einer anderen Brandenburger Stadt. Das Viertel Sandow wählte Amara, da bereits ihre Schwester dort lebte. Doch der Umzug in die eigenen vier Wände wurde schnell von rassistischen Anfeindungen durch eine Nachbarin im Wohnhaus überschattet, die Dinge sagte wie „warum kommst du her, ich möchte nicht, dass ihr hier wohnt.“ Amara Naim schildert weiter: „Und sie hat so viel Papier in unseren Briefkasten getan. Sie hat geschrien, meine Kinder hatten Angst deshalb.“ Notgedrungen zog sie mit ihren Kindern zu ihrer Schwester, wo die Wohnverhältnisse sehr beengt waren: „Wir waren 7 Personen in einer Zwei-Zimmer-Wohnung.“ Mehrfache Anfragen nach einer neuen Wohnung beim Jobcenter und der Hausverwaltung blieben zunächst ergebnislos, da die rassistischen Anfeindungen durch die Nachbarin nicht als Umzugsgrund akzeptiert wurde: „Jobcenter sagt nein. Dieser Rassismus ist kein Grund.“ Trotz Einbeziehung der Polizei kommt es weder zu einer Lösung, noch einer Anzeige. Erst nachdem eine Freundin von Amara Naims Schwester ihr hilft und die Kommunikation mit den Institutionen übernimmt, bekommt die Familie eine neue Wohnung. Aber auch in der neuen, nahegelegenen Wohnung erfahren Amara und ihre Kinder anhaltende rassistische Anfeindungen durch Nachbar*innen. Dennoch steht für Amara fest, dass sie im Viertel wohnen bleibt. Die Gründe dafür sind schildert sie so:

„die Schule ist hier, der Hort ist hier, ich arbeite auch hier, meine Arbeit ist auch in der Nähe [...]. Ich habe auch meine Schwester, sie hat ein Problem in ihrem Auge, ich muss jeden Tag



z.B. eine Stunde, zwei Stunden bei ihr sein und deshalb kann ich nicht umziehen. Ich bleibe hier.“ (Interview 4, Amara Naim, Geflüchtete, Cottbus).

Die Erzählung zeigt, dass sie die vorhandenen Infrastrukturen im Viertel – Schule, Hort, Nähe zur Arbeit und enge soziale Kontakte – in diesem Fall höher gewichtet werden als die rassistischen Anfeindungen und sie deshalb in Sandow bleiben möchte.

Sara Al-Amin hingegen wohnt mit ihrem Ehemann und ihren drei Kindern seit 2016 in Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin und möchte gerne in einen anderen Stadtteil in Schwerin umziehen. Bevor die Familie nach Mueßer Holz / Neu Zippendorf zog, lebte sie in einer Unterkunft in einem nahegelegenen Ort. Mithilfe einer Freundin fand die Familie die Wohnung, mit der sie im Grunde zufrieden sind. Doch im Wohnhaus kommt es immer wieder zu Konflikten mit einer Nachbarin, die sich über Kinderlärm beschwert. Mit anderen Nachbar*innen gibt es keine Probleme, doch Sara Al-Amin nimmt die Menschen im Viertel insgesamt als weniger freundlich und offen wahr als etwa im Stadtzentrum von Schwerin. Für Erledigungen und Freizeitaktivitäten fährt sie meistens aus dem Viertel raus, nur ihre aktuelle Arbeitsstelle ist direkt vor Ort. Als die Einschulung ihres ersten Kindes bevorstand, stellte sich für Sara Al-Amin die Frage nach der Schulwahl. Von Bekannten hörte sie, dass es in der Schule im Viertel häufig Konflikte zwischen Schüler*innen gibt. Sie suchte nach Grundschulen in anderen Stadtteilen und meldete ihr Kind in einer Schule in der Innenstadt an, „weil die Schule sehr schön ist, die Lehrerin ist sehr toll und hier [in Mueßer-Holz / Neu Zippendorf] ich weiß nicht. Die Schule, die Lehrerin ist okay aber die Kinder: Immer Probleme, immer kämpfen, immer hauen zusammen so“. Außerdem nennt Sara Al-Amin Sprache als Grund ihre Kinder auf Schulen außerhalb des Viertels zu schicken:

„das ist auch ein Grund, dass ich meine Kinder anmelde in der (anderen) Schule. Da gibt es nicht so viele Kinder, die arabisch sind, eins, zwei oder fünf maximal auf der ganzen Schule. Und alle andere sind deutsche Kinder. Alle sprechen Deutsch. Jetzt sprechen meine Kinder besser Deutsch als ich, sehr viel besser.“

Sara Al-Amin vermeidet es, dass ihre Kinder allein im Viertel unterwegs sind, die Zeit nach der Schule verbringen sie eher woanders oder Zuhause. Langfristig plant Sara Al-Amin umzuziehen: „ich möchte umziehen von Mueßer Holz, ich möchte neben der Schule meiner Kinder wohnen. (...) Ich will in Schwerin bleiben, aber in einem anderen Teil.“ Sie geht davon aus, dass die Wohnungssuche dieses Mal einfacher verlaufen wird, da sie erst dann suchen wollen, sobald sie und ihr Ehemann einen Arbeitsvertrag haben, ausreichend verdienen und keine Sozialleistungen mehr beziehen: „Ja, [die Wohnungssuche] ist schwer. Und besonders in [der Innenstadt] ist es schwer jetzt. Aber auch, ich will mich nicht beeilen, weil mein Mann macht Ausbildung, er ist im letzten Jahr (...) und danach suche ich... Wenn wir selber bezahlen, dann kann man die Wohnung schnell finden.“

Sobald die Kinder erwachsen sind, will Sara Al-Amin eigentlich auch ganz aus Schwerin wegziehen, in einen kleineren Ort, so wie sie es in Syrien gewohnt waren: „in der Heimatstadt, ich wohnte in einer kleinen Stadt. Ich kann nicht wohnen in großer Stadt. Besuchen ja, okay. Einen Urlaub machen, okay. Aber wohnen in einer großen Stadt? Nein. Ich finde, das ist schwer und ich mag das nicht. Mein Mann auch“.

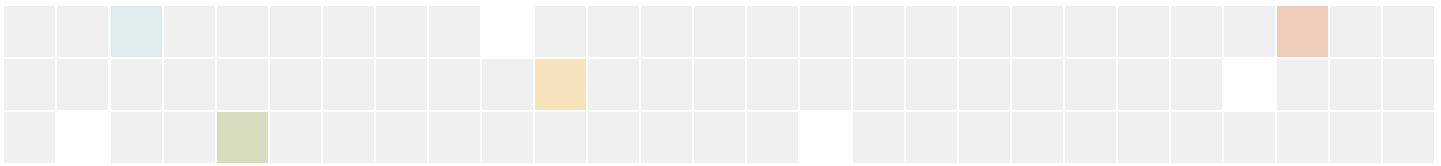
In diesem Fall ist – übereinstimmend mit den Ergebnissen aus Modell A – die Hauptmotivation aus dem Viertel rauszuziehen, die Unzufriedenheit mit der Infrastruktur (hier Schule), aber auch die erlebten rassistischen Anfeindungen sind kein Pluspunkt für Sara Al-Amins gegenwärtige Wohnnachbarschaft. Interessant ist zudem, dass sie betont, dass es einfacher werden wird, eine Wohnung in einem anderen Stadtviertel zu finden, sobald sie nicht mehr auf staatlicher Unterstützung angewiesen sein wird. Aus Schwerin rausziehen möchte sie zunächst nicht, da ihre Kinder dort zur Schule gehen (Interview 3, Sara Al-Amin, Geflüchtete, Schwerin).

Der Fall von Mohamed Al-Haji aus Somalia ist ein Beispiel für einen Umzugswunsch in eine andere Stadt, in dem – übereinstimmend mit den Ergebnissen aus dem oben dargestellten Modell B – rassistische Erfahrungen eine zentrale Rolle spielen. Mohamed Al-Haji ist Anfang 20 und kam 2018 nach Halle-Südliche Neustadt, nachdem er zuvor zwei Jahre in einer anderen, kleineren Stadt in Sachsen-Anhalt gelebt hatte. Dort erlebte er viel Rassismus und physische Gewalt und beschloss deshalb nach Halle umzuziehen. Er hat eine Partnerin, lebt aber zurzeit allein, da sie noch in einer Aufnahmeunterkunft an einem anderen Ort leben muss. In Halle fand Mohamed Al-Haji einen Ausbildungsplatz und eine Wohnung. Da er sehr gut Deutsch spricht, konnte er sich auch außerhalb der somalischen Sprachcommunity gut vernetzen und wichtige Kontakte zu Personen knüpfen, die ihm bei Herausforderungen im Alltag unterstützen, z.B. mit Jobvermittlungen.

Bis heute erlebt Mohamed Al-Haji Anfeindungen im Alltag, etwa beim Einkaufen, bei der Tramfahrt oder auf der Straße: „ich habe viel erlebt, auch rassistische Sachen und Diskriminierung (...) ich kann das ja verstehen, was die sagen, wenn sie über uns reden, wenn sie über Flüchtlinge reden, wenn sie über mich reden, das kann ich verstehen und dann verletzt mich das“. Auch die viel zu langen Wartezeiten bei Antragstellungen in Behörden frustrieren Mohamed Al-Haji:

„ich habe direkt gefragt (...), warum soll ich jetzt ein Jahr und einen Monat [auf] meinen Aufenthaltsgesuch warten oder meine Niederlassungserlaubnis. Ich habe ein Berufsausbildungszeugnis mitgebracht, ich habe mich integriert, ich habe alles geschafft, ich habe auch die Papiere, sie haben mich auch im System gefunden (...) Bis jetzt muss ich warten und ich kann z.B. kein Online-Banking machen, weil ich nur Fiktionsbescheinigungen habe“.

Trotz seiner Arbeit und bestehender sozialer Kontakte in Halle, sind es vor allem diese negativen Erfahrungen – von Rassismus bis zu Bürokratiehürden –, die Mohamed Al-Hajis Wunsch in eine andere Stadt zu ziehen bekräftigt haben, mit der Hoffnung, dass es dort anders ist: „Nein, ich will nicht in Halle weiter wohnen, wenn das so bleibt, ich würde weggehen oder wegziehen (...), ich würde nach [eine Stadt in Nordrhein-Westfalen] ziehen, da habe ich einen Freund, er hat dort eine gute Arbeit gefunden, ich bin dort gewesen, das ist meine Lieblingsstadt“. Auch in anderen westdeutschen Städten hat Mohamed Al-Haji Kontakte und ist überzeugt, dass er eines Tages, zusammen mit seiner Partnerin, dort einen Wohn- und Arbeitsplatz finden wird (Interview 13, Mohamed Al-Haji, Geflüchteter, Halle (Saale)).



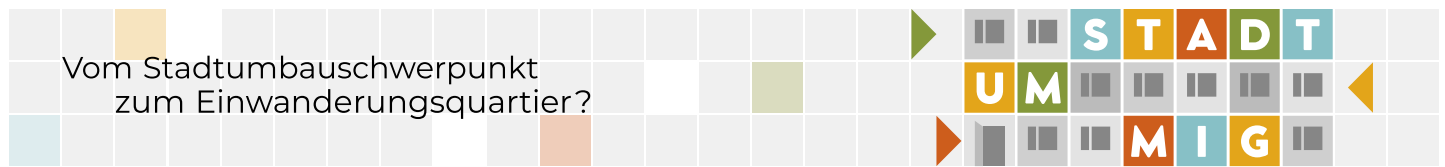
5.3 Zusammenfassung und Fazit

In diesem Kapitel haben wir die Bleibeperspektiven von geflüchteten Bewohner*innen, die seit 2014 in die untersuchten Viertel gezogen sind, analysiert. Die Umfrage in Mueßer Holz und Neu Zippendorf zeigt, dass der überwiegende Teil (ca. 80%) zumindest eventuell einen Umzug in den nächsten zwei Jahren plant. Von diesen Personen möchte ein Fünftel im Viertel bleiben und dort eine andere Wohnung beziehen. Ein Drittel derjenigen mit einem (etwaigen) Umzugswunsch möchte gerne in ein anderes Stadtviertel in Schwerin ziehen und ca. 45% möchten in einen anderen Ort in Deutschland ziehen. Die Hauptgründe, die die Befragten für ihre Umzugsmotivation angeben, sind, dass Arbeit oder Ausbildung zu weit entfernt sind, dass die Wohnung nicht passend sei, sie zu wenig Kontakt zu Deutschen haben, näher bei Familie und Freunden wohnen möchten und zu viel Diskriminierung erleben.

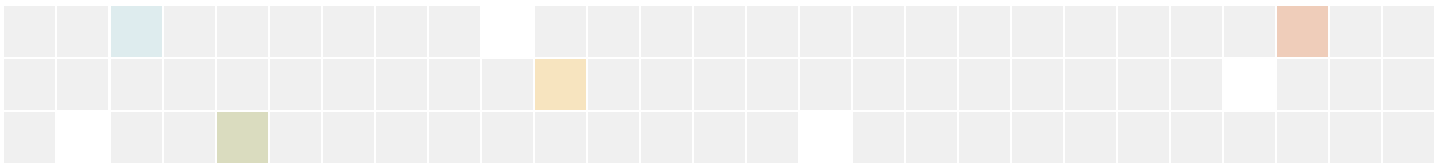
Die vorgenommene multivariate Analyse anhand der Schweriner Daten untersuchte, welche Faktoren hauptsächlich mit der Wahrscheinlichkeit zusammenhängen, dass Personen a) planen aus dem Stadtviertel wegzuziehen und b) aus Schwerin wegzuziehen. Die Ergebnisse zeigen, dass der Plan, aus dem Stadtviertel wegzuziehen, vor allem mit einer besseren Erwerbssituation in Vollzeit und der Zufriedenheit mit der lokalen Infrastruktur zu tun hat. Faktoren wie Alter oder Diskriminierungserfahrungen scheinen hier auch eine Rolle zu spielen, jedoch sind die Effekte nicht ganz so deutlich. Die Motivation aus Schwerin wegzuziehen, hängt laut Modell hingegen vor allem mit Diskriminierungserfahrungen zusammen.

Die Ergebnisse der multivariaten Analyse wurden durch die qualitativen Interviews aus allen drei Städten verdeutlicht und vertieft. Hier zeigt sich zum einen, dass die untersuchten Faktoren und Umzugsgründe selten isoliert betrachtet und abgewogen werden. Dies ist besonders deutlich in Familienkontexten, in denen unterschiedliche Lebensphasen und -situationen abgewogen werden müssen, bevor eine Entscheidung für einen Umzug oder das Verbleiben im Viertel getroffen werden kann – dies betrifft vor allem Umzüge in andere Städte. Gründe um zu bleiben, sind oft persönliche Netzwerke, eine lokale Verbundenheit und die Zufriedenheit sowie die Angebundenheit an wichtige lokale, soziale Infrastrukturen wie Schule oder Kita. Personen, die in andere Stadtviertel umziehen wollen, sind oft mit den im Viertel vorhandenen Infrastrukturen, wie z.B. der Schule, unzufrieden. In fast allen Interviews spielen Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen eine zentrale Rolle. Nicht für alle sind diese der Hauptumzugsgrund, gerade Personen, die sonst gut vernetzt und angebunden sind, scheinen Wege zu finden damit im Alltag umzugehen. Für andere sind diese Erfahrungen jedoch ein wichtiger Beweggrund, in eine andere Stadt zu ziehen. Das qualitative Interviewmaterial stützt damit die zentralen Ergebnisse der multivariaten statistischen Analyse – und lässt diese auch in Bezug auf die anderen beiden Untersuchungsquartiere in Halle und Cottbus plausibel erscheinen.

Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass eine gut ausgebaute soziale Infrastruktur ein wesentlicher Faktor ist, damit Menschen in den Stadtvierteln gerne wohnen bleiben. Darüber hinaus sind Antirassismus- und Antidiskriminierungsmaßnahmen zentral, um geflüchteten Bewohner*innen in den



Vierteln und Städten eine Bleibeperspektive zu eröffnen und ihnen dort ein sicheres Leben ohne Anfeindungen zu ermöglichen.



6 Ankunftsprozesse in ostdeutschen Großwohnsiedlungen – Zusammenfassung und Fazit

Das vorliegende Working Paper fasst die Ergebnisse des Teilprojektes „Bewohner*innenschaft und Migration“ des Verbundprojektes „Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier“ (StadtumMig) zusammen. Seit der Fluchtmigration seit 2014/15 ist die Bewohner*innenschaft mit Migrationshintergrund in ostdeutschen Großwohnsiedlungen angestiegen. Vor diesem Hintergrund nahm das Projekt in den drei Untersuchungsquartieren Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin, Sandow in Cottbus und Südliche Neustadt in Halle (Saale) Ankunftsprozesse von Geflüchteten in den Blick und fragte, welche Ein- und Ausschlüsse sich auf lokaler Ebene zeigen: Inwiefern und auf welche Weise finden neu Ankommende dort Zugang zu Wohnraum und sozialer Unterstützung? Welche Aspekte schätzen sie an den Vierteln und welche nicht? Wie gestaltet sich das Zusammenleben vor Ort und sehen Geflüchtete für sich eine Perspektive in den Quartieren?

Diese Fragen untersuchte das Projekt mit einer Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden. In Mueßer Holz und Neu Zippendorf in Schwerin führten wir eine quantitative Umfrage unter der Bewohner*innenschaft durch und interviewten einen Teil der Befragten zusätzlich qualitativ. In Sandow in Cottbus und der Südlichen Neustadt in Halle (Saale) konzentrierten wir uns auf qualitative Interviews mit geflüchteten Bewohner*innen.

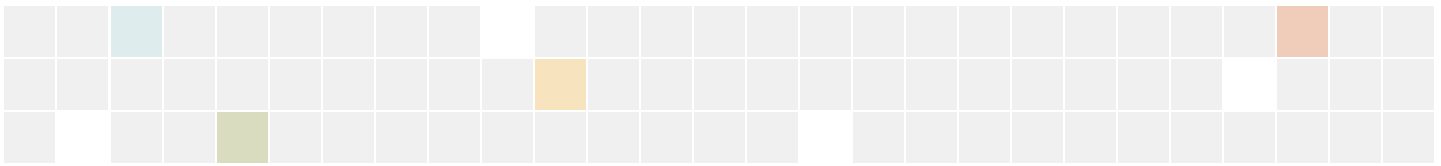
In Kapitel 3 nutzten wir diese Datengrundlage, um einen Einblick in die Zuzugsgeschichten und die Wohnsituation von geflüchteten und anderen Bewohner*innen zu erhalten. Geflüchtete Bewohner*innen sind stärker als andere Personen durch rechtliche Reglementierung in ihrer Wohnstandortwahl und ihrem Wohnungsmarktzugang eingeschränkt. Sie zogen oft in die untersuchten Viertel, weil dort leistbarer Wohnraum verfügbar war, sie dort bereits Kontakte hatten, die bei der Wohnungssuche helfen konnten und weil sie bereits in dem jeweiligen Bundesland lebten und in die nächst größere Stadt ziehen wollten. Letzteres ist besonders relevant wenn die Wohnsitzregelung greift, die eine Verlagerung des Wohnortes in ein anderes Bundesland untersagt bzw. erschwert. Eine eigene Wohnung gefunden zu haben, ist für Geflüchtete zentral, um ein selbständiges Leben führen zu können und dieser Zuwachs an Autonomie wird in Interviews häufig als positiv hervorgehoben. Allerdings gibt es oft einen Verbesserungsbedarf der konkreten Wohnsituation, denn die Wohnungen sind besonders für Familien häufig zu klein und Geflüchtete zahlen trotz geringerer Quadratmeterzahl pro Person oft mehr Miete pro Quadratmeter – ein Befund, der auch aus der bisherigen Forschung zur Wohnsituation migrantischer Gruppen bekannt ist (Winke 2016; Reimann 2018).

In Kapitel 4 nahmen wir das Wohnviertel genauer in den Blick und schauten zunächst auf die Zufriedenheit mit lokalen Infrastrukturen. In den Umfragedaten aus Mueßer Holz / Neu Zippendorf sehen wir interessanterweise, dass diese Zufriedenheit zwischen Personen mit und ohne Migrations- bzw. Fluchthintergrund wenig variiert. Bereits länger ansässige Personen ohne und mit Migrationshintergrund sowie neu angekommene Geflüchtete sind mit vielen Aspekten des Viertels

ähnlich zufrieden bzw. unzufrieden. Zufrieden sind alle Bewohner*innen meist mit dem öffentlichen Nahverkehr, den Einkaufsmöglichkeiten sowie mit Schulen und Kindergärten oder Grün- und Erholungsflächen. Weniger zufrieden sind die Befragten hingegen mit Bildungseinrichtungen wie Volkshochschulen oder Bibliotheken, sozialen Einrichtungen und Beratungsangeboten, Freizeitmöglichkeiten sowie der Erreichbarkeit von Ämtern. Heraussticht hier, dass vor allem die Ausstattung mit sozialen Infrastrukturen – also Infrastrukturen, die Zugang zu Informationen, Beratung, Begegnung und Kontakt bieten – als ungenügend eingeschätzt wird. Bei genauerer Analyse der qualitativen Interviews fällt dabei auf, dass durch geflüchtete Bewohner*innen in Bezug darauf auch fehlende Mehrsprachigkeit thematisiert wird und die Zugangshürden zu sozialen Infrastrukturen und sozialer Unterstützung durch fehlende Sprachressourcen oft besonders hoch sind. Geflüchtete Bewohner*innen sind laut den Umfragedaten aus Mueßer Holz und Neu Zippendorf zudem öfter auf Unterstützung durch Organisationen angewiesen als andere Bewohner*innen, bei denen Unterstützung durch private Kontakte eine größere Rolle spielt. Unterstützung durch Organisationen wird jedoch eher in anderen Teilen der Stadt in Anspruch genommen. Die Erreichbarkeit von wichtigen Institutionen im Stadtviertel ist ein Aspekt, der sich zwischen den drei Untersuchungsquartieren jedoch durchaus unterscheidet. Während Mueßer Holz / Neu Zippendorf in Schwerin recht weit von der Innenstadt entfernt liegt, liegt Sandow in Cottbus eher innenstadtnah. Die südliche Neustadt in Halle (Saale) ist zwar ebenfalls recht weit entfernt von der Innenstadt, jedoch sind zentrale Einrichtungen wie das Jobcenter vor Ort vorhanden. Es ist daher wahrscheinlich, dass sich die geografische Erreichbarkeit von Unterstützung, Beratung und Behörden zwischen den drei Vierteln durchaus unterscheidet. Sprachbarrieren waren jedoch in allen drei Vierteln eine dominante Hürde in der Interaktion mit Behörden und lokalen Infrastrukturen, die Unterstützung, Beratung oder Bildung bieten. Diese Hürde abzubauen, würde den Zugang von Neuankommenden zu diesen Einrichtungen daher effektiv verbessern.

Bei der Untersuchung der Frage, wie sich der lokale Kontakt zwischen bereits länger ansässigen und neuen Bewohner*innen gestaltet, sehen wir auf der einen Seite, dass Geflüchtete sich durchaus mehr Kontakt wünschen, dieser aber aus verschiedenen Gründen oft nicht zu Stande kommt. Dabei spielen Sprachbarrieren, aber auch fehlende Begegnungsorte eine wichtige Rolle. Hinzu kommt, dass es in öffentlichen Räumen, aber auch im Wohnhaus, in sozialen Einrichtungen und anderen Institutionen häufig zu konfliktreichen Begegnungen kommt. Als besonders bedrohlich werden dabei rassistische Anfeindungen wahrgenommen, die Geflüchtete zum Beispiel im öffentlichen Raum machen und die ihr Sicherheitsgefühl im Viertel stark einschränken.

In Kapitel 5 haben wir schließlich die Frage beleuchtet, inwiefern Geflüchtete eine Perspektive für sich in den untersuchten Quartieren und Städten sehen. Die Analyse der Umfragedaten zeigt dabei, dass der Wunsch, aus dem Viertel weg in ein anderes Viertel oder eine andere Stadt zu ziehen vor allem durch die Unzufriedenheit mit lokalen Infrastrukturen bestimmt wird. Auch Personen, die voll erwerbstätig sind, möchten öfter als andere aus dem Viertel wegziehen. Dort erfahrene Diskriminierung spielt ebenfalls eine Rolle. Wir haben zudem untersucht, welche Faktoren dafür relevant sind, dass geflüchtete Bewohner*innen nicht nur aus dem Viertel, sondern auch aus Schwerin



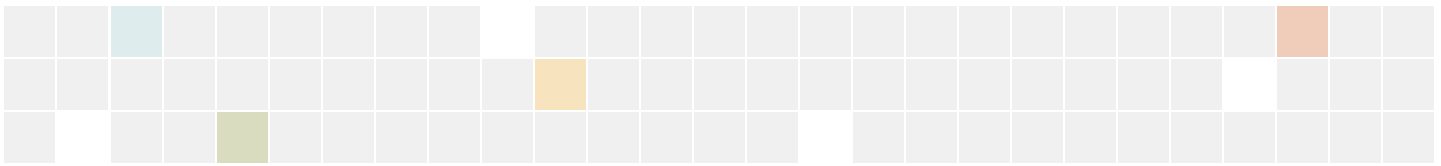
wegziehen wollen. Hier ist der Hauptfaktor, der mit diesem Wunsch zusammenhängt, die erfahrene Diskriminierung im Stadtviertel. Die qualitativen Interviews zeigen dabei eindrücklich, dass in den meisten Umzugsentscheidungen mehrere Faktoren wie Job- und Bildungschancen, familiäre Bindungen und Diskriminierungserfahrungen eine Rolle spielen und gegeneinander abgewogen werden. Dabei wird auch deutlich, dass eine Umzugsmotivation oft nicht leicht umzusetzen ist. Pläne scheitern z.B. oft an verfügbarem Wohnraum oder dem Zugang zu Kita- oder Schulplätzen. Auch familiäre Verpflichtungen können der Umsetzung eines Umzugswunsches entgegenstehen. Die vorliegenden Analysen sind daher nicht als Wanderungsprognosen zu verstehen. Trotzdem zeigen sie eindrücklich, dass nicht nur verfügbare Arbeits- und Bildungschancen, sondern auch lokale Infrastrukturen und erfahrene Diskriminierung vor Ort eine wesentliche Rolle dafür spielen, ob sich Geflüchtete eine Zukunft in den Quartieren und Städten vorstellen können.

Um den Zugang zu Ressourcen für geflüchtete und andere Bewohner*innen zu verbessern, zeigen sich daher drei Aspekte als besonders bedeutsam. Erstens, ist der Ausbau und die Sicherung von sozialen Infrastrukturen wie Bildungseinrichtungen, sozialen Einrichtungen, Beratungsangeboten und Freizeitmöglichkeiten zentral. Hier ist besonders herauszustellen, dass Ausbau und Sicherung solcher Angebote nicht nur von geflüchteten sondern auch von anderen Bewohner*innen als wünschenswert und verbesserungswürdig angesehen wird und so allen Bewohner*innengruppen zugutekommt. Zudem gibt es, zweitens, Bedarf die Mehrsprachigkeit in lokalen Einrichtungen auszubauen, um die Hürden für geflüchtete Bewohner*innen abzubauen. Drittens, sind Maßnahmen gegen Rassismus und Diskriminierung im öffentlichen Raum, zwischen Nachbar*innen sowie in lokalen Einrichtungen und Behörden zentral, um geflüchteten und anderen diskriminierten und rassifizierten Bewohner*innen ein sicheres Leben in den Stadtteilen sowie einen gesicherten Zugang zu Angeboten und Leistungen von Behörden und anderen Einrichtungen zu gewähren.

Im Hinblick auf die eingangs zitierte Diskussion zu Ankunftsprozessen in verschiedenen lokalen Kontexten bietet sich so ein differenziertes Bild in Bezug auf die untersuchten Quartiere. Sie bieten auf der einen Seite Zugang zu wichtigen Ressourcen im Ankunftsprozess – dazu gehört vor allem der Zugang zu Wohnraum. Weitere Aspekte, die durch viele geflüchtete Bewohner*innen wertgeschätzt werden, sind zudem die Ausstattung mit Grünflächen in den Vierteln, die Ruhe, das Vorhandensein von Kitas und Schulen oder auch die Eingebundenheit in soziale Netzwerke. Auf der anderen Seite gibt es Lücken in der Versorgung mit sozialen Infrastrukturen und sozialer Unterstützung, insbesondere durch fehlende Sprachressourcen. Ein wesentlicher Punkt, der das Zugehörigkeits- und Sicherheitsgefühl von geflüchteten Bewohner*innen stark beeinträchtigt, ist das Ausmaß an erfahrener Diskriminierung und Rassismus. Damit bieten die Viertel aktuell nur eingeschränkt Zugang zu sozialer Unterstützung, Vertrautheit und Sicherheit – Aspekte, die in Ankunftsprozessen eine zentrale Rolle spielen (Burgess 1928; Hans et al. 2019; El-Kayed / Keskinilic 2023; Portes / Bach 1985).

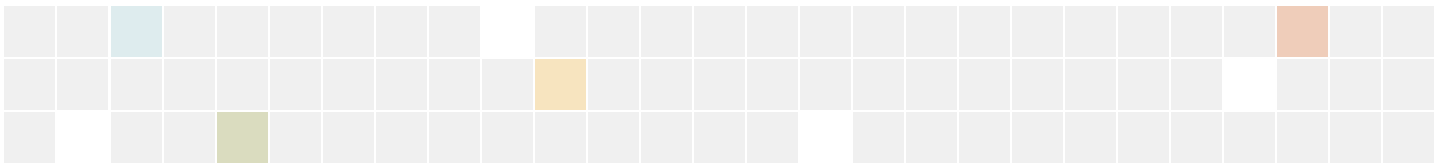
7 Literatur

- Allport, G. W.** (1954): The nature of prejudice. Massachusetts: Addison-Wesley.
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes** (2016): Diskriminierungsrisiken für Geflüchtete in Deutschland – Eine Bestandsaufnahme der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin, URL: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Expertisen/diskriminierungsrisiken_fuer_gefluechtete_in_deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=12 (19.12.23).
- Aumüller, J. / Daphi, P. / Biesenkamp, C.** (2015): Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement. Stuttgart: Robert-Bosch-Stiftung.
- Auspurg, K. / Abraham, M.** (2007): Die Umzugsentscheidung von Paaren als Verhandlungsproblem. Eine quasiexperimentelle Überprüfung des Bargaining-Modells. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59/2, 271–293.
- Auspurg, K. / Frodermann, C. / Hinz, T.** (2014): Berufliche Umzugsentscheidungen in Partnerschaften. Eine experimentelle Prüfung von Verhandlungstheorie, Frame-Selektion und Low-Cost-These. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 66, 21-50 (2014), DOI: <https://doi.org/10.1007/s11577-013-0244-3>
- Backer, M.** (2020): Street harassment and social control of young Muslim women in Brussels: destabilising the public/private binary. In: *Journal of Gender-Based Violence* 4 (3), S. 343-358.
- Bade, K. J. / Oltmer, J.** (2004): „Migration, Ausländerbeschäftigung Und Asylpolitik in Der DDR - 1949–1989/90“. In: Dies.: Normalfall Migration: Texte zur Einwandererbevölkerung und neue Zuwanderung im vereinigten Deutschland seit 1990, Bonn: Bundeszentrale Für Politische Bildung.
- Baier, A. / Siegert, M.** (2018): Die Wohnsituation Geflüchteter. IAB-Kurzanalyse 02/2018. Nürnberg: Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), URL: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Kurzanalysen/kurzanalyse11_iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete-wohnsituation.pdf%3F__blob%3DpublicationFile%26v%3D11 (19.12.23).
- Barlösius, E. / Keim, K.-D. / Meran, G. / Moss, T. / Neu, C.** (2011): Infrastrukturen neu denken: gesellschaftliche Funktionen und Weiterentwicklung. In: Bens, O. / Germer, S. / Hüttel R. F. / Naumann, M. (Hg.): Globaler Wandel und regionale Entwicklung. Anpassungsstrategien in der Region Berlin-Brandenburg. Berlin: Springer, 147–173. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-642-19478-8>.
- Barwick, C.** (2016). Social mobility and neighbourhood choice: Turkish-Germans in Berlin. London: Routledge.
- Behrensen, B. / Westphal, M.** (2019): Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch – Etablierung neuer Konzepte in der qualitativen Forschung. In: Behrensen, B., Westphal, M. (Hg.): Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch. Wiesbaden: Springer VS, DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-26775-9_1
- Bernt, M.** (2023): Wohnungsmarkt. In: Forschungsverbund StadtUmbau Mig (Hg.). Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier – Handbuch. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, 25-31, URL: <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/26542> (19.12.23).
- Bernt, M. / Böhmer, F.** (2023). „Das ging ja nur hier...“ – Wohneigentümerstrukturen und Segregation in ostdeutschen Großwohnsiedlungen. In: *Raumforschung und Raumordnung*, 81(3), 239-253. DOI: <https://doi.org/10.14512/rur.472>
- Bernt, M. / Colini, L. / Förste, D.** (2017): Privatization, Financialization and State Restructuring in East Germany: The Case of Am Südpark. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 41/4, 555-571. DOI: <https://doi.org/10.1111/1468-2427.12521>
- Bernt, M. / Pilz, M. / Friedrich, K. / Rößler, S. / El-Kayed, N. / Hamann, U. / Milstrey, U. / Nader, T.** (2020): Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier? Working Paper 1: Darstellung des Untersuchungsdesigns, URL: https://stadtummig.de/wp-content/uploads/2020/03/2020-03_StadtUmbau_Mig_Working_Paper_1.pdf (19.12.23).



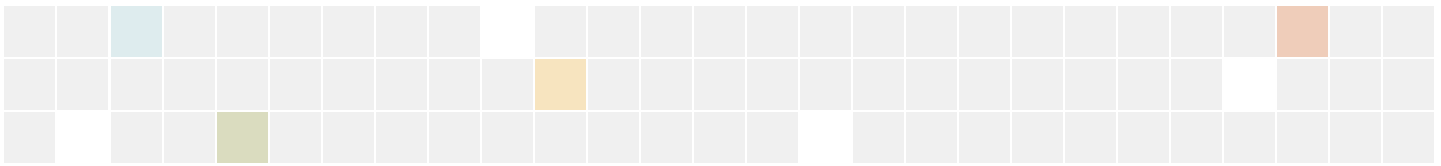
- Breton, R.** (1964): Institutional Completeness of Ethnic Communities and the Personal Relations of Immigrants. In: American Journal of Sociology, 70, 193-205.
- Brücker, H. / Hauptmann, A. / Jaschke, P.** (2020): Beschränkungen der Wohnortwahl für anerkannte Geflüchtete: Wohnsitzauflagen reduzieren die Chancen auf Arbeitsmarktintegration. IAB-Kurzbericht, 03/2020. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Bundesagentur für Arbeit, URL: <https://doku.iab.de/kurzber/2020/kb0320.pdf> (19.12.23).
- Burgess, E. W.** (1928): Residential Segregation in American Cities. In: Annals of the American Academy of Political And Social Science, 140, 105-115, DOI: <https://doi.org/10.1177/000271622814000115>.
- Danzer, A.M. / Yaman, F.** (2016): Ethnic Concentration and Language Fluency of Immigrants: Evidence from the Guest-Worker Placement in Germany. In: Journal of Economic Behavior & Organization 131, 151-165. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.jebo.2016.08.012>
- Dennis, M.** (2005): Selbstbestimmung in den Nischen: Die vietnamesischen Vertragsarbeiter in der DDR 1980-1989. In: Eryilmaz, A. / Frangenberg, F. (Hg.): Projekt Migration. Köln: DuMont, 826-829.
- De Vidovich, L. / Bovo, M.** (2021): Post-suburban arrival spaces and the frame of 'welfare offloading': notes from an Italian suburban neighborhood. In: Urban Research and Practice, 16, 141-162, DOI: <https://doi.org/10.1080/17535069.2021.1952482>.
- Dillman, D. A. / Smyth, J. D. / Christian L. M.** (2014): Internet, Phone, Mail, and Mixed-Mode Surveys : The Tailored Design Method, Hoboken: John Wiley & Sons, Incorporated.
- Dunkl, A. / Moldovan, A. / Leibert, T.** (2019): Inner-städtische Umzugsmuster ausländischer Staatsangehöriger in Leipzig: Ankunftsquartiere in Ostdeutschland? In: Stadtforschung und Statistik: Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, 32/2, 60-68.
- El-Kayed, N. / Bernt, M. / Hamann, U. / Pilz, M.** (2020): Peripheral Estates as Arrival Spaces? Conceptualising Research on Arrival Functions of New Immigrant Destinations. In: Urban Planning, 5(3), 103-114, DOI: <https://doi.org/10.17645/up.v5i3.2932>
- El-Kayed, N. / Hamann, U.** (2018): Refugees' access to housing and residency in German cities: Internal border regimes and their local variations. In: Social Inclusion, 6/1, 135-146, DOI: <https://doi.org/10.17645/si.v6i1.1334>
- El-Kayed, N. / Keskinkılıç, L.** (2023): Infrastructures in the Context of Arrival – Multidimensional patterns of resource access in an established and a new immigrant neighborhood in Germany. In: geografica Helvetica, 78, 355-367. DOI: <https://doi.org/10.5194/gh-78-355-2023>
- El-Kayed, N. / Keskinkılıç, L. / Juhnke, S. / Hamann, U.** (2021): Nachbarschaften des Willkommens – Bedingungen für sozialen Zusammenhalt in super-diversen Quartieren (NaWill). Abschlussbericht. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin, URL: http://edoc.hu-berlin.de/18452/24413_1 (19.12.23).
- Elwert, G.** (1982): Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34/4, 717-731.
- Eurostat** (2022): Glossar: Verfügbares Äquivalenzeinkommen, URL: https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Glossary:Equalised_disposable_income/de (19.12.23).
- Farwick, A.** (2014): Behindern ethnisch geprägte Wohnquartiere die Eingliederung von Migranten? In: Schnur, O. (Hg.): Quartiersforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 243-66.
- Feige, M.** (2011): Vietnamesische Vertragsarbeiter. Staatliche Ziele – lebensweltliche Realität. In: Zwengel, A. (Hg.): Die „Gastarbeiter“ der DDR – Politischer Kontext und Lebenswelt. Berlin: Lit Verlag, 35-52.
- Felder, M. / Stavo-Debauge, J. / Pattaroni, L. / Trossat, M. / Drevon, G.** (2020): Between Hospitality and Inhospitality: The Janus-Faced 'Arrival Infrastructure'. In: Urban Planning, 5/3, 55-66, DOI: <https://doi.org/10.17645/up.v5i3.2941>

- Foroutan, N. / Hamann, U. / El-Kayed, N. / Jorek, S. (2017):** Zwischen Lager und Mietvertrag. Wohnunterbringung geflüchteter Frauen in Berlin und Dresden. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.
- Forschungsverbund StadtumMig (Hg.) (2023):** Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier – Handbuch. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, URL: <https://edoc.hu-berlin.de/handle/18452/26542> (19.12.23).
- Franz, Y. / Hanhörster, H. (Hg.) (2020):** Urban Arrival Spaces: Social Co-Existence in Times of Changing Mobilities and Local Diversity. In: Urban Planning, 5/3, DOI: <https://doi.org/10.17645/up.i183>
- Frei, X. / Kluge, J. (2016):** Die Wohnsitzauflage als kostspielige Integrationsbremse für Flüchtlinge. In: ifo Dresden berichtet, 23/6, Dresden: ifo Institut, 30-34, URL: <http://hdl.handle.net/10419/170201> (19.12.23).
- Friedrich, K. / Röblier, S. (2023):** StadtumMig Working Paper 2. Situationsanalyse. Städtebau, Wohnungsbestand, Freiraum, Infrastruktur. Dresden: Leibniz-Institut für ökologische Raumforschung (IÖR), DOI: 10.5281/zenodo.7861683
- Gerten, C. / Hanhörster, H. / Hans, N. / Liebig, S. (2022):** How to identify and typify arrival spaces in European cities – A methodological approach. In: Population, Space and Place, 29/2, 1-15, DOI: <https://doi.org/10.1002/psp.2604>
- Glorius B. (2020):** Migrationsgeschichte Ostdeutschlands I. Von der Zeit der DDR bis in die 1990er-Jahre, in: Becker, S. / Naumann M. (Hg.): Regionalentwicklung in Ostdeutschland. Berlin/Heidelberg: Springer, 211-220.
- Goel, U. (2013):** Ungehörte Stimmen. Überlegungen zur Ausblendung von Migration in die DDR in der Migrationsforschung, in: Gürsel, D. / Çetin, Z. / Allmende e.V. Münster (Hg.): Wer Macht Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnisse. Münster: edition assemblage, 138-150.
- Haase, A. / Schmidt, A. / Rink, D. / Kabisch, S.: Leipzig's Inner East as an Arrival Space? Exploring the Trajectory of a Diversifying Neighbourhood.** In: Urban Planning, 5/3, 89-102, <https://doi.org/10.17645/up.v5i3.2902>, 2020.
- Hanhörster, H. / Weck, S. (2016):** Cross-local ties to migrant neighborhoods: The resource transfers of out-migrating Turkish middle-class households. In: Cities, 59, 193-199.
- Hans, N. / Hanhörster, H. / Polívka, J. / Reißwenger, S. (2019):** Die Rolle von Ankunftsräumen für die Integration Zugewanderter. Eine kritische Diskussion des Forschungsstandes. In: *Raumforschung und Raumordnung*, 77/5, 1-14.
- Haug, S. / Sauer, L. (2007):** Zuwanderung und Integration von (Spät-)Aussiedlern: Ermittlung und Bewertung der Auswirkungen des Wohnortzuweisungsgesetzes. Forschungsbericht. Nürnberg: Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), URL: https://www.bamf.de/Shared-Docs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb03-wohnortzuweisungsgesetz.pdf?__blob=publication-File&v=11 (19.12.23).
- Helbig, M. / Jähnen, S. (2019):** Wo findet „Integration“ statt? Die sozial-räumliche Verteilung von Zuwanderern in den deutschen Städten zwischen 2014 Und 2017. WZB Discussion Paper. Berlin: WZB, URL: <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2019/p19-003.pdf> (19.12.23).
- Hinz, T. / Auspurg, K. (2017):** Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. In: Scherr, A. / El-Mafaalani, A. / Gökçen Yüksel, E. (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer, 387-406.
- Hoesch, K. (2018):** Migration und Integration. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-09736-3>
- Kilic, E. (2010):** Diskriminierung von Migranten bei der Wohnungssuche: eine Untersuchung in Berlin. In: Senatsverwaltung für Integration (Hg.): Deutscher Name – halbe Miete? Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt. Berlin: Arbeit und Soziales, 25-28.
- Klinenberg, E. (2018):** Palaces for the People: How Social Infrastructure Can Help Fight Inequality, Polarization, and the Decline of Civic Life, Crown, New York.
- Klingenberg, D. (2022):** *Materialismus und Melancholie. Vom Wohnen russischsprachiger migrantischer Mittelschichten.* Frankfurt am Main: Campus.



- Kordel, S. / Weidinger, T. (2019):** Onward (im)mobilities: conceptual reflections and empirical findings from lifestyle migration research and refugee studies. In: *DIE ERDE* 150/1, 1-16.
- Kogan, I. (2016):** Arbeitsmarktintegration von Zuwanderern. In: Brinkmann, H. / Sauer, M. (Hg.): *Einwanderungsgesellschaft Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-05746-6_7
- Kurtenbach, S. (2015):** Ankunftsgebiete – Segregation als Potenzial nutzen. In: El-Mafaalani, A. / Kurtenbach, S. / Strohmeier, K.P. (Hg.): *Auf die Adresse kommt es an. Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen*, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 306-328.
- Landeshauptstadt Schwerin (2018):** Sozialbericht 2018. Schwerpunktthema: Armutsrisiken, URL: <https://www.schwerin.de/export/sites/default/.galleries/Dokumente/Verwaltung/Pressemitteilungen/Pressemitteilungen-2018/Sozialbericht-2018-der-Landeshauptstadt-Schwerin.pdf> (19.12.23).
- Lenzner, T. / Neuer, C. / Otto, W. (2015):** Kognitives Pretesting. *GESIS Survey Guidelines*. Mannheim: GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. DOI: 10.15465/gesis-sg_010
- Mac Con Uladh, D. (2005):** Studium bei Freunden? Ausländische Studierende in der DDR bis 1970. In: Müller, C.T. / Poutrus, P.G. (Hg.): *Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und Interkulturalität in der DDR-Gesellschaft*. Köln: Böhlau, 175–220.
- Marburger, H. / Kleff, S. (1990):** BRD - DDR. Alte und neue Rassismen im Zuge der deutsch-deutschen Einigung. Frankfurt a.M.: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (Werkstatt-Berichte, 1).
- Meeus, B. / Arnaut, K. / Van Heur, B. (Hg.) (2019):** *Arrival Infrastructures. Migration and Urban Social Mobilities*. London: Palgrave Macmillan, DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-319-91167-0>
- Möhring, M. (2015):** Mobilität und Migration in und zwischen Ost und West, in: Bösch, F. (Hg.): *Geteilte Geschichte. Ost- und Westdeutschland 1970–2000*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 369-410.
- Müggenburg, A. (1996):** Die ausländischen Vertragsarbeiter in der ehemaligen DDR. Darstellung und Dokumentation. Bonn: Mitteilungen der Beauftragten der Bundesregierung für Belange der Ausländer, 5-107.
- Panagiotidis, J. (2017):** Postsowjetische Migranten in Deutschland. Perspektiven auf eine heterogene „Diaspora“, Bonn: Bundeszentrale Für Politische Bildung.
- Panagiotidis, J. (2020):** Postsowjetische Migration in Deutschland. Eine Einführung. München: C.H. Beck.
- Pfarr, K. (2015):** Incentives. *GESIS Survey Guidelines*. Mannheim: GESIS Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. DOI: 10.15465/gesis-sg_001.
- Pilz, M. / Keskinilic, L. / Bernt, M. (2023):** *StadtumMig Working Paper 4.2. Kommunales Handlungsfeld Integration*. Erkner: Leibniz-Institut für raumbezogene Sozialforschung (IRS), URL: https://stadtummig.de/wp-content/uploads/2023/07/WP4.2.-StadtumMig_21_06_23.pdf (19.12.23).
- Portes, A. / Bach, R. L. (1985):** *Latin journey: Cuban and Mexican immigrants in the United States*. Berkeley: University of California Press.
- Poutrus, P. (2016):** Aufnahme in die „geschlossene Gesellschaft“. Remigranten, Übersiedler, ausländische Studierende und Arbeitsmigranten in der DDR. In: Oltmer, J. (Hg.): *Handbuch Staat und Migration vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin/Boston: De Gruyter, 967-995.
- Poutrus, P. (2021):** Ausländische Arbeitsmigrant*innen im „Arbeiter-und-Bauern-Staat“: Die sogenannten Vertragsarbeiter in der DDR. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Putnam, R. D. (2007):** E Pluribus Unum: Diversity and community in the twenty-first century. In: *Scandinavian Political Studies*, 30/2, 137–174.
- Reimann, B. (2018):** Wohnsituation und Wohneigentumserwerb von Migrantinnen und Migranten. In: Gesemann, F. / Roth, R. (Hg.): *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 549-593.
- Salentin, K. (2007):** Die Aussiedler-Stichprobenziehung. In: *Methoden, Daten, Analysen (mda)*, 1/1, 25-44.
- Saunders, D. (2011):** *Arrival city: How the largest migration in history is reshaping our world*. London: Windmill Books.

- Schaeffer, M.** (2013): Inter-Ethnic Neighbourhood Acquaintances of Migrants and Natives in Germany: On the Brokering Roles of Inter-Ethnic Partners and Children. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 39/8, 1219-1240.
- Schillebeeckx, E. / Oosterlynck, S. / de Decker, P.** (2019): Migration and the resourceful neighborhood: Exploring localized resources in urban zones of transition. In: Meeus, B. / Arnaut, K. / Van Heur, B. (Hg.): *Arrival infrastructures: Migration and urban social mobilities*. London: Palgrave Macmillan, 131-152, DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-319-91167-0>
- Schneider, P. R. / Ringel, F. / Everts, J.** (2020): Großwohnsiedlungen als Ankunftsquartier? Wanderungsbewegungen und Segregationsprozess in Halle (Saale). MLU Human Geography Working Paper Series 2. Halle: Martin Luther Universität Halle-Wittenberg, DOI: <http://dx.doi.org/10.25673/85338>.
- Schönwälder, K. / Petermann, S.** (2018): Vielfalt als alltägliche Normalität: Interaktionen und Einstellungen in deutschen Städten. In: Gesemann, F. / Roth, R. (Hg.): *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 359-372.
- Schönwälder, K. / Söhn, J.** (2009): Immigrant Settlement Structure in Germany: General Patterns and Urban Levels of Concentration of Major Groups. In: *Urban Studies*, 46/7, 1439-1460.
- Stadtmüller, S. / Beuthner, C. / Silber, H.** (2021): Mixed-Mode Surveys. GESIS- Survey Guidelines. Mannheim: GESIS - Leibniz Institute for the Social Sciences. DOI: 10.15465/gesis-sg_en_038
- Statistisches Bundesamt 2023:** Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2021. O.O.: Statistisches Bundesamt. URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-endergebnisse-2010220217004.pdf?__blob=publicationFile
- Sturgis, P. / Brunton-Smith, I. / Read, S. / Allum, N.** (2011): Does ethnic diversity erode trust? Putnam's 'hunkering down' thesis reconsidered. In: *British Journal of Political Science*, 41/1, 57-82.
- Tajfel, H. / Turner, J. C.** (1986): The social identity theory of intergroup behavior. In: Worchel, S. / Austin, W. G. (Hg.): *Psychology of Intergroup Relation*. Chicago: Hall Publishers, 7-24.
- Tanis, K.** (2020): Regional distribution and location choices of immigrants in Germany. In: *Regional Studies*, 54/4, 483-494. DOI: 10.1080/00343404.2018.1490015
- Tanis, K.** (2022): Die Wohnhistorie Geflüchteter in Deutschland, IAB-Kurzanalyse 1/2022. Nürnberg: Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), URL: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Kurzanalysen/kurzanalyse1-2022-iab-bamf-soep-befragung-wohnhistorie.pdf?__blob=publicationFile&v=12 (19.12.23).
- Voigt, C.** (2016): Arbeitshilfe - Wohnsitzregelung nach § 12a AufenthG auch für anerkannte Flüchtlinge: Praxistipps und Hintergründe. Berlin: Der Paritätische Gesamtverband e.V. URL: [http://infothek.paritaet.org/archive/a_fachinfos.nsf/0/ab8861335d590265c1258035004f641f/\\$FILE/Arbeitshilfe%20Wohnsitzregelung_22.09.2016.pdf](http://infothek.paritaet.org/archive/a_fachinfos.nsf/0/ab8861335d590265c1258035004f641f/$FILE/Arbeitshilfe%20Wohnsitzregelung_22.09.2016.pdf) (19.12.23).
- Weidinger, T. / Kordel, S. / Pohle, P.** (2017): Bleiben oder Gehen? Einflussfaktoren auf die Wohnstandortmobilität anerkannter Flüchtlinge in ländlichen Räumen am Beispiel des Bayerischen Waldes. In: *Europa Regional*, 24/3-4, 46-61.
- Weiss, K.** (2018): Zuwanderung und Integration in den neuen Bundesländern. In: Gesemann, F. / Roth, R. (Hg.): *Handbuch lokale Integrationspolitik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 125-143.
- Wessendorf, S.** (2016): Settling in a super-diverse context: Recent migrants' experiences in conviviality. In: *Journal of Intercultural Studies*, 37/5, 449-463.
- Wiedner, J. / Schaeffer, M. / Carol, S.** (2022): Ethno-religious neighbourhood infrastructures and the life satisfaction of immigrants and their descendants in Germany. In: *Urban Studies*, 59/14, DOI: <https://doi.org/10.1177/0042098021106641>



- Wiegand, A. / Pilz, M. (2023):** StadtumMig Working Paper 4.1. Entwicklung der Bewohnerschaft in den Einwanderungsquartieren in Schwerin, Halle (Saale) und Cottbus. Erkner: Leibniz-Institut für raumbezogene Sozialforschung (IRS), URL: https://stadummig.de/wp-content/uploads/2023/06/WP-4.1-19_06_2023.pdf (19.12.23).
- Wiest, K. (2020):** Ordinary Places of Postmigrant Societies: Dealing with Difference in West and East German Neighbourhoods. In: Urban Planning, 5(3), 115-126, DOI: <https://doi.org/10.17645/up.v5i3.2960>
- Winke, T. (2016):** Menschen mit Migrationshintergrund zahlen elf Euro mehr Miete pro Monat. DIW Wochenbericht 47/2016, 1133-1143, URL: https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.547530.de/16-47-3.pdf (19.12.23).
- Worbs, S. / Bund, E. / Kohls, M. / Babka von Gostomski, C. (2013):** (Spät-)Aussiedler in Deutschland: Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse. Forschungsbericht 20. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
- Wudy, L. (2021):** Halle-Neustadt als dynamisches Ankunftsquartier nach dem langen Sommer der Migration–Migrantische Aushandlungs- und Aneignungspraktiken in einer ostdeutschen Großwohnsiedlung. MLU Human Geography Working Paper Series 4. Halle: Martin Luther Universität Halle-Wittenberg, DOI: <http://dx.doi.org/10.25673/85340>
- Zhou, M. (2009).** Contemporary Chinese America: Immigration, ethnicity, and community transformation. Philadelphia: Temple University Press.
- Zimmermann, K. (1995):** Wohnung und Wohnen im fluchtrelevanten Erleben bei Migranten aus der DDR 1989 und 1990: eine empirische Untersuchung von Unzufriedenheits-Indizes unter besonderer Berücksichtigung der Wohnungspolitik der SED. Bayreuth: Universitätsbibliothek Bayreuth.
- Zwengel, A. (Hg.) (2011):** Die „Gastarbeiter“ der DDR – Politischer Kontext und Lebenswelt. Berlin: Lit Verlag.

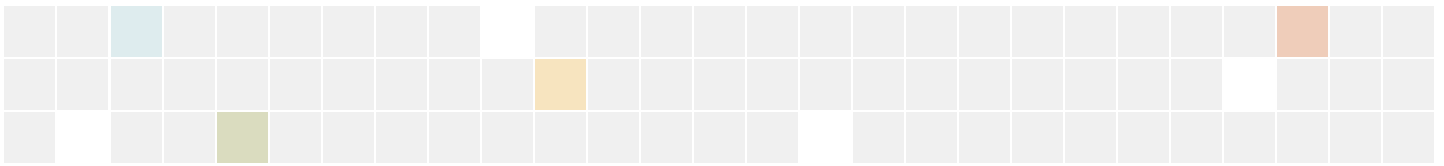
8 Anhang – Liste qualitative Interviews

Schwerin Neu Zippendorf und Mueßer Holz (Namen anonymisiert)

- Interview 1, Anas Mahmoud, Geflüchteter, Schwerin, geführt am 8.12.21.
- Interview 2, Saad Taleb, Geflüchteter, Schwerin, geführt am 9.12.21.
- Interview 3, Sara Al-Amin, Geflüchtete, Schwerin, geführt am 12.12.21.
- Interview 4, Hanan Taha, Geflüchtete, Schwerin, geführt am 14.12.21.
- Interview 5, Tarek Adnan, Geflüchteter, Schwerin, geführt am 15.12.21.
- Interview 6, Esma Mounir, Geflüchtete, Schwerin, geführt am 22.01.22.
- Interview 1.1, Jutta Fried, Person ohne Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 14.02.22.
- Interview 1.2, Alexander Novotny, Person ohne Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 18.02.22.
- Interview 1.3, Helmut Scharnhorst, Person ohne Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 23.02.22.
- Interview 1.4, Kerstin Pelz, Person ohne Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 24.2.22.
- Interview 7, Lucas Tietz, Person mit Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 01.03.22.
- Interview 8, Daria Litvinenko, Person mit Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 10.03.22.
- Interview 9, Artem Novikova, Person mit Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 22.03.22.
- Interview 10, Irina Romanov, Person mit Migrationshintergrund, Schwerin, geführt am 04.04.22.

Halle Südliche Neustadt (Namen anonymisiert)

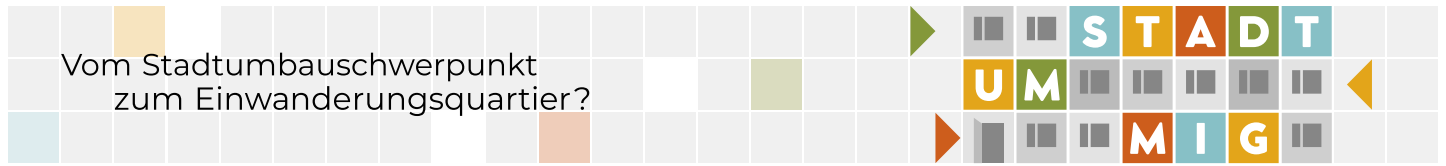
- Interview 1, Khaled Riad, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 27.09.21.
- Interview 2, Asad Hussein und Mahmoud Youssef, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 27.09.21.
- Interview 3, Junis Ibrahim und Layla Ibrahim, Geflüchtete, Halle (Saale), geführt am 27.09.21.
- Interview 4, Halima Said, Geflüchtete, Halle (Saale), geführt am 28.09.21.
- Interview 5, Hassan Ghaffari, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 28.09.21.
- Interview 6, Ayana Saleh, Kidane Osman, Feven Khaled und Jamila Asrat, Geflüchtete, Halle (Saale), geführt am 28.09.21.
- Interview 7, Merhawit Faisal, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 28.09.21.



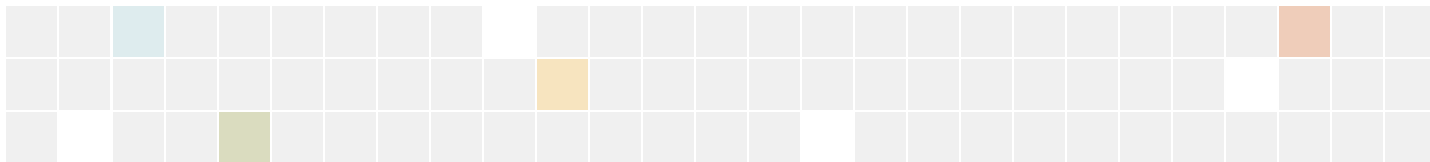
- Interview 8, Karim Mujahid, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 28.09.21.
- Interview 9, Hodan Abdulle, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 28.09.21.
- Interview 10, Imani Bashir, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 27.09.21.
- Interview 11, Abdi Rashid, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 27.09.21.
- Interview 12, Mosi Garane, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 27.09.21.
- Interview 13, Mohamed Al-Haji, Geflüchteter, Halle (Saale), geführt am 27.09.21.

Cottbus Sandow (Namen anonymisiert)

- Interview 1, Haifa Sarraf, Geflüchtete, Cottbus, geführt am 31.08.21.
- Interview 2, Mouna Belhaj, Geflüchtete, Cottbus, geführt am 31.08.21.
- Interview 3, Amina Khalif, Geflüchtete, Cottbus, geführt am 31.08.21.
- Interview 4, Amara Naim und Khalila Ahmedi, Geflüchtete, Cottbus, geführt am 01.09.21.
- Interview 5, Issa Sayyid, Geflüchteter, Cottbus, geführt am 01.09.21.
- Interview 6, Abbas Karim, Geflüchteter, Cottbus, geführt am 01.09.21.
- Interview 7, Hend Farouk, Geflüchteter, Cottbus, geführt am 01.09.21.
- Interview 8, Ahmed Nassar, Geflüchteter, Cottbus, geführt am 09.09.21.
- Interview 9, Muhammet El-Fardu, Geflüchteter, Cottbus, geführt am 09.09.21.



Vom Stadtumbauschwerpunkt
zum Einwanderungsquartier?



Informationen zum Forschungsprojekt StadtumMig und den Projektpartnern finden Sie im Internet unter:

<https://stadtummig.de>

An unserem Forschungsprojekt sind drei Institutionen, eine Beratungsgesellschaft und drei Städte partnerschaftlich beteiligt. Koordiniert wird das Projekt vom Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung, IRS.

Partner im Forschungsverbund



Leibniz-Institut
für ökologische
Raumentwicklung



Leibniz-Institut für
Raumbezogene Sozialforschung



Berliner Institut für empirische
Integrations- und Migrationsforschung



Brandenburgische
Beratungsgesellschaft
für Stadterneuerung
und Modernisierung

Praxispartner



Cottbus
Chósebus



hallesaale
HÄNDELSTADT

Förderer

Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Förderschwerpunkt Sozial-ökologische Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UR1802C gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

FONA

Sozial-ökologische Forschung